

Maresi Benedik

maresi-in-uganda.blogworld.at

28.10.2014 bis 06.04.2015



© 2015 Perspektive für Kinder

Erste Eindrücke aus Fort Portal

Seit fast einer Woche bin ich nun hier und ich könnte, glaube ich, schon ein halbes Buch schreiben mit all den Eindrücken, die ich schon gesammelt habe. Viele Menschen, viele Mopeds, viel Lärm, viel Staub und Abgase, viel Freundlichkeit und fröhlicher Austausch. Die Menschen wirken gemütlich und aufmerksam, als motorisierte Verkehrsteilnehmer_innen sind sie zeitweise halbsbrecherisch unterwegs. Im Bus habe ich mehr Angst um mein Leben gehabt als im Flugzeug, obwohl ich Flugangst habe.

Ich habe im Vergleich zu vielen Wohnverhältnissen hier eine schöne Wohnung mit einer Küche, einem Wohnzimmer und zwei Schlafzimmern – aber nur eines ist wirklich halbwegs ausgestattet. Ich bin ständig am Putzen, weil alles außer dem Boden für meine Begriffe ziemlich verdreckt ist, aber es wird schon und ich fühle mich sehr wohl hier. Ich schlafe gut und koche auch manchmal – einfache Gerichte sind möglich.

Letzte Woche habe ich schon in verschiedene Bereiche meiner Arbeitsstelle hineingeschnuppert. Die Leute im Zentrum sind wirklich sehr nett, besonders der Leiter, George William Akora, macht seine Arbeit so professionell und hält sein wuselndes Team zusammen.

Heute musste ich gleich einmal eine für mich beschämende Feststellung in Bezug auf mein Vorurteil machen: Die Teamsitzung war für 9:00 Uhr geplant – ich dachte, ich brauche hier nicht überpünktlich sein und habe meinen Gehweg nicht einkalkuliert. Jedenfalls hat auf halber Strecke schon mein Handy geklingelt – ich habe nämlich erstmals in meinem Leben eins – und als ich um 9:03 Uhr im Zentrum ankam, wurde mir mitgeteilt, dass alle schon im Raum von George versammelt sind und sie auf mich warten. George hatte schon versucht, mich telefonisch zu erreichen. Das war peinlich für mich – die Teamsitzung ist dann recht spannend verlaufen.

Später bin ich mit meinem Kollegen, der für die Behindertenarbeit zuständig ist, und mit dem ich nun meistens gemeinsam arbeite, zu einem Hausbesuch in eine ziemlich arme Gegend gegangen. Die Zustände sind unglaublich, aber die Menschen leben da so selbstverständlich – auch der kleine Bub war so voller Energie und Lebenskraft. Er hat sich gefreut, dass wir ihm noch andere Möglichkeiten zur Fortbewegung zeigen und dass er meine weiße Haut angreifen kann. Für mich war das eine Herausforderung, so in körperlicher Nähe mit ihm, der ja doch so voller Schmutz ist, zu sein, aber das war schnell überwunden. Nachher haben wir uns selbstverständlich im Zentrum gut die Hände gewaschen.

Also, wie gesagt, ich könnte noch viel mehr erzählen, aber ich will euch nicht überstrapazieren. Liebe Grüße an euch alle – das Wetter ist momentan gewittrig aber warm, mhhh...

Enjoy digital life!

Diesen Slogan kann man auf vielen Häuschen hier entlang der Straße lesen:



Ja, ich bin jeden Tag aufs Neue fasziniert, wie mein Leben hier durch die Möglichkeit der digitalen Kommunikation mit dem Leben zuhause verknüpft werden kann. Ich habe das Gefühl, dass ich irgendwie eh immer mittendrin bin. Das Heimweh ist dadurch wirklich erträglicher. Trotzdem ist es so, dass tausende Kinder unter extrem furchtbaren Bedingungen nicht weit weg von hier im angrenzenden Teil des Kongos in Bergwerken unter Androhung von Gewalt schuften müssen um die Rohstoffe für dieses digitale Leben auszugraben. Ein Artikel darüber liegt hier in meiner Wohnung auf und es macht mich betroffen, umso mehr, weil es in nächster Nähe geschieht.

Yawe-Friseurstube

Im rechten Teil des Fotos könnt ihr den Friseursalon sehen, der an das Yawe-Zentrum, in dem ich arbeite, angebunden ist. Eine Friseurin bildet hier junge Mädchen aus.

Heute habe ich eine beeindruckende Team-Fortbildung erlebt und war echt erstaunt, wieviel Wissen in Bezug auf die Teamgestaltung da vermittelt wurde. Ich bin überhaupt beeindruckt, wie kompetent der HIV-Bereich geführt wird - in der Prävention und Behandlung.

Alltag

Endlich ist es mir heute gelungen, einen Besen zu kaufen. Der kleine vorhandene hier übliche Strohbesen ist zwar nett, aber bewältigt den Schmutz nicht so ganz und außerdem belastet er meinen Rücken. Auf den muss ich nämlich aufpassen, da die Boda-Boda-(Moped)-Fahrten zu den behinderten Kindern in die Dörfer auch nicht gerade Wirbelsäulen schonend sind.

Seid lieb begrüßt – bis bald!

Erdbeben

War das ein Schreck heute um 5:00 Uhr in der Früh – auf einmal hat die Erde zu beben angefangen – alles hat gewackelt und es war ein großer Lärm – ich bin dann wach geblieben und habe gelesen mit einem Fluchtplan im Kopf – dann war es eh ca. 1 Stunde ruhig und als ich gerade wieder ein bisschen einschlafen wollte, ist's wieder losgegangen – ich bin gleich unter dem Moskitonetz hinausgekrochen – da hat es wieder aufgehört – ein Nachbeben. Im Internet habe ich gelesen, dass es die Stärk 4,7 war und hier, glaube ich, auch das Epizentrum – Gott sei Dank war es nirgends stärker.

Ich bin froh, dass ich jetzt gesund und heil und glücklich aufstehen kann – ich bin schon gespannt, was die anderen sagen – ob das hier so üblich ist oder schon eher ungewöhnlich. Nachher hab' nur mehr ich gebebt.

Alles Liebe, Maresi

Was ich eigentlich schreiben wollte ...

Dann ist mir aber das Erdbeben dazwischen gekommen. Es geschieht schon öfter, aber ein schwereres wie heute Früh ist sehr selten. Es sollte aber laut den Leuten hier damit vorbei sein – hoffentlich! Wir liegen hier nahe am Western Rift Valley – da ist die Erde etwas unruhiger.

... das war das:

Eine freiwillige Mitarbeiterin aus Deutschland, die jetzt auch im Zentrum mitmacht, und ich sind gestern mit George zu zwei Hausbesuchen aufs Land gefahren – mit seinem neu erstellten Auto – neu schaut es ja wirklich nicht aus, aber es ist viel besser als ein Moped. Es war beeindruckend zu sehen, wie George in einfühlsamen Gesprächen sich bemüht, den jungen Burschen Mut zuzusprechen. Beide sind gesundheitlich sehr angeschlagen.

Nachher hat er uns erklärt, dass er diese beiden schon von klein auf kennt – ihre Eltern sind schon vor langer Zeit an AIDS gestorben. Sie leben nun bei Verwandten.

In dieser Zeit bis ca. zum Jahr 2000 sind sehr viele Menschen hier an AIDS gestorben. Ab diesem Zeitpunkt waren Medikamente gegen AIDS für die reicheren Leute erhältlich. Dann ab 2005 gab es eine Initiative der US-Amerikaner unter George Bush! wonach alle Menschen Medikamente erhielten.

In dieser Zeit hat sich George dann bemüht, dass die Kinder aus den ärmeren Familien einerseits Zugang zu den Medikamenten bekamen und andererseits auch eine psychosoziale Unterstützung mit der Anlaufstelle im Zentrum. Diese Kinder hat er seither regelmäßig begleitet, sie sind ihm ein großes Anliegen!

Erster „Outreach“-Tag mit dem neu angemieteten „Health Care Bus“

Letzten Sonntag durfte ich erstmals bei einem Outreach-Tag mitfahren. Die Leute vom YAWE-Zentrum fahren da in ein Dorf und mobilisieren die Leute für diverse Untersuchungen wie HIV-Tests, Gebärmutterhalskrebs-Screening, Blutzuckerbestimmung, Blutdruckmessung, Behandlung von Pilzerkrankungen etc. Natürlich wird auch jegliche Beratung bzgl. HIV-Infektion und Behandlung angeboten.

Diese Programme werden häufig in verschiedenen Dörfern durchgeführt und sind mittlerweile schon sehr geachtet als eine der besten im Land. Ein Sonntag ist deshalb wichtig, weil da viele Menschen Zeit haben.

Dieses Mal war es ein besonderes Ereignis, weil wir erstmals mit dem neuen „Mobile Health Care Unit“ Bus gefahren sind. Dann war es auch gleich abenteuerlich, da die unasphaltierten Landstraßen vom Regen ziemlich in Mitleidenschaft gezogen waren.

Wir hatten einen sehr guten Fahrer, dieser wollte aber an dieser Stelle nicht mehr weiter fahren.



Das Team wollte aber unbedingt zum Dorf und so sind wir doch weiter und haben es wirklich nach 2 Stunden Anfahrt geschafft. Der Bus hatte somit seine Feuuertaufe bzw. eh die richtige „Wasser-Taufe“ bestanden.



Alle Untersuchungen und Auswertungen außer den HIV-Tests konnten im Bus gemacht werden, dadurch wurde mehr Privatheit für die Menschen ermöglicht.

Die HIV-Tests wurden in der Apotheke durchgeführt, das war auch mein Einsatz-Gebiet.



Ich war zum Bereitstellen und Dokumentieren der Schnelltests eingeteilt.

Der Zulauf war groß, ca. 200 Menschen haben sich zu diesen Untersuchungen angemeldet. Die Aktion dauerte bis zum Abend.



Das Team hat mir erlaubt, dieses Foto von den Menschen zu veröffentlichen.

Gott sei Dank hat es nach ein paar Stunden zu regnen aufgehört, denn ich habe schon befürchtet, dass wir es mit dem Bus nicht mehr den Berg hinauf schaffen, was dann eh knapp war. Um 21:00 waren wir zuhause und voll fertig.

Die Straßen sind schlecht und der Bus hat nur wenige richtige Sitze – ich habe einen davon bekommen – viele andere sind irgendwo hinten auf Stühlen oder Kisten gesessen. Das ist alleine schon von der Fahrt her ziemlich belastend, aber ein erfüllendes Unternehmen.

Und schon kündigen sich die nächsten spannenden Sachen an.

Meeting im Regierungsgebäude

Eigentlich wäre ich planmäßig mit Vincent wieder zu einem Kind gefahren, aber das war nicht zuhause, also hat George gleich die Gelegenheit ergriffen und mich zu einer Besprechung organisiert vom „National Forum of People Living with HIV“ mitgenommen. Außer einigen Mitgliedern der Regierung inkl. „Landeshauptmann“ haben auch solche Organisationen wie YAWE, ein Arzt und ein Professor für Community Health daran teilgenommen. George und ich sind etwas zu spät gekommen – trotzdem haben wir uns dann noch offiziell vorstellen müssen. Der Hauptanlass für dieses Treffen war die Tatsache, dass die nationale Hauptveranstaltung zum Welt-AIDS-Tag dieses Mal in Fort Portal stattfindet. Das wird für mich auch ein Erlebnis!

Nach einer Stunde Besprechung wurde dann gesagt, dass diese eh gleich zu Ende sein würde, dann hat es aber doch noch 1½ Stunden länger gedauert, war aber eh sehr interessant, weil viele Themen rund um HIV-Infektion und AIDS in Uganda besprochen wurden.

Frage an mich

Plötzlich ist dieser Professor, der auch Arzt ist, auf die „blöde“ Idee gekommen mich zu fragen, wie die Situation in „Australia“ ist bzgl. Stigmatisierung und warum ich glaube, dass die HIV-Infektionen in Europa (ich hatte ihn vorher über die geographische Lage von Austria aufgeklärt) in einem weitaus niedrigeren Prozentsatz vorkommen, obwohl es hier auch schon seit einiger Zeit viele Bemühungen gibt.

Da war ich dann hier genau so aufgeregt wie bei euch, wenn ich so offiziell etwas sagen soll. So viel habe ich ja eh nicht zu berichten gewusst – Stigmatisierung besteht sicher noch. Dann meinte ich, dass diese Problematik auch armuts- und bildungsbezogen ist und habe das ein bisschen erklärt. Außerdem ist die Bevölkerungsdichte hier größer.



im Sitzungssaal mit George rechts im Bild



Links hinten sitzt der humorvolle „Landeshauptmann“

Gebet

Die Sitzung wurde mit einem Gebet beendet sowie auch begonnen. Das ist nicht irgendein Gebet, sondern es ist der jeweiligen Situation angepasst. Man bittet um den Segen, dass die Besprechung gut verläuft, dass die richtigen Dinge gesagt werden, dass es zum Wohle der Menschen geschieht etc. und am Ende wird auf die gleiche Weise gedankt. Irgendwie hat mich das schon sehr beeindruckt. Auch unsere Teamsitzungen fangen immer mit einem sehr persönlich gehaltenen Gebet an.

Was macht wirklich den Unterschied?

Danach habe ich George gefragt, was seiner Meinung nach das Problem in Uganda im Vergleich zu Österreich ist in Bezug auf HIV? Er meinte, dass es am kulturellen Unterschied im Sexualverhalten liegt. Hier haben die Männer oft, wie früher ganz üblich, noch mehrere Frauen gleichzeitig. Dann gibt es gerade bei ungebildeten jungen Mädchen den Ausdruck „Sex for Survival“, das heißt, dass ein Mann sich sozusagen so ein Mädchen zu sexuellen Zwecken „hält“. In der Schule und auch zuhause findet kaum sexuelle Aufklärung statt.

Dann spielt die Doppelmoral der Kirche auch eine große Rolle. Die Kirche agiert hier noch sehr autoritär und verbietet den Gebrauch von Kondomen. Auf der anderen Seite gibt es Priester, die sexuell aktiv sind und auch HIV-Infektionen übertragen.

Das war schon eine einmalige Gelegenheit, hier dabei sein zu können. Am Samstag geht es dann gleich weiter, da soll ich im Radio, bei dem einer aus unserem Zentrum als Moderator arbeitet, etwas zur Situation von HIV und AIDS in Österreich sagen. Peter hat mir dazu in Kürze schon ein paar Fakten mitgeteilt.

Schöne warme Grüße ins winternahe Austria,

Maresi – Abwooli, mein lokaler „Respekt-Name“

Samstag im „Center“

Leider ist heute wieder einmal nichts aus der Radiosendung geworden. Ich war zwar dort, aber der Moderator nicht. Es kommt schon hin und wieder vor, dass Termine einfach ignoriert werden. So kann ich wenigstens gleich über den Samstag im „Center“ berichten.

Samstag

Dieser Tag ist den Aktivitäten der Kinder und Jugendlichen gewidmet. Zurzeit ist die einzig wirklich „funktionierende“ Gruppe an diesem Tag die „Brass Band“. Entweder wird dort geprobt oder sie sind zu einem Auftritt unterwegs. Mich beeindruckt diese Truppe sehr, weil sie unter der beherzten Leitung von Nicholas ohne Kenntnis der Noten ihre Stücke spielen, und das nicht schlecht. Ich werde sicher bald einmal ausführlicher über die Brass Band berichten.

Ausdauer und Konzentration beim Zeichnen

Die meisten „Zuständigen“ hatten heute auswärts zu tun, also habe ich mich gemeinsam mit Nicholas und Maureen – die gute Seele des Hauses - um die Meute bemüht. Ich habe wie schon letzten Samstag Stifte, Zeichenblöcke, Scheren, Kleber usw. mitgenommen und viele hatten gleich Ideen und haben zu zeichnen begonnen, andere haben sich schon beim Zuschauen gefreut oder haben sich erst später getraut.



Die kleineren Buben im Alter von Lorena, meiner Enkelin, haben sogar nach dem Mittagessen eifrig weiter gemacht und dann noch ein paar Bilder ausgeschnitten.



Seil-Aktivitäten

Gott sei Dank hat mich meine Mutti nochmals daran erinnert, dass ich Springschnüre mitnehmen soll, denn die waren auch ein großer Hit. Am Vormittag noch als die Sonne schien und auch als es dann wieder richtig losregnete hat drinnen ein Jugendlicher einen Schnurtrick gewusst, der für viel Spaß gesorgt hat.



Dieser Tag war für mich sehr nett – ich bin den jungen Leuten näher gekommen und die Schüchterneren unter ihnen trauten sich auch mehr, mich anzusprechen. Ich hatte den Eindruck, dass sie das Angebot sehr gerne angenommen haben und sich richtig vertiefen konnten. Für mich stellte sich die Frage, was sie sonst an diesem Tag gemacht hätten – wahrscheinlich sich untereinander unterhalten.

Einen schönen Sonntag wünsche ich euch – morgen besuche ich eine katholische Messe und dann gehe ich Pizza essen, wenn ich meinen eigenen Plänen trauen kann?!

Schon eingewöhnt

Nach fast drei Wochen hier habe ich das Gefühl, dass ich mich in vielerlei Hinsicht schon gut orientieren kann. Das bewirkt aber auch, dass nach der Anfangseuphorie über die reibungslose Reise und das geglückte Ankommen bei lieben Menschen und in einer gut lebaren Umwelt nun eine Art Alltagsrealismus einkehrt. Es gibt Dinge, die hier leicht und unkompliziert möglich sind und Dinge, die überaus anstrengend werden können, obwohl es sich nach meiner Vorstellung um Kleinigkeiten handelt. Ich spüre, dass ich euch und die gewohnten Dinge vermisse, dass eine gewisse Anpassung notwendig ist und dass ich nun auch Verantwortung übertragen bekomme.

George's „statement“

Irgendwie scheint George diese Stimmung heute Morgen geahnt zu haben. Er hat Rebekka (meine Kollegin aus Deutschland) und mich am Anfang der Teamsitzung noch einmal sehr nett begrüßt etwa in dem Sinn: Wir sind nun keine „visitors“ mehr, sondern richtige Mitarbeiterinnen. Er meinte, dass uns sicher schon viele Dinge bei unserer Tätigkeit aufgefallen sind, die sehr anders ablaufen als wir es gewohnt sind. Ein Beispiel ist dabei die ...

Wahrnehmung der Zeit

Er weiß, dass in den europäischen Ländern sich die meiste Tätigkeit nach der Uhr richtet. Hier ist das so, dass nur wenige eine Uhr haben und sich den Tagesablauf in einer ungefähren Reihenfolge einteilen. Er möchte schon, dass es mehr Struktur gibt und bemüht sich in diese Richtung, aber es ist auch eine kulturelle Gegebenheit.

Ich habe geantwortet, dass mir vorkommt, dass wir uns in Europa vielleicht schon zu viel nach der Uhr richten. Meine Gedanken waren: „Da brauche ich eh nicht nach Uganda zu fahren, um dann den gleichen Zeitstress wie in Österreich zu haben“. Meine Uhr würde ich aber auch hier (noch?) nicht weglassen wollen.

Für mich passt das jetzt ganz gut mit der Zeiteinteilung. Manchmal ist es nervig, wenn Termine nicht eingehalten werden, aber ich bin gut beschäftigt und habe auch Zeit zum Ausspannen und zum Erforschen des Umfeldes.

George selbst ist ein „Arbeitstier“. Er arbeitet von früh bis spät und hat einen guten Überblick über alle Aktivitäten in seinem Team. Er ist immer schon vor 9:00 Uhr da, wenn ich ins YAWE-Zentrum komme und kennt sich in jedem Bereich aus. Die Team-Sitzungen empfinde ich als sehr wichtig, weil alle Mitarbeiter_innen auch die, die nicht direkt im Haus arbeiten, da sind und George da jede Person individuell fragt, wie es geht und dabei sehr einfühlsam Reibungspunkte aufsucht oder Instruktionen gibt. Das ist für mich eine große Stütze.

Ich hoffe, dass alles gut weiter geht und wünsche euch auch eine erfolgreiche Woche!

Noch ein „euphorisches“ Foto mit vielen Personen des Teams – rechts sieht ihr George:



P.S.: Heute Abend ist erstmals für längere Zeit der Strom weg. Dank der Leselampe von Stefan, der Ikea-Solarlampe und der Stirnlampe, die mir Peter besorgt hat, bin ich bestens für diese Situation ausgerüstet!

Haupttätigkeit – „Special Needs Project“

Von Montag bis Freitag bin ich meistens im „Special Needs Project“ beschäftigt.

Elisabeth Mitterrutzner, Logopädin im Elisabethinum Axams, hat in den Monaten, bevor ich hergekommen bin, diese Arbeit strukturell und inhaltlich gut für mich vorbereitet, so dass ich gleich einmal zu arbeiten beginnen konnte. Elisabeth und ich sind via E-Mail weiterhin in engem Kontakt, sie gibt mir ihre Erfahrungen weiter und wir können uns über die Herausforderungen hier austauschen. Das ist sehr fein.



Mitarbeiter im „Special Needs Project“ – Behindertenarbeit

Vincent ist im YAWE-Team für dieses Projekt zuständig. Er ist noch sehr jung und hat vor nicht allzu langer Zeit die Ausbildung zum Krankenpfleger abgeschlossen. Die Erfahrung im Rehabilitationsbereich scheint ihm teilweise schon noch zu fehlen aber er ist bemüht und mit den Kindern und Eltern recht nett. Ich glaube, am Anfang war es für ihn schon etwas beschwerlich, mich als „alte Schachtel“ an seiner Seite zu haben und auf diverse Fragen dieses und jenes betreffend Antworten geben zu müssen. Aber jetzt wissen wir schon ein bisschen, was wir voneinander zu erwarten haben und wir kommen gut zurecht. Unsere Moped-Fahrten auf den Erdpisten in die Dörfer sind nach wie vor abenteuerlich, sehr beeindruckend und landschaftlich wunderschön. Ich bin nun auch lockerer und muss mich nicht mehr so krampfhaft festhalten, wenn ich hinten durchgeschüttelt werde. Mein Greifreflex ist jedoch voll erwacht.



Regelmäßige Besuche bei den betroffenen Familien

Letzte Woche habe ich mit einer Ergotherapeutin aus Fort Portal gesprochen. Sie meinte zur Situation von behinderten Kindern hier, dass es meistens nur eine Abklärung im Spital geben würde mit anschließenden Empfehlungen und dann würde meistens nichts mehr getan, weil die Menschen die langen Wege zur Klinik nicht in Kauf nehmen und weil es keine Betreuung vor Ort gibt. Da ist das, was Vincent im Rahmen von YAWE macht, schon etwas Besonderes und eine wertvolle Gelegenheit für die Familien, die ein Kind mit Behinderung haben. Sie werden zumindest einmal im Monat besucht, manchmal auch öfter und können dabei eine gewisse Unterstützung spüren, die hier sonst oft fehlt.

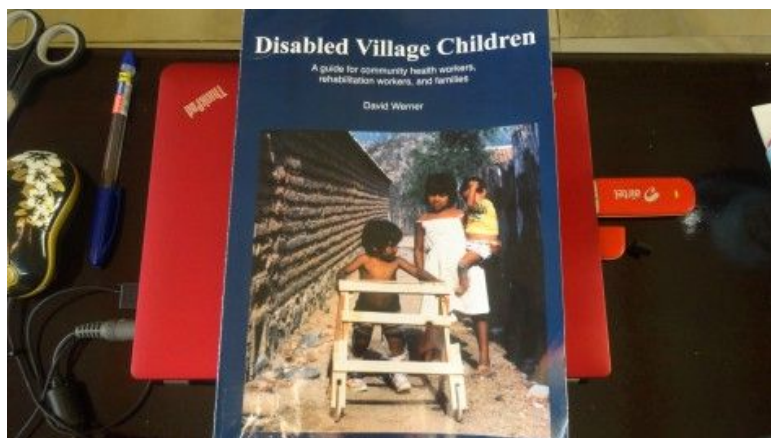
Geld von „meinem“ Chor

Meine lieben Menschen vom „Chor der Vielfalt“ haben mir viel Geld für meine Arbeit mitgegeben. Das ist nun wirklich eine einmalige Gelegenheit, einerseits schnell notwendige Sachen zu kaufen und andererseits auch in Bezug auf Weiterbildung und Therapiematerial nachhaltiger zu planen.

Fürs Erste habe ich ein paar Lernspiele gekauft und Jennifer von der Nähwerkstatt hat schöne Hüllen dafür genäht.



Aber nun möchte ich eventuell mit den Jugendlichen am Samstag probieren, selber Therapiespiele herzustellen ganz nach einem Motto aus meiner derzeitigen **Arbeits-Bibel** „Disabled Village Children“: SPEND MONEY ON TOOLS NOT ON TOYS.



Ich habe George gestern schon diese für ihn abenteuerlichen Gedanken unterbreitet – aber der Slogan hat ihm doch gefallen.

Fortsetzung zu diesem Thema folgt später wieder einmal!

Christl's Fragen

Christl Finkenstedt, die ORF-Journalistin, war letztes Jahr ein paar Monate hier als freiwillige Mitarbeiterin im Yawe-Zentrum. Sie hat durch ihre Erzählungen und Bilder viel dazu beigetragen, dass ich mich gut auf diesen Aufenthalt vorbereiten konnte. Vor kurzem hat sie mir eine Nachricht geschickt um mehr von mir zu erfahren. Ich habe mir gedacht, dass einige dieser Fragen auch für euch alle interessant sein könnten.

Wie sieht dein Haus aus? Ich bin sicher dort dauernd vorbei spaziert.

Das ist der Platz, wo ich wohne. Ich gehe ca. 5 Minuten ins Yawe-Zentrum (ganz hinten vor der Linkskurve). Die Gebäude sind eingezäunt und das Tor dauernd abgesperrt. Für die hier typischen Wohnverhältnisse ist es eine wunderschöne, luxuriöse Anlage, obwohl es schon immer wieder neue Häuser in dieser Art in Stadtnähe aber auch am Land zu sehen gibt. Im Nobelviertel stehen auch richtige Villen.



Das ist der Bereich, den ich bewohne.



Gehst du manchmal spazieren?

So richtig spazieren gehe ich eigentlich nicht, aber gehe manchmal zu Fuß in die Stadt ...



... oder bei den Outreach-Tagen streife ich in der Pause in der Gegend herum. Manchmal müssen wir auch während der Arbeit ein Stück zu Fuß gehen wie neulich vom Elternhaus eines Kindes in dessen Schule. Der Vater zeigte uns den Weg durch Wald und Feld. Ich bin aus dem Staunen über die Vegetation und Tierwelt nicht mehr heraus gekommen – Gott sei Dank war keine Schlange am Weg. Den Rückweg haben wir ein Stück mit den Schulkindern der Primary School zurückgelegt.



Wie geht es dir, wenn du am Abend alleine bist und nicht mehr hinaus kannst?

Mir war bis jetzt eigentlich nur selten fad. Manchmal koche ich etwas, dann beantworte ich E-Mails oder bearbeite natürlich meinen Blog. Ab und zu rede ich mit meinen Lieben via Skype. Yoga und Häkeln tragen zur Entspannung bei. Auch Putzen ist immer wieder angesagt. Zum Musik hören hat mir Peter welche auf den Computer geladen und mir einen tollen Mini-Lautsprecher mitgegeben, das ist wirklich ein Highlight. Zeitweise gibt es dann

auch für die Arbeit etwas vorzubereiten. Meistens gehe ich früh schlafen und lese vorher noch ein paar Seiten.

Fühlst du dich sicher?

Ja, eigentlich fühle ich mich ganz sicher. Manchmal wird mir zwar mulmig, wenn jemand am Tor rüttelt. Ich habe aber einen Wächter im Gelände, da müsste es schon passen. Am Land sind viele Männer mit ihren Macheten, die sie in der Landwirtschaft benutzen, unterwegs. Da denke ich mir manchmal, wenn der jetzt durchdreht und einen Hass auf Weiße hat, dann bin ich verloren – aber wirklich Angst habe ich nicht, ich bin ja nicht alleine unterwegs und grundsätzlich sind die Menschen freundlich.

Nachtrag

Noch etwas zu Christl's Bemerkungen über den Regen, dass das Wasser nach einem Regen schnell wieder „vom Boden verschluckt wird“. Das stimmt schon, aber in letzter Zeit – es ist ja Regenzeit – regnet es manchmal so viel, dass schon Wasser auch stehen bleibt; das sehen wir bei unseren Fahrten in die Dörfer, die dann sehr schwierig und manchmal unmöglich werden.

Ja, und der Schmutz: Christl meinte, dass sie sich an den Dreck mit der Zeit gewöhnt hat und dass es in Indien viel schlimmer war. Das stimmt auch für mich, dass ich mich daran gewöhne – in Indien war ich (noch) nicht.

Yawe-Video

Christl hat ihrem Beruf entsprechend hier und nun auch zuhause viel an Dokumentationsarbeit und medialer Aufbereitungsarbeit für „Perspektive für Kinder“ gemacht. Besonders gelungen finde ich das kürzlich entstandene Video über die Projekte der „Yawe-Foundation“.

Alles Liebe, Maresi

Francis und Johnson, die beiden allein lebenden Buben

Gemeinsam mit George habe ich vor kurzem Francis und Johnson, die beiden Buben im Alter von 12 und 14 Jahren, die man auch auf dem „Perspektive“-Video sieht, besucht. Ihre Eltern sind ja beide verstorben und sie versorgen sich sozusagen selbst. Sie werden direkt von den „Perspektive-Spenden“ unterstützt. George hat ihnen Lebensmittel für die Grundversorgung gebracht. Sie haben sich sehr gefreut, als wir gekommen sind.



Es war für mich erschreckend, wie armselig sie da leben müssen, trotzdem wirken sie stark und gesund. Man spürt in ihrem Wesen zwar schon eine gewisse Bedrücktheit, aber auch die Energie zum Weitermachen. Sie pflanzen selber Gemüse im Garten neben ihrem Haus. Als „Küche“ haben sie nur eine Feuerstelle - also komplett einfach und nur auf das Notwendigste beschränkt.



Das Grundstück, auf dem ihr Haus, oder besser gesagt ihre Hütte steht, gehört der Kirche – sie können darauf gratis wohnen. Eine Wand ist schon fast einsturzgefährdet. George meinte, er würde diese Wand in den Ferien – Dezember/Jänner – mit anderen Jugendlichen neu aufbauen.



Francis und Johnson gehen regelmäßig zur Schule und sind da erfolgreich – das ist eine bemerkenswerte Leistung der beiden.

Besonders freut es mich, wenn ich sie am Samstag im Yawe-Zentrum sehe. Auch sie freuen sich, mich wieder zu treffen. Sie kommen zu Fuß von weit her aus dem ländlichen Bereich um am Samstag an diversen Aktivitäten teilnehmen zu können. Francis übt fleißig mit dem Musikinstrument und Johnson ist auch sehr an der Musik interessiert.



Es ist sehr berührend für mich zu sehen, wie diese Kinder durch die Yawe-„Perspektive“-Unterstützung ermutigt weiter machen. George ist ja fast ein Vater-Ersatz. Ich hoffe für die beiden, dass es so gut weiter geht und dass sie irgendwann instande sind, sich selber zu versorgen.

„Special Needs Project“ – orthopädische Beratung

Beim Orthopädie-Techniker

George hatte bzgl. zwei Klient_innen die Idee, einen Orthopäden im Spital aufzusuchen. Der Termin war schnell gemacht. Es stellte sich heraus, dass es sich um einen Orthopädie-Techniker handelte. George hat uns und unseren Verein vorgestellt – Vincent war auch dabei. Eine Klientin war bereits vor Jahren da in Behandlung. Sehr beeindruckend zu sehen, wie organisiert und professionell diese Abteilung funktioniert. Tom, der Techniker, hat gleich am Computer die Daten der Frau gefunden und das Jahr, in dem sie in Behandlung war – vor 10 Jahren! Eigentlich hätte die Frau mit einer schweren Behinderung einen neuen Schuh gebraucht und persönlich da sein sollen. George meinte aber, sie würde nicht kommen und er konnte Tom dazu überreden, dass er aufs Land mitfährt zum Haus dieser Frau.



Begutachtung der Situation

An Ort und Stelle wurde nun der Zustand der Schuhe und Schienen der Frau begutachtet. Vieles hat sie in den vergangenen Jahren notdürftig selber zusammen gestellt – aber ein neuer orthopädischer Schuh für den einen funktionsfähigeren Fuß war schon seit einiger Zeit notwendig, der alte verdient gar nicht mehr die Bezeichnung „Schuh“. Schließlich konnte George sie überzeugen, dass sie mit ihm doch einmal zur Klinik fahren wird.

Mit Geld kann man viel machen

Diese Aktion war wieder einmal – genauso wie das nächste Beispiel – nur deshalb möglich, weil ich – dank euch – dieser Frau Geld für den Schuh geben kann. Tom, der Orthopädie-Techniker arbeitet schon im Rahmen des Spitals ohne zusätzliches Honorar, die Materialkosten müssen jedoch die Leute selber bezahlen.

Zweiter Besuch in dieser Abteilung

Wenige Tage später haben Vincent und ich einen kleinen Jungen dort hingebacht. Vorher musste er vor der großen Reise noch „herzeigbar“ gemacht werden.



So wie es hier üblich ist, wurde er zwischen uns eingeklemmt sitzend auf dem Moped transportiert. Für mich war das schon wild, aber wir haben alles gut geschafft. Für dieses Kind wurden wegen der Spitzfußstellung aufgrund einer zerebralen Bewegungsstörung Schienen angefertigt. Tom meinte, das Kind würde dadurch bessere Möglichkeiten bekommen, selbständig zu gehen, da nicht mehr viel fehlt.

Vincent erfährt viel vom Orthopädie-Techniker

Für mich war dabei gut zu sehen, dass sich Vincent erstmals aus eigenem Antrieb für Bewegungsstörungen interessierte und an Tom viele Fragen stellte.



Ich habe ja – noch von Elisabeth organisiert – einige Schienenpaare, die vom Elisabethinum in Axams gespendet wurden, mitgenommen. Eventuell hätten wir davon auch welche

verwenden können, aber diese sind nun individuell angepasst und vor allem hat Vincent da einiges dazugelernt, kann nun mit dem Begriff „CP“ etwas anfangen und weiß, wie man Schienen schonend anlegt. Ich bin mir sicher, dass Elisabeth ihm das oft gesagt hat bei den verschiedenen Kindern, die sie besucht und behandelt haben. Auch ich habe es ihm schon versucht zu erklären, aber in diesem Rahmen des orthopädischen Zentrums mit dem Fachmann war es wahrscheinlich greifbarer und motivierender für ihn.

Fertige Schienen

Am nächsten Tag wurden die Schienen anprobiert und anschließend ganz fertig gestellt. Hoffentlich erfüllen sie ihren Zweck! Die Schienen aus Axams finden sicher auch noch gute Verwendung und können eventuell hier je nach Bedarf modifiziert werden! Materialkosten fallen dann ja fast keine mehr an.



P.S.: Die Heuschrecken-Saison hat gerade begonnen. Sie werden millionenfach auf dem Markt verkauft und dann kulinarisch verarbeitet. Na Moizeit!! Ich glaube, ich werde das nicht probieren.

Tiere in meiner Umgebung

Obwohl ich gestern in einem Nationalpark schon einen Pavian-Clan sehr beeindruckend in freier Wildbahn gesehen habe, möchte ich aber zunächst die Tierwelt in meiner nächsten Umgebung etwas beschreiben – sicher bei weitem nicht vollständig, aber ein Versuch.

Auffallend sind die verschiedenen Vogelarten. Kurz nach 6:00 Uhr in der Früh fängt ein Vogelkonzert vor meinem Fenster an. Falls ich schon wach bin, erfreut mich dieses fröhliche Zwitschern. Ich sehe ein paar kleinere bunte Vogelarten - heute einen himmelblauen -, aber besonders die Schwalben erinnern mich daran, dass ich schon immer mit denen in den Süden ziehen wollte. Reiher gibt es in verschiedenen Größen und Varianten. Manche kann man auf den Müllbergen, die in der Stadt verteilt sind, finden. Gestern hat mir ein Bekannter gesagt, dass manche von ihnen durch das gefressene Plastik verenden. Es ist schön anzusehen, wenn sie über der Stadt ihre Kreise ziehen.



Erst kürzlich haben wir, aber als wir auf dem Land unterwegs waren, einen stattlichen Reiher aufgeschreckt.



Alle Arten von Haustieren sind überall anzutreffen. Meistens sind Kühe und Ziegen an einem Pflock angeseilt und können sich im Umkreis von einigen Metern dort bewegen oder

sie werden von Hirt_innen herumgeführt. Die Hühner und Enten laufen überall herum – meistens sehr nett mit ihren Küken im Gefolge. Die Menschen hier haben oft mehrere Haushunde, die meistens sehr entspannt herum liegen; Katzen sehe ich auch, aber eher selten. Ganz außergewöhnlich und typisch für die Gegend sind die Rinder mit den langen spitzen Hörnern. Manchmal gehen diese und auch die üblichen Rinder einfach entlang der Straße und kreuzen die Wege – so wie bei euch in den Almgebieten.



Schöne Schmetterlinge flattern manchmal vorbei. Mit den Insekten bin ich eher auf Kriegsfuß. Erstens haben mich schon viele gestochen und zweitens kommen immer welche in die Wohnung – es ist ja alles undicht. In diesem Fall bin ich eine richtige „Killerin“ geworden. Ich will ja auch nicht, dass zu viel Nahrung für die Eidechsen und Geckos in der Wohnung ist. Ich mag das nämlich nicht so gerne, wenn die mich besuchen kommen.



Es gibt riesige Käfer, aber nicht in meinem Gelände. Eine überfahrene Schlange hat mir vor Augen geführt, was da noch lauern könnte, aber mir ist Gott sei Dank noch keine lebendige begegnet.

PS: Gerade ist wieder einmal der Strom weg – so schreibe ich halt mit Stirnlampe.

Seid wieder einmal lieb begrüßt, Maresi

„Special Needs“ – Herausforderungen und Grenzen

Elisabeth Fuchs, die gemeinsam mit ihrem Mann Thomas den Verein „Perspektive für Kinder“ leitet und mir immer wieder, so wie Thomas, aufmunternde E-Mails schreibt, hat vor kurzem zum Thema Herausforderungen und Grenzen das Folgende geschrieben:

Es ist toll, was euch gemeinsam alles gelingt. Eine Freude, das zu verfolgen bei all' dem großen Leid der vielen einzelnen Schicksale. Bestimmt auch für dich oft eine große Herausforderung, die Balance zwischen „Freude“ über eine gelungene Maßnahme und der „Traurigkeit“ bei all' den vielen Sorgen und Nöten, die „trotzdem“ bleiben ...

Dieses Auf und Ab der Gefühle stellt sich zwischendurch schon ein. Wir haben das nun gemerkt als wir durch die Möglichkeit, professionelles Personal zur Beratung und Behandlung heranzuziehen an Grenzen gestoßen sind. Da war ein Physiotherapeut in der Kinderklinik, den wir für das im vorletzten Blog geschilderte Kind – empfohlen vom Orthopädie-Techniker – aufsuchten. Er war zwar fachlich wirklich super, konnte aber auf die Situation des Kindes, seiner Familie und auch der Möglichkeiten von YAWE kaum eingehen. Er gab für uns ganz unrealistische Pläne vor. Gott sei Dank war der Orthopädie-Techniker auf unserer Seite und der Therapeut hat uns ja doch ein paar Sachen gezeigt, die Vincent weiter machen wird. Aber laut dem fachlichen Rat dürfte Vincent das überhaupt nicht. Jedoch – was soll man machen, wenn es einfach keine Möglichkeit gibt, das Kind regelmäßig zur Behandlung ins Krankenhaus zu bringen!?

Sicher wäre es wünschenswert, so wie der Physiotherapeut es fast gefordert hat, jemanden mit dieser Ausbildung im Team zu haben, aber das ist derzeit nicht finanzierbar und auch nicht die Hauptausrichtung der YAWE-Foundation. Diese Art der Betreuung in der „community“ ist sowieso schon einmalig.

Das Kind hat sich vorher aber gut mit den neuen Schienen zurecht gefunden und Gehversuche gemacht.



Aber dann am nächsten Tag – Vincent war krank – bin ich alleine zur Familie gegangen, um nach den Schienen zu sehen und das Kind durchzubewegen. Ich habe eh schon

Schlimmes befürchtet und wirklich, die Schienen hatte das Kind angelegt, aber sie waren schon total verdreckt und ohne Schuhe am Fuß, sodass der Dreck schon zwischen Zehen und Schiene aufgeschichtet war und sich die Zehen nach allen Richtungen gebogen haben – oh Schreck! Ich habe versucht, Wasser zu bekommen und habe ihn notdürftig gewaschen und dann die Behandlung begonnen.



Seither habe ich vereinbart, dass er für einige Zeit quasi zur Einzeltherapie ins Zentrum gebracht wird, das macht ein Nachbarsbursche gegen eine geringe Bezahlung. Die Familie ist dazu nicht imstande, da ihn seine Eltern verlassen haben und er nun bei seiner schwer körperbehinderten Großmutter und ein paar Tanten, die aber nicht hauptzuständig sind, aufwächst.



Für den kleinen Jungen ist das nun eine große Sensation, er freut sich jedes Mal sehr und ist richtig motiviert für seine Gehversuche und Wahrnehmungsübungen.



Meine Zweifel waren da schon stark, ob ich wohl etwas Sinnvolles anbiete, wenn ich gar nicht so abschätzen kann, was und wie eigentlich die Folgen sind. Leonard Cohen's Worte aus „Anthem“ haben mich dann am Abend getröstet:

*... forget your perfect offering,
there's a crack in everything,
that's how the light gets in ...*

In diesem Sinne wünsche ich euch auch das Licht, das gerade in schwierigen Momenten zu strahlen beginnt.

Übrigens: Bei „Perspektive für Kinder“ finden derzeit viele Aktivitäten statt. Schaut einmal auf die Homepage: www.perspektivefuerkinder.at

Jugendkonferenz und Welt-Aids-Tag

Nicht nur in Tirol ist zurzeit viel los, wie bei „Perspektive“ in Zirl oder bei „Anpruggen leise“ mit dem Auftritt vom „Chor der Vielfalt“, sondern auch hier wird sich an diesem Wochenende einiges tun.

Jugendkonferenz

Von 29.11. bis 2.12. findet hier zum zweiten Mal, aber erstmalig in dieser erweiterten Form ein großes Zusammentreffen von HIV-betroffenen Jugendlichen statt. Dieser Event wird von einer lokalen Selbsthilfe-Gruppe, den „Kabarole Unique Stars“, die ihren Sitz auch im Yawe-Büro hat, organisiert.



George hat mir erzählt, dass unter anderem eine Delegation aus Kampala dabei sein wird und einige wichtige Vernetzungsmöglichkeiten erwartet werden. Die Jugendlichen sind George ein besonderes Anliegen, da laut seinen Aussagen viele unvorsichtiger und unachtsamer in Bezug auf ihre HIV-Infektion geworden sind und damit sich selbst und andere gefährden. Solche Austausch- und Fortbildungstage sind daher besonders wichtig.

Große Unterstützung aus Österreich

Nicht ganz ohne Stolz darf ich sagen, dass es uns nur mit den Unterstützungsgeldern aus Österreich in letzter Minute gelungen ist, dieses Ereignis in der geplanten Form zu ermöglichen. Einerseits hat unser Freund Norbert aus Innsbruck privat etwas beigetragen, dann kam eine Spende vom MOHI-Tirol und der Löwenanteil wird – dank Peter's Ansuchen und Nachfragen – aus Mitteln des „Life Ball“ finanziert. Die jungen Leute des Vereins-Vorstandes und auch George selbst sind total glücklich und ich gebe ihren Dank zunächst einmal in dieser Form gleich weiter.

Welt-Aids-Tag am 1. Dezember

Auch dieser Tag wird heuer hier sehr groß begangen – es soll sogar der Präsident von Uganda daran teilnehmen. Die Tanz- und Theatergruppe (Dance and Drama) der Yawe-Foundation – vom Mitarbeiter Edson geleitet – wurde dafür auserwählt, als eine von drei

Darbietungsgruppen dort aufzutreten. Das wird als große Ehre empfunden. Schon die ganze Woche haben intensive Proben dieser Gruppe für dieses besondere Ereignis stattgefunden.



Nicht zu vergessen ist die Brass Band, die sowohl bei der Jugendkonferenz als auch beim Welt-Aids-Tag Event immer wieder die musikalische Gestaltung teilweise gemeinsam mit einer anderen Jugend-Band übernehmen wird.

Das werden spannende (und auch anstrengende) Tage für die ganze YAWE- Gesellschaft und auch für mich!

Ihr werdet sicher noch mehr hören.

KUSA-Conference

Die Jugendkonferenz der „Kabarole Unique Stars Association (KUSA)“ findet ca. 4 km außerhalb Fort Portals in einem ländlichen, sehr idyllisch gelegenen Fortbildungszentrum statt – ein ruhiger, inspirierender Platz.



Gilbert, der Obmann der Unique Stars, links im Bild, hat viel Arbeit in die Vorbereitung gesteckt und sorgt dafür, dass alles ordnungs- und programmgemäß abläuft.



Während der Eröffnungsfeier wurde ich sozusagen als Ehrengästin begrüßt, worauf ich dann gleich eine kleine Rede halten musste. Das war die gute Gelegenheit, um nochmals darauf hinzuweisen woher genau die Spenden gekommen sind. Es sind die Logos von MOHI und AIDS-HILFE (Life-Ball) auf dem Transparent zu sehen. Trotz dieser Erklärungen bleibe ich die „Symbolfigur“ für die großzügige Unterstützung aus Österreich.



Die Jugendlichen bekunden immer wieder ihre große Freude über das Zustandekommen. Ohne die „Finanzspritze“ in letzter Minute hätte diese Zusammenkunft nur einen Tag gedauert und wäre wahrscheinlich nicht an diesem Ort gewesen.

Die erste Nacht für die jungen Leute im Matratzenlager ist gut verlaufen und nach dem Morgengottesdienst ist es heute mit einer ganzen Reihe Workshops und Vorträgen weiter gegangen. Diese beinhalteten unter anderem HIV-Aufklärung, Risikoberatung, Sexualberatung, Gender-Daten, psychosoziale und spirituelle Unterstützungsgespräche usw. Eine Delegation der „National Aids Commission“ aus Kampala nimmt ebenfalls teil. Ein dichtes Programm – eigentlich zu viel für die Jugendlichen, aber sie sind mit vollem Eifer dabei.



Bis zum Dienstag wird es in dieser Art weiter gehen – außer morgen, da nehmen alle am Nationalen Welt-Aids-Tag teil, der heuer hier in Fort Portal stattfindet.

Ein g'scheites Essen ist hier überaus wichtig. Es wird liebevoll und ausgiebig zubereitet und schmeckt super gut.



Dieser Tag wird sicher vielen in besonderer Erinnerung bleiben!

„National World Aids Day“ – heuer in Fort Portal

Die jungen Leute vom Camp (Conference) haben mich am Morgen wieder ganz fröhlich begrüßt. Dann hieß es Aufstellung nehmen. Ganz vorne spielten die Bands von YAWE und einer Organisation, die Aids-Waisenkinder betreut, geleitet von einer älteren Frau aus Hawaii, die schon 19 Jahre hier lebt. Beide Bands betreut Nicholas – so konnte er sie gut aufeinander einstimmen – er ist wirklich ein netter, sehr engagierter Lehrer.



Marsch durch die Stadt

Ein langer Zug bestehend aus allen Organisationen, die hier „Rang und Namen“ haben bewegte sich durch die Stadt – ich war mitten drin bei „meinen“ Jugendlichen.



Im sogenannten Nobelviertel Boma war seit dem Vortag ein großer Platz festlich gestaltet worden – er war das Ziel. Von der „security“ wurde ich durchsucht und vorher schon von George gewarnt, dass ich eventuell keinen Fotoapparat mitnehmen darf. Aber irgendwie

bin ich doch durch gekommen und drinnen hat es eigentlich niemanden gekümmert, dass ich fotografiert habe. Nur manche haben gefragt: „Was, du hast den Fotoapparat mitnehmen dürfen?“ Ja, Glück – und auch, dass ich mir von Rebekka noch das Ladekabel geholt habe, sonst hätte ich mich heute sehr geärgert!

Vernetzung mit einer Behinderten-Organisation

Im Gelände hatten viele Organisationen ihren Stand aufgebaut. Am Tag davor hatte ich schon mit dem Mann einer Netzwerk-Organisation für behinderte Menschen gesprochen. Beim Fest habe ich nun Vincent dorthin mitgenommen und ihn bekannt gemacht. Er hat sich gleich informiert und Kontakte geknüpft.



Auf dem Festareal

Unter vielen kleinen Zeltdächern konnten wir wie alle anderen auch Platz zum Sitzen finden. Nach einem ökumenischen Gebet – es leben ja hauptsächlich Christen und Moslems hier – folgten die Ansprachen. Nein, vorher wurden noch nationale und lokale Hymnen gesungen. Da war es für mich ergreifend, wie die Brass-Bands das ganze Festareal mit ihrer Musik erfüllten und die Lieder instrumental begleiteten – gewiss ein großer Moment für die jungen Musiker_innen. Ich war sehr stolz auf unsere YAWE-Brass-Band.

YAWE-Drama-Gruppe

Es folgten die kulturellen Darbietungen. Wie schon gesagt, wurden drei Gruppen aus verschiedenen Bezirken in der Umgebung ausgewählt. Aus Fort Portal war als einzige die YAWE-Drama-Gruppe erwählt, die eigentlich als Höhepunkt beklatscht wurde – schon wieder war ich ziemlich stolz.



Reden

Von den zahlreichen Ansprachen möchte ich die vom König erwähnen. Ich lebe ja hier im kleinen Königreich Toro und der junge König – schon als Kind gekrönt – hat auf einem Hügel hier seinen Palast – lebt aber scheinbar relativ normal. Das Königreich hat keine politische, sondern kulturelle Bedeutung. Gemeinsam mit seiner Mutter hat „King Oyo“ an diesem Fest teilgenommen – seinen ausführlichen Adelsnamen habe ich mir nicht gemerkt. The King's speech war angenehm kurz und bündig.



Eine US-Delegierte einer AIDS-Stiftung hielt ebenfalls eine beeindruckende Rede, in der sie neben diversen Fakten stark betonte, wie wichtig die Beseitigung der Diskriminierung von „sexual minorities“ ist. Damit hat sie sicher den Status von Homosexualität in Uganda angesprochen.

Der Präsident Museveni

Auffallend bei allen Reden war, dass immer der Präsident direkt angesprochen wurde und oft auf sehr persönliche Art. Auch er selbst hat dann ganz locker zu seinem „Volk“ gesprochen und manches relativiert, was vorher an ihn adressiert war. Sein Pult war auf einem

Pick-up erhöht platziert. Er gab sich ganz als Landesvater, sprach viel in der lokalen Sprache Lutoro und verteilte zwischendurch kleine „Kuverts“. Obwohl öfter betont wurde, wie eilig es der Präsident hätte, hat er selber sehr gerne und ausführlich geplaudert und gar keine Eile gezeigt. Die Menschen scheinen ihn sehr zu mögen. Er versteht es, die Leute zu begeistern und mit Versprechungen und kleinen Geschenken zu locken.



Ausklang

Nachher bin ich mit zwei jungen Frauen der „National Aids Association“ zusammen gewesen. Sie haben gemeint, dass Musevenis Rede gezeigt hat, dass er eigentlich nicht sehr viel Ahnung hat von der tatsächlichen Situation von HIV und Aids im Land. Es sind halt schöne Worte. Eigentlich kümmert sich seine Frau Jeanette viel konkreter um die Situation von schwangeren HIV-infizierten Frauen. Sie war leider beim Fest nicht dabei.

Am Schluss hat noch einmal kräftig unsere Band gespielt und anschließend hat gab es für alle ein gutes Essen – unglaublich, wie diese zahlreichen Kinder und Erwachsenen versorgt wurden.



Gott sei Dank hat das Wetter gehalten und so war es alles in allem eine beeindruckende Veranstaltung und ein Festtag für die Stadt.

Nachspüren der Jugendkonferenz

Die Stimmung am letzten Tag war schon viel lebhafter. Gilbert erzählte mir, dass manche aber in einer Ecke geweint hätten, weil diese Tage zu Ende gehen. Scheinbar waren sie für alle ein tolles, einmaliges Erlebnis.



HIV-Infektion – eine schwere Last

Erst an diesem letzten Tag habe ich eine Ahnung davon bekommen, wie sehr diese jungen Leute auch zu leiden haben – unter dem Stigma – überhaupt unter der mit der HIV-Infektion in Verbindung stehenden Schwierigkeiten. Bewusst geworden ist mir das, als ein älterer Lehrer – ein Freund von George – und zwei junge Frauen aus Kampala, die alle selber von der HIV-Infektion betroffen sind, sehr viele ermutigende Worte an die Teilnehmer_innen gerichtet haben: „Don't think HIV is the end of your life! Continue to do what everybody is doing – go to school, learn skills, become a doctor etc.! Viel Ermunterung für „positive living“ und Stärkung des Selbstbewusstseins.

Unterstützung von UNYPA

Die zwei jungen Frauen aus Kampala - Nicolette und Resty - kamen als Vertreterinnen der Organisation UNYPA – Uganda Network of Young People living with HIV & Aids. Sie waren überaus begeistert von diesem Event und haben sich als Freundinnen und Ansprechpartnerinnen angeboten. Sie bilden nun mit der Zusage für eine weitere enge Zusammenarbeit eine tragfähige Unterstützung für Gilbert, der ja diese Konferenz organisiert hat.



Carol Adams

Am Rande dieser Veranstaltung habe ich Carol Adams kennen gelernt. Sie leitet die Organisation „Youth Encouragement Services“ hier in Fort Portal. 19 Jahre lebt sie mittlerweile hier und hat schon allerhand gemacht. Als nächstes plant sie ein Berufstrainings-Zentrum in der Stadt. Einige der jungen Erwachsenen im YAWE-Zentrum waren bereits in ihrem Waisenhaus für HIV-infizierte Kinder. Ab dem 18. Lebensjahr müssen diese dort ausziehen und werden schon noch ein bisschen begleitet, aber im Grunde müssen sie dann selber zurechtkommen. Manche werden dann vom YAWE-Angebot „aufgefangen“ – wo sie zumindest zeitweise eine Heimat finden.

Anlaufstelle YAWE-Foundation

Damit ist ersichtlich, welch‘ wertvolle Arbeit die YAWE-Leute leisten und alle, die sie dabei unterstützen. Durch die Aktivitäten der Brass-Band, der Drama-Gruppe, der Nähwerkstatt usw. erfahren die jungen Menschen, dass sie etwas bewirken, dass sie etwas können, dass sie gebraucht werden... Die jeweiligen Gruppenleiter_innen stehen ihnen als wichtige Bezugspersonen zur Seite.

Trauer

Heute Morgen konnte ich die Band schon von weitem proben hören – ruhige, getragene Stücke, sehr feierlich! „We’ve lost a member!“, sagte mir ein Bursche. Bald hätte ich geweint – George hat mir gestern schon erzählt, dass das Mädchen, das mit Meningitis schon einige Zeit im Koma lag und das wir auch einmal besucht haben, gestorben ist. Sie war ein sehr aktives Mitglied der Brass-Band und hätte natürlich auch an der Konferenz teilnehmen sollen.

Große Freude und großes Leid – wieder einmal nahe beieinander!

„Special Needs“ – Juliet

Einer unserer Hausbesuche führte uns zu Juliet, jenes schwerstbehinderte Mädchen, das auch im Video zu sehen ist. Zunächst war ich schon einmal tief erschüttert von der Armut, die wir da weit draußen am Land vorgefunden haben. Dann habe ich aber gesehen, dass Juliet nun sogar ein Bett und nicht nur eine Matratze hat. Thomas hat mir darauf mitgeteilt, dass es sehr lange gedauert hat, bis dort endlich ein Bett gestanden ist – aber doch kleine Fortschritte.

Leider war die aufkommende Freude gleich wieder weg als uns ihre Mama eine schlimme offene Wunde auf Juliets Oberschenkel gezeigt hat. Das war wahrscheinlich auch der Grund, warum sie immerzu weinte und stöhnte – kaum auszuhalten. Diese Situation war wirklich fast unerträglich - die Mutter mit den acht Kindern in dieser Lehmhütte.



Wir haben dann im Team und auch mit Thomas beraten, was wir schnell tun können und Vincent und ich sind ein paar Tage später wieder hingefahren, obwohl es sehr weit weg ist und die Straße extrem schlecht. Von der YAWE-Klinik brachten wir die medizinische Ausrüstung, dann haben wir noch saubere Leintücher und ein paar in der Eile selbst gebastelte Lagerungspölster mitgenommen. Juliet kann nur auf einer Seite relativ besser liegen – da hat sie aber den Dekubitus – also mussten wir es schaffen, sie auf die andere Seite zu lagern.



Vincent hat die Wunde versorgt und wir haben eine gute Position für Juliet gefunden. Anschließend hörte das Weinen und Stöhnen auf. Während ich sie gestreichelt habe, hätte ich vor lauter Mitleid fast selber geweint. Juliet ist dann entspannt oder erschöpft eingeschlafen. Vincent erklärte in der Zwischenzeit der Mutter, wie sie die Wunde versorgen soll und welche Medikamente wie zu verabreichen sind.



Während wir noch dort waren, hat es wieder einmal stark geregnet. Als es besser wurde, sind wir losgestartet. Ich bin eine ziemlich lange Strecke zu Fuß gegangen, weil Vincent alleine schon genug zu tun hatte, dass er mit dem Moped nicht ausrutscht. Mir hat es aber nichts ausgemacht, denn ich war ganz glücklich, dass wir Juliet etwas erlösen konnten.



Inzwischen waren wir noch einmal bei ihr und Vincent sagt, dass die Wunde schon zu heilen beginnt. Ich habe nun auch bessere Lagerungspölster und Überzüge gemacht. Juliet wird so wie es aussieht auch von ihrer Mutter gut versorgt und sie säubert die Wunde so wie es Vincent ihr gezeigt hat. Wir werden nun regelmäßig hinfahren.

2. Adventsonntag

Gestern besuchte ich einen Sonntags-Gottesdienst in der Bischofskirche. Dort war ich schon einmal mit der Brass-Band. Diese Kirche gefällt mir recht gut, weil man da so rund um den Altar sitzt und auch die Gestaltung des Kirchenraumes ist moderner als in der Stadtpfarrkirche. Sie liegt ein bisschen außerhalb auf einem Hügel, aber gut erreichbar. Dieses Mal habe ich bemerkt, wie sie heißt: **Cathedral of our Lady of the snows**. Das würde jetzt besser zu euch passen, aber vielleicht ist das für diese Gegend ja dann das Besondere. Passt auch gerade noch zum heutigen Marienfeiertag.



Ich war neugierig, ob man da etwas vom Advent merkt. Im Alltag ist ja wenig davon zu spüren, außer wie schon gesagt durch die Weihnachtslieder zwischendurch im Radio oder durch einen Plastik-Christbaum im Telefongeschäft – aber das ist alles nicht sehr feierlich. Da haben die Videos von meinem „Chor der Vielfalt“ schon eine weihnachtlichere Stimmung vermittelt – wirklich schön beschwingt und auch besinnlich wie ihr gesungen habt: www.chor-der-vielfalt.at/index.php?menuid=14

In der Kirche war dann sogar einen Adventkranz mit zwei brennenden Kerzen.



Ich habe eine Messe erwischt, die in der lokalen Sprache Lutoro gehalten wurde. Aber eigentlich hat das nicht viel ausgemacht, weil das Ritual ganz gleich ist wie bei euch in den katholischen Messen. Ganz nett war dann der Friedensgruß – ist auch genauso wie gewohnt.

In derselben Messfeier wurde überraschenderweise für mich ein Brautpaar verheiratet. Es war eine kleine, bescheidene Hochzeit. Nach dem Eheversprechen hat der Mann die Frau so liebevoll umarmt und an sich gedrückt – das war für mich sehr herzerwärmend, da man Zärtlichkeiten im Alltag fast nie mitkriegt. Der Mann hat richtig gestrahlt vor Freude. Das Gesicht der Frau war leider nicht in meinem Blickfeld. Aber ich habe ihr wunderschönes weißes Kleid gesehen, das mir mit der dunklen Haut in Verbindung wirklich sehr gut gefallen hat.

Heute hat mir George gesagt, dass ich Weihnachten mit seiner Familie verbringen werde. Darauf kann ich mich nun freuen!

Euch noch eine schöne, hoffentlich zwischendurch auch ruhige Adventzeit,
Maresi

Das neue Fahrzeug

Voller Stolz hat George das neue Auto präsentiert, das nun vielseitig eingesetzt werden kann. Noch etwas ungepflegt aus Kampala eingetroffen ...



... hat es George dann noch etwas reparieren und mit dem Logo verschönern lassen.



Großzügige Spende aus dem Nachlass der Frau Gertrude Ratz

Möglich geworden ist der Ankauf dieses geländegängigen Fahrzeuges durch unseren Freund Arthur. Seine Mama, Gertrude Ratz, die in Linz lebte und heuer leider gestorben ist, hat ihm eine beträchtliche Summe Geld hinterlassen, die er für einen sozialen Zweck verwenden sollte. Arthur hat dabei an uns gedacht und mit Elisabeth und Thomas besprochen, dass die beste Investition derzeit ein solches Fahrzeug wäre.

Statements

Ein paar Leute, die die Situation vor Ort sehr gut kennen, haben sich wie folgt geäußert:

Thomas Fuchs:

„Nun ist es Wirklichkeit – wir haben ein Auto!! Unglaublich auch für uns, denn diese Investition war nicht an erster Stelle meiner Prioritätenliste. Dennoch eine wichtige Anschaffung

und vor allem auf Dauer auch Kosten sparend, wenn es gut behandelt wird. Ein Auto in Uganda lebt doppelt so lang wie hier in Europa. Da wird noch richtig mechanisch gearbeitet.“

Christl Finkenstedt:

„Du kannst dir wahrscheinlich gar nicht vorstellen, wie ich mich freue, dass George und YAWE jetzt ein Auto haben. Ich hab‘ mir nämlich auch schon darüber den Kopf zerbrochen, wie ich ihm zu einem Auto verhelfen könnte. Ich weiß einfach, wie wichtig das für ihn ganz persönlich ist, mit einem Auto vorzufahren und werde nie vergessen, wie er damals reagiert hat, als wir mit dem quasi geliehenen Auto auf der University of the Moon vorgefahren sind und er von seinen Uni Kollegen gefragt wurde: „Aha, du hast jetzt ein Auto?“ Da ist mir wieder einmal klargeworden, wie wichtig ein bestimmter Status dort für die Glaubwürdigkeit und Reputation von jemandem ist. Auch wenn uns diese Inhalte schon lange fremd sind und wir uns auch mittlerweile leichter der Beurteilung von außen entziehen können.“

George Akora:

„I don't know how I could thank this person for giving us this car.“

Dem ist nicht mehr viel hinzuzufügen. Es kommt schon viel zum Einsatz und bewährt sich auf den schlechten Straßen ...



... zum Transport der Brass-Band; während der Jugendkonferenz zum Matratzentransport und für vieles andere.



Herzlichen Dank, Arthur, dass du die Menschen hier unterstützt hast – es ist nun wie ein Weihnachtsgeschenk.



Du sollst aber selber auch noch zu Wort kommen:

Arthur Schäfer:

„... also es freut mich schon zu sehen, dass Euch Eure Entscheidung (die durch meiner Ma's Spende mit motiviert wurde) zufrieden macht, und dass ihr Hilfe habt durch das Auto. Sieht übrigens ganz gut aus. Und George scheint auch mächtig stolz zu sein. Und ich wünsche allen, dass das lange so anhält und kein Schlammloch Euch einen Streich spielt.“



Also dieses Schlammloch hat uns heute keinen Streich gespielt, und es war überhaupt kein Problem da durch zu kommen!

„Special Needs Outreach“ mit dem Auto

Diese Woche ist es uns einmal gelungen, das neue Auto für einen „Special Needs Outreach“ zu buchen. Das heißt, es sollte an diesem Tag Vincent und mir zur Verfügung stehen und für keine anderen Aktivitäten verwendet werden. Da wir dafür einen Fahrer brauchen, der dieses Auto fährt, und dieser auch bezahlt werden muss, fallen solche Tage unter die Kategorie „Luxus“ und bilden eher die Ausnahme.

Zumindest für die weiter entfernten Besuche werden wir aber wenn möglich das Auto nehmen. Dadurch sind wir wetterunabhängiger, müssen nicht unsere schweren Rucksäcke und Helme tragen und können auch mehr Material mitnehmen. Außerdem können wir an einem solchen Tag gleich mehrere Kinder hintereinander besuchen.

Stehtraining am Pick-up

Ganz lustig war es bei einem Jungen, der so von dem Auto begeistert war, dass er darauf gleich seine Stehübungen machte ...



... und ein Stück mitfuhr.



Er war aber auch total erfreut über seine neuen bunten Schienen, die Lisi ihm vom Elisabethinum vermittelt hat. Ich habe noch nie ein Kind gesehen, dass sich so über seine Schienen gefreut hat.

Juliet

Natürlich haben wir auch Juliet besucht – sie wohnt ja sehr weit weg am Land. Leider heilt ihre Wunde schlecht und wir müssen noch weiter überlegen. Diesmal haben wir der Mutter ein paar Lagerungsmöglichkeiten gezeigt und sie auch ermutigt, öfter Juliets Positionen zu wechseln.



Hat vielleicht von euch noch jemand eine Idee, wie diese Wunde noch besser heilen könnte?

Ein weiterer Besuch weit draußen „in the village“

Ein kleines Mädchen, das ebenfalls sehr weit entfernt mit ihrer jungen Mutter lebt, konnte auch mühelos erreicht werden. Vincent hat gezeigt, was er von Lisi schon gelernt hat und hat diese verschiedenen Übungen mit dem Kind durchgeführt. Es hat wirklich schon ganz professionell ausgeschaut.



Auto oder Moped?

Nun haben wir also diese Erfahrung mit dem Auto gemacht und ich denke mir, dass beides etwas für sich hat – das Fahren mit dem Auto und mit dem Moped. Die Vorzüge des Autos habe ich eh schon erzählt und mit dem Moped fühle ich mich halt unmittelbarer in der Landschaft, im Geschehen rundherum, aber auch mehr ausgesetzt. Der Regelfall wird das Moped bleiben, denke ich.

Wieder einmal liebe Grüße an euch und ein schönes Wochenende – ich bekomme nun erstmals Besuch, darauf freue ich mich!

Sister Martha

Auf der Suche nach einer physiotherapeutischen Unterstützung sind wir auf Sr. Martha gestoßen. Sie hat zusätzlich noch eine ergotherapeutische Ausbildung und leitet das Department für Physio- und Ergotherapie im Virika-Hospital. Das ist ein privates Krankenhaus, das von Ordensschwestern geführt wird.

Für die Behandlungen dort müssen die Menschen auch selber einen finanziellen Beitrag leisten. Die Betreuung und Behandlung hat einen guten Ruf, aber es kommen halt relativ wenige Menschen in den Genuss. Der Ambulanzbereich ist nach meinen Erfahrungen leichter erschwinglich, der Zustrom ist da daher größer.

Die Abteilung von Sr. Martha wurde erst im August dieses Jahres eröffnet. Sie wirkt freundlich und relativ gut ausgestattet.



Sr. Martha war außer sich und hoch erfreut als sie erfahren hat, dass ich eine Berufskollegin bin. Wir haben sie nun gegen Bezahlung für 10 Stunden Beratungs- und Behandlungstätigkeit bei verschiedenen Kindern engagiert, damit Vincent in diese Richtung der Bewegungstherapie und Kontrakturbehandlung geschult werden kann.

Sie hat es Gott sei Dank verstehen können, dass sich Eltern oder auch das YAWE-Zentrum selbst eine ständige physiotherapeutische Behandlung der Klient_innen nicht leisten können und hat ihr Wissen bereitwillig weiter gegeben.

Sr. Martha ist eine fröhliche und freundliche Person, die mit den Kindern gut kommuniziert und nett mit ihnen ist. Sie bezieht auch Angehörige in die Beratung ein.



Diese Stunden sind bisher recht gut gelaufen. Vincent zeigte sich sehr interessiert und hat Dinge gelernt, die er teilweise bei anderen Klient_innen schon anwenden konnte.



Hoffentlich haben diese Erfahrungen eine nachhaltige Wirkung!

Die Yawe-Brass-Band

Passend zur Weihnachtszeit möchte ich der Yawe-Brass-Band einen eigenen Beitrag widmen. Sie wurde ja da und dort im Blog schon erwähnt. Gleich eines der ersten schönen Erlebnisse für mich hier in Fort Portal hatte mit dieser Band zu tun. Ich wurde eingeladen, zu einer Hochzeitsfeier in der Kirche mitzufahren, bei der die Band spielte.



Viele Engagements

Seither kann ich kontinuierlich mitverfolgen, dass die Brass Band regelmäßig für bestimmte Anlässe herbei gerufen wird. Besonders viele Auftritte hatten die Musiker_innen in letzter Zeit zu absolvieren, als die „Graduations“ vor den „Sommerferien“ stattfanden. Viele Schulen machen da einen richtig großen Festakt daraus.



Ein Höhepunkt war dann sicher das Geschehen am Welt-Aids-Tag, am dem die Brass-Band gemeinsam mit einer anderen Band zunächst den großen Umzug durch die Stadt anführte und marsch-musik-mäßig begleitete und dann bei der Feierlichkeit selbst spielte.



Nicholas, der musikalische Leiter

Nicholas, der Leiter der Band, ist wirklich sehr engagiert, hat viel Geduld mit den jungen Leuten und versucht zeitweise zu den Proben andere ausgebildete Fachleute heranzuziehen. Die Gründung dieser Band erfolgte erst 2012, wie ich gestern erfahren habe. Mich erstaunt das sehr, was da seither schon alles erlernt wurde. Nicholas ist im folgenden Bild der zweite von rechts.



Noten von Bernhard

Kürzlich hat Nicholas nachgefragt, ob ich ihm einfaches Notenmaterial für die Blasmusik aus Österreich besorgen könnte. Thomas hat zwar schon einmal etwas mitgebracht, aber es besteht halt noch Bedarf. Da habe ich natürlich gleich an Bernhard, unseren Chorleiter, gedacht, der mir nun Notenbeispiele schicken wird. Dann höre ich vielleicht einmal österreichische Blasmusik in Fort Portal.

Eifrige Probertätigkeit

Mich freut es zu sehen, mit welchem Eifer die jungen Leute zu den Proben kommen und dann oft noch lange nach der eigentlichen Probe so quasi „sessions“ spielen. Viele legen zu Fuß aus den Dörfern kommend kilometerweite Strecken zurück, um mitmachen zu können. Ich denke, die Möglichkeit, Teil dieser Musikgruppe zu sein, trägt viel zum Selbstbewusstsein und zur psychischen Gesundheit der Jugendlichen bei. Bei ihrer sonst so schwierigen Situation, mit der HIV-Infektion leben zu müssen, ist das eine sehr erfolgreiche „Empowerment“-Initiative. Während der Probe trocknet die Uniform.



Jetzt in der Ferienzeit wird sogar noch mehr geprobt als sonst. Fast jeden Tag höre ich die fröhlichen Klänge der Bläser und Trommler_innen. Manchmal sind jetzt vertraute weihnachtliche Klänge dabei.



Noch ein paar schöne vorweihnachtliche Tage wünsche ich euch – ich freue mich auf meine Besucherin Vera und meinen Besucher Eric, die heute hier eintreffen!

Ein Haus als Weihnachtsgeschenk

Schon vor einigen Wochen hat George angekündigt, dass wir für die zwei Buben Francis und Johnson, deren Eltern ja gestorben sind und die schon seit vier Jahren alleine leben, ein neues Haus bauen. Das war heute der Fall – beim alten Haus ist eine Wand schon beim Einstürzen gewesen.



Gemeinsame Arbeit

Am Vormittag sind fast alle vom Team und viele von den Jugendlichen in das Dorf aufgebrochen um dieses Vorhaben gemeinsam zu erledigen. Facharbeiter waren schon vor Ort. Zuerst musste das alte Haus weg.



In der Zwischenzeit wurden Vorbereitungen für die Errichtung des neuen Hauses getroffen. Erik hat tatkräftig mitgeholfen, die extrem schweren Baumteile heranzuschleppen. Vera war dabei, die Erde für die Lehmwand aufzulockern. Gemeinsam wurden die Teile des alten Hauses beiseite geschafft.



Essen ist wichtig

Mittlerweile wurde zu kochen begonnen, denn das Essen ist da noch einmal wichtiger als sonst. Es gab hauptsächlich Matoke (Kochbananen) und eine Gemüse-Groundnut-Sauce, alle hatten großen Appetit.

Das neue Haus entsteht

Dann wurden die Grundpfeiler aus Holz aufgestellt, und zwar in Löcher, die vorher genau vermessen wurden. Quer dazu wurden in engem Abstand Bambusstäbe mit Schnüren montiert, die als Gerüst für den Lehm dienten. Hier sieht man Erik bei dieser Arbeit.



Die aufgelockerte Erde mit Wasser vermischt ist anschließend als Wandstruktur aufgetragen worden. Viele einschließlich Vera und mir halfen mit, den Brei herbeizutragen, das war eine richtig erdig-gatschige Angelegenheit, die uns Freude machte.

Dieses Vorhaben, das Haus an einem Tag fertig zu stellen, ist leider nicht gelungen – das werden die Fachleute morgen erledigen. Die Buben können bei Nachbarn übernachten. Ein Teil der Wände wurde aber schon fertig gestellt.



Beide Buben haben so fleißig mitgearbeitet. Hier arbeitet Johnson an „seiner“ Wand.



Wie wird dieses Haus finanziert?

Die Finanzierung dieses Hauses ist bemerkenswert – finde ich. Viel davon kommt von der Organisation selbst durch „Perspektive für Kinder“. Aber auch meine Tante Elfriede und mein Schwager Max, haben Geld geschickt, das dafür verwendet wurde. Ein besonderer Beitrag stammt vom Hausarzt meiner Mutter, dem Dr. Grabner. Er bietet ihr schon seit Wochen eine Gratis- Laser-Behandlung für ihre Facialislähmung und sagt, sie soll das Geld dafür mir schicken – und ein Teil davon ist da eben auch hinein geflossen.

Heute konnten wir also ein schönes Beispiel weltweiter Solidarität erleben. Francis, der ältere der beiden, strahlte den ganzen Tag.



Herzlichen Dank im Namen von Francis und Johnson an euch alle, die ihr aus der Ferne mitgeholfen habt, um ein so tolles Weihnachtsgeschenk zu machen.

Juliet – wir trauern um sie!

Gestern, als wir gerade beim Holzstämme transportieren waren, sagte George zu mir: „I have bad news – Juliet died this morning – somebody from the village just phoned me“.

Eine tragische, traurige Nachricht für mich und sicher für alle von euch, die ihr immer wieder mit ihr mitgeföhlt habt. Gleichzeitig habe ich mir gedacht, es muss auch eine Erleichterung für Juliet sein. Den Gedanken, dass sie sterben könnte, hatte ich sogar vorher schon einmal.

Ja, viele Gedanken sind mir dann durch den Kopf gegangen. Warum jetzt? Gerade, als sie eigentlich relativ gut betreut wurde. Hatte sie etwa durch die physische und geistige Unterstützung die Kraft loszulassen? Wer weiß das alles?!



Ich bin dann irgendwie alleine plötzlich im Wald gestanden, die anderen waren schon unterwegs mit den Baumstämmen. Da ist ein kleiner wunderschön blaugrün schimmernder Vogel vor mir von einer roten Blüte zur anderen geflogen – so leicht und unbeschwert, als wollte er mir in der aufsteigenden Traurigkeit mitteilen: „Schau, ich bin frei – ich kann mich ungehindert fortbewegen von einem schönen Ort zum anderen“ – so wie Juliet nun vielleicht auch.



Heute Vormittag bin ich dann mit George und Vincent zur Familie gefahren. George wollte schauen, ob sie imstande sind, ein übliches Begräbnis zu organisieren, ob Juliet überhaupt einen Sarg hat. Er meinte, dass arme Familien oft die Toten nur in ein Tuch eingewickelt begraben. Aber der Sarg war schon vorbereitet.

Vincent und ich sind noch einmal zur toten Juliet gegangen. Ich habe dann mit der Mutter zusammen richtig geweint – das war ganz gut und erleichternd für mich. Juliets Leichnam ist friedlich und zugedeckt auf einem Tuch gelegen – die fragenden Augen für immer geschlossen. Um ihren Mund war ein Tuch gewickelt – wahrscheinlich um Krankheiten zu verhindern.

Ich denke mir, gerade wenn eine Person stirbt, für die man sehr viel gesorgt hat, ist es ein sehr schmerzlicher Verlust, obwohl es gleichzeitig den Gedanken an die Erlösung gibt. Mir tut ihre Mama sehr leid. Sie hat sich so gekümmert und Juliet war ein großer Teil ihres Lebensinhaltes, so wie es Vincent formuliert hat. Sie spürt den Verlust am intensivsten.

George hat nachgefragt, woran Juliet gestorben ist. Die Mutter meinte, dass sie eigentlich in der letzten Zeit viel besser beisammen war, die Wunde ist langsam geheilt und sie hat sogar besser gegessen. Juliet hatte dann leichten Husten und darauf eine Lungenentzündung bekommen, die sehr schnell zum Tod führte. Ich habe Vincent und George gefragt, ob das auch der Lagerungs-Wechsel ausgelöst haben könnte, das haben sie aber nicht für möglich gehalten. Wir haben der Familie dann noch Geld dort gelassen.

Am Nachmittag sind wir mit anderen vom YAWE-Zentrum zur Begräbnisfeier, die ja hier zuhause stattfindet, gefahren. Es war sehr feierlich, das ist mir im Unterschied zum letzten Begräbnis, bei dem ich hier war, aufgefallen. Die Wortgottesdienstleiter_innen haben die Messe recht schön und tröstlich gestaltet. Der Sarg war sogar mit Blumen geschmückt. In den Reden wurde immer wieder erwähnt, wie dankbar die Familie ist, dass sie bisher so gut vom YAWE-Zentrum unterstützt worden sind. Auch George hat dann noch eine Rede gehalten und den Betreuungsverlauf etwas geschildert und auch Szenen aus Juliets Leben. Juliet wurde dann ein kleines Stück entfernt von ihrem Elternhaus von Gesängen begleitet begraben.

Nach dem Essen wollte ich mich von der Mutter verabschieden. George hat aber signalisiert, dass das nicht üblich ist. Als wir beim Gehen waren, ist die Mutter aber selber noch gekommen und hat sich so sehr bedankt und auch gefragt, ob die YAWE-Verbindung doch wohl nicht aufhört, jetzt da es eigentlich keinen Grund mehr gibt für die Besuche – ihr wäre furchtbar leid und sie hat auch wieder geweint. Aber Vincent hat ihr schon gesagt, dass wir wieder kommen und ich habe sie umarmt.

Thomas hat heute in seinem E-Mail unter anderem geschrieben: „Ein starkes Mädel hat sich verabschiedet.“

Von Peter habe ich einen Spruch von der Traueranzeige eines Klienten, der kürzlich verstorben ist, erhalten:

***Das ist das Ende, dachte die Raupe.
Das ist der Anfang, sagte der Schmetterling.***

Weihnachtsgrüße aus Fort Portal

Nun ist die Zeit des bevorstehenden Heiligen Abends gekommen. Ich freue mich sehr, dass Vera und Erik bei mir sind und wir ein bisschen feiern können. Morgen werden wir dann bei George feiern und heute Nacht mit ihm und seiner Familie in die Kirche gehen. Wirklich Weihnachten wird für mich erst, wenn ich Peter hier erwarten kann und er glücklich ankommt.

Es wird hier in Anlehnung an England und Amerika gefeiert. Es gibt Christbäume aus Kunststoff mit viel Kitsch aber auch Naturbäume, zumindest haben das die Leute gesagt und heute habe ich einen auf einem Moped transportiert gesehen.



Der Kreisverkehr und andere Teile der kleinen Innenstadt haben eine Weihnachtsbeleuchtung – lustig und schräg – mehr nach Party wirkend.

Das „In-die-Kirche-gehen“ ist fest verankert. Und Weihnachtsgeschenke für die Kinder gibt es auch, vor allem Kleidung.

Unseren „Weihnachtstisch“ habe ich schon hergerichtet mit einem Geschenk von Thomas und Elisabeth, mit einer schönen Karte vom letztjährigen Weihnachtsfest von Peter, mit einer Krippe, die erst heute Nacht geöffnet wird und auch die Kerze wird erst heute Nacht leuchten. Perlenchristbaum, Sterne und Engel machen zusätzliche Stimmung.



Im Zentrum haben wir heute Mittag bei Kuchen und „Silent Night“ stimmungsvoll die Weihnachtszeit begonnen.

Ich habe durch eure Unterstützung schon so vielen Menschen hier Freude bereiten können, dass ich mich heuer wie das Christkind höchstpersönlich fühle. Ich spüre diese Freude auch in mir und gebe sie an euch weiter.



Nun wünschen wir euch von hier aus ein frohes, von Zufriedenheit geprägtes Weihnachtsfest. Wir fühlen uns global verbunden und schicken euch ganz liebe tropische Grüße.

Alles, alles Liebe, Maresi

QENP – Weihnachtsausflug zu Elefanten und Hippos

Als vor einigen Tagen George vor allem Vera und Erik fragte, ob sie zum Queen Elisabeth Nationalpark fahren, haben wir uns anschließend eine Überraschung für uns alle ausgedacht. Keineswegs wollten wir, dass George uns drei „Austrians“ einfach so als Fahrer hinbringt und wir dann das übliche Tourist_innen-Programm abspulen.

Ich wusste es ja schon länger, aber beim neuerlichen Nachfragen hat es sich wieder bestätigt, dass niemand von George's Familie – so wie die meisten Menschen hier – je die großartigen Tiere sowie die beeindruckende Landschaft des Nationalparks gesehen hatte. Sie waren – außer George – noch nie in dieser Gegend, obwohl sie nur ca. 70 km entfernt von ihrem Zuhause liegt.

Also haben wir drei dann beschlossen, wir zahlen zusammen und laden die George-family als Weihnachtsgeschenk an sie und an uns zu einem Großfamilien-Ausflug ein. Vor allem für die Kinder sollte es ein Erlebnis werden, ihre nähere Heimat und was sich darin alles tut, einmal kennen zu lernen.

Frühmorgens sind wir gestern zu neunt (6 Erwachsene und 3 Kinder) in ein Auto hinein gequetscht losgestartet. Das erste Highlight war die Überquerung des Äquators hin zur südlichen Hemisphäre. Wir waren da schon sehr nahe der Savannen-Landschaft des Rift Valleys – viel heißer und trockener als hier in Fort Portal – eine beeindruckende Landschaft!



Bald zeigten sich die ersten Antilopen-Arten und Büffel. Für Teile des Parks mieteten wir eine Führerin. Mit ihrer Hilfe konnten wir im nördlichen Teil in einiger Entfernung ein Löwenpaar sighten. Wir sind da schon aus dem Staunen nicht mehr heraus gekommen. Wieder zurück im südlichen und bewaldeteren Teil glaubten wir zu träumen, als vor uns eine Elefanten-Gruppe mit jungen Tieren dabei die Straße überquerte – ein ganz besonderes Erlebnis!



Elefanten haben wir dann später auch noch oft gesehen; ab diesem Zeitpunkt waren wir ohne Führung unterwegs.



Vor dem Mittagessen sind wir zum Kazinga-Kanal gefahren und haben den Fischern zugegesehen – das machte vielen von uns richtig Appetit auf Fisch, der in einem nahe gelegenen Restaurant zusammen mit den üblichen Zuspeisen Matoke, Poscho, Bohnen usw. verzehrt wurde.



Gestärkt haben wir uns wieder auf die Staubstraßen begeben – diesmal wollten wir noch versuchen, die Flusspferde und Flamingos zu sehen. Auch da hatten wir unwahrscheinliches Glück, diese Tiere aus der Nähe beobachten zu können.



Durch das schöne, milde Licht des Abends erlebten wir zum Abschluss ein Farbenschauspiel – die vielen Flamingos im kleinen See mit den grünen Hügeln rundherum und einem graublauen Himmel.



Erschöpft haben wir am Abend die Heimfahrt angetreten. Es war für uns so erstaunlich, wie brav die Kinder den ganzen Tag waren – kein einziges Meckern oder Jammern, obwohl es anstrengend für sie gewesen sein muss. Sicher war es für die zwei älteren Kinder auch ein großes Erlebnis.

George hat sich mit Red Bull gut wach gehalten und hat uns gut und sicher nach Hause gebracht. Er und seine Frau Euphrasia haben sich sehr bedankt für diesen einmaligen Ausflug. Auch für uns war es ein großartiges Erlebnis und ein schönes Geschenk an uns selbst.

Ein spannendes Jahr geht zu Ende

Das Haus der Jungs ist bezugsfertig

Vorgestern wurden nochmals hauptsächlich alle Jugendlichen mobilisiert, um das Haus von Francis und Johnson fertig zu stellen. In der Zwischenzeit haben sie getrennt voneinander bei Nachbarn geschlafen. George hat gemeint, es war gar nicht so leicht, einen Platz für sie zu finden. Wieder waren beide ganz besonders fleißig bei der Arbeit an ihrem neuen Haus dabei.

Als wir am Vormittag ankamen, war das Dach schon montiert.



Die Hauptarbeit bestand nun aus dem Anbinden der Bambusstäbe für die Innenwände und dem Mischen und Auftragen der Lehmerde. Wieder musste Wasser in Plastiktonnen den Hang herauf geschleppt werden. Die mit Wasser vermischte und vorher gelockerte Erde wurde dann gut durchgetreten.



Anschließend wurde diese Masse wieder zwischen die Bambusstäbe gefüllt und zum Teil außen aufgetragen. Eine richtige „Baz“-Arbeit wie schon gesagt, aber sehr lustig!



In der Zwischenzeit arbeitete der Tischler an der Einpassung der zwei Haustüren und einer Zimmertüre, einige der jungen Burschen waren ganz interessiert an seiner Arbeit und haben ihm geholfen.



Am Abend waren bis auf eine ganz kleine Öffnung die Außenwände fertig gestellt. Diese kleine Öffnung und die Innenwände können die Jungs selber fertig machen. Sie haben die folgende Nacht dann schon in ihrem Haus schlafen können.

Halbzeit in Fort Portal

Nun zu Jahresende ist schon knapp mehr als die Hälfte meiner Volunteer-Zeit hier in Fort Portal abgelaufen. Bei aller Sehnsucht nach meinen Lieben zuhause habe ich nach wie vor das starke Gefühl, dass es für mich sehr gut und passend ist hier zu sein. In meinem Arbeits-Buch „Occupational Therapy without borders“ habe ich neulich einen Satz gelesen, der mich berührt hat: **„Living and working in a developing country provokes a re-evaluation of life priorities.“** Das bestätigt sich für mich und ich empfinde eine tiefe Zufriedenheit in Bezug auf die Erfahrungen, die ich hier machen kann.

Silvester

Wir haben heute im Zentrum schon fulminant gefeiert. Hauptsächlich den Abschied von Vera und Erik – leider verlassen sie mich bald wieder – aber auch ein bisschen als Einstimmung auf Silvester.



Am Abend gehen wir mit George, Euphrasia und auch manchen anderen von hier wahrscheinlich ins Sunrise-Hotel um von da aus das neue Jahr zu erwarten oder wie George meinte: „When the New Year comes, you would not want that it finds you asleep“. Also werden wir wachsam die Silvester-Stimmung verfolgen und auch feiern. Dann werden wir zwei Stunden vor euch schon ins Neue Jahr gerutscht sein!

Ihr lieben, treuen Blog-Leser_innen – ich wünsche euch **ein glückliches, gutes und erfülltes Neues Jahr 2015**. Ich freue mich, wenn wir uns in diesem Jahr alle gesund und munter wieder sehen und über vieles reden werden.

Alles Liebe an euch, Maresi



Auftritt der Yawe-Drama-Gruppe zum Abschied von Vera & Erik

Abschiedsfest

Wie schon erwähnt wurde zum Abschied von Vera und Erik ein kleines Fest mit gutem Essen und einigen Darbietungen der Drama-Gruppe auf dem Yawe-Gelände veranstaltet.



Vera und Erik haben aus diesem Anlass noch jede Menge Kuchen spendiert.



Yawe-Drama-Gruppe

Verantwortlich für das Einstudieren der Darbietungen ist Edson. Er ist Lehrer in einer „Demonstration School“ (wie Übungs-Volksschule – nicht eine Schule, in der man demonstrieren lernt, hi-hi...) und leitet für Yawe diese Performance-Gruppe. Es werden dabei Szenen aus dem kulturellen Schatz dieser Gegend aber auch aus dem gegenwärtigen Alltagsleben dargestellt, meistens kreisen sie um die Themen Liebeswerben, eheliches Zusammensein etc. begleitet von Gesang und Trommelrhythmus.



Die jungen Menschen singen, spielen und tanzen mit unglaublichem Einsatz und für meine Begriffe wirken die Darbietungen ziemlich perfekt. Bei den Proben im Zentrum kann ich öfter sehen, wie Edson großen Wert auf präzise Bewegungen und den authentischen Ausdruck legt.



Die Drama-Gruppe sowie die Brass-Band können durch ihre Auftritte schon Geld einnehmen, das zum Teil für den Transport oder für wichtige Anschaffungen z.B. für die Ausstattung o.ä. verwendet werden kann.

Enttäuschung

Leider musste die Gruppe an diesem Tag eine Enttäuschung erleben. Sie wurde wie nun schon einige Jahre für die Silvester-Feier der Kanyanynga-Lodge engagiert – das ist die

nobelste und teuerste Tourist_innen-Lodge in dieser Gegend. Einen Tag vor dem Auftritt hat George noch einmal persönlich dort nachgefragt, ob alles passt. Da hat er erfahren, dass kurzerhand der Auftritt der Drama-Gruppe abgesagt worden war ohne dass er oder Edson informiert wurden. Schlechtes Benehmen! Das hieß nun in diesem Fall, dass nicht nur die Freude mit dem bevorstehenden Auftritt zunichte war, sondern auch, dass die nicht unbeträchtlichen finanziellen Zuschüsse an so einem Abend entfallen waren. Schade!

Abreise von Vera und Erik

Heute frühmorgens haben mich Erik und Vera wieder verlassen. Es war so nett mit ihnen und es hat so gut getan, österreichische Gesellschaft zu haben. Durch sie hat sich sowohl mein physisch-geografischer Horizont durch die schönen Ausflüge als auch mein persönlicher und inhaltlicher Horizont erweitert, vor allem weil ich ihr Projekt „ipsum“ etwas kennen lernen konnte. Ich hoffe, dass sie noch den Blog-Beitrag über ihre Arbeit fertig stellen, dann könnt ihr demnächst Näheres darüber erfahren.



Nun hat mit dem heutigen Tag mein Arbeits- und auch sonstiger Alltag wieder begonnen. Es freut mich aber auch, wieder in die „Routine“ zurück zu kehren.

Königinnen und Könige

Nun sind die Könige aus dem „Morgenland“ schon fast bei meiner Krippe angekommen.



Ich habe ja eine ziemliche Freude mit den Figuren. Nach der Weihnachtszeit kann ich sie wieder in dem kleinen Häuschen verstauen bis zum nächsten Jahr, wenn sie mich in Kreith an Weihnachten in Uganda erinnern werden.

Zum Thema passend wurde ich vorgestern auch fast wie eine Königin eingekleidet. George wollte, dass ich zu einer traditionellen Hochzeitsfeier mitgehe. Da muss man sich gewandmäßig eben anpassen. Seine Frau Euphrasia hat mir dieses Kleid mitgebracht, in dem ich dann den ganzen Tag mehr oder weniger unbeweglich verbracht habe – ziemlich anstrengend.



Peter hat dazu einen etwas frechen Kommentar geschickt:

„Heiland der Welt, das ist ja eine scharfe Verkleidung. Sieht für mich eher aus wie die Hl. Maria am Set eines Jesus-und-Maria-Monumentalfilms inklusive Dornenkronen-Deko entlang der Mauerkante.“

Noch dazu glaube ich, dass das Kleid schon etwas altmodisch war, die anderen Frauen hatten viel schönere Gewänder und konnten diese auch besser ausfüllen.

Diese „Königinnen“ haben auch Geschenke – aber für die Braut – gebracht.



Die Hochzeitsfeier selbst war interessant und folgte einem festen Ritual – vielleicht schreibe ich einmal etwas ausführlicher darüber. Überraschend war, dass hier auch die Drama-Gruppe zwei Auftritte hatte und Edson (Leiter der Drama-Gruppe) der MC (Master of Ceremony) war.

Dann gibt es noch den echten König des Tooro-Kingdoms hier. Der schaut ja gar nicht mehr aus wie ein „Morgenland“-König.



Ziemlich cool, aber mit goldenem Thron.

Hier ist der Dreikönigstag kein Feiertag – er passt aber temperaturmäßig besser – also werde ich morgen ganz normal arbeiten. Euch wünsche ich noch einen schönen letzten Weihnachtsfeiertag!

Zwei neue Klientinnen

Gestern war ein spannender Arbeitstag. Wir haben gemeinsam mit George eine Frau und dann ein junges Mädchen, beide mit einer Körperbehinderung, ziemlich weit entfernt auf dem Land besucht. Dort haben wir versucht festzustellen, welche die Hauptproblematik ist und wie wir am besten unsere Unterstützung anbieten können.



Vor diesen Besuchen sind entweder nur die Angehörigen oder im Falle des Mädchens auch sie selbst mit zum YAWE-Zentrum gekommen, haben sich angemeldet und um Unterstützung bzw. einen Hausbesuch gebeten.

Vorsicht ist geboten

Bei der ersten Klientin waren wir überrascht, wie gut gepflegt sie von ihren Angehörigen wird und das schon seit ihrer Geburt vor ca. 40 Jahren. Sie war sehr nett und hat sich gefreut, dass wir sie besucht und überlegt haben, wie wir ihr helfen können. Da sie sich durch eine zerebrale Bewegungsstörung kaum auf den Beinen halten kann, war der Vorschlag eines Rollstuhles die erste Wahl. Ich habe dann an ihr in etwa abgemessen wie groß dieser sein soll. Dass sie nicht meinen sollte, ich würde ihr ein Kleid nähen, hat George ihr erklärt, wozu ich das mache. Darauf hat sie gesagt, dass sie eh einen Rollstuhl hat, aber niemand würde ihr helfen, sich hineinzusetzen. Die Angehörigen, mit denen wir ja vorher schon diese Möglichkeit besprochen hatten, mussten diesen nun „herausrücken“.



Vincent hat dann gezeigt, wie man den Rollstuhl besser bedienen kann, da niemand eine Ahnung hatte, wie z.B. Hindernisse überwunden werden können. Vor einiger Zeit hatten sie den Rollstuhl ohne Anleitung einfach so erhalten.



Andere Erwartungen

George hat mir nachher erklärt, dass die Angehörigen andere Erwartungen hatten. Sie wollten eine finanzielle Unterstützung, um ein kleines „business“ aufzubauen, sodass sie weiterhin gut für ihre behinderte Schwester/Tochter sorgen können – was ja auch irgendwie okay ist. Zunächst werden wir aber mit dieser Frau einen Klinik-Termin vereinbaren, da sie zeitweise Anfälle hat und diese medikamentös völlig falsch behandelt werden. An jenem Tag werden wir auch den Orthopädie-Techniker aufsuchen, damit er am Rollstuhl noch Verbesserungen vornimmt, wie das Anfertigen eines Sitzkeiles und eines Tisches.

Nächster Besuch

Anschließend haben wir ein Mädchen besucht, das vorher schon einmal gemeinsam mit ihrer Oma zur Anmeldung hier war.



Unsere HIV-Outreach-Arbeiter haben sie einmal vorgefunden, wie sie ausgesperrt vom Wohnhaus nackt in der Wiese herum gekrochen ist. Ich habe schon Schlimmstes befürchtet, aber an diesem Tag waren der Bruder und die Großmutter da, die schon besorgt gewirkt haben. Das Mädchen war so glücklich über unseren Besuch, dass sie in einem fort gelacht und geredet hat – sie hat uns auch richtig zum Lachen gebracht. Sie kann leider nicht stehen oder gehen – sie hat auch schon Kontraktoren im Kniegelenk und verbringt wahrscheinlich die meiste Zeit auf dem Boden sitzend.



Aus diesem Grund ist sie noch nie zur Schule gegangen – niemand hat sich um ihre Bildung gekümmert. Als erstes wollen wir ihr nun einen Rollstuhl besorgen und weiter Beratung anbieten. Auch das Schulproblem möchten wir irgendwie lösen – müssen das aber noch genauer überdenken gemeinsam mit dem Team hier und auch mit dem „Perspektive“-Team in Zirl, das jetzt – wie ich gerade von Elisabeth erfahren habe – die erste Vorstandssitzung in diesem Jahr absolviert.

„Special Needs“ – aktuelle Einblicke

Jetzt im Neuen Jahr haben Vincent und ich wieder kräftig durchgestartet. Da die Therapiestunden mit Sr. Martha nun vorbei sind, wurde die Behandlung von uns übernommen. Die Klient_innen waren ganz zufrieden damit ...



... und ich auch ganz zufrieden mit meinem Arbeitskollegen, der die Kinder bzw. Jugendlichen gefühlvoll und aufmerksam behandelt. Seine Späße zwischendurch heitern sie immer wieder auf.



Ganz glücklich waren wir, als wir bei einer Klientin eintrafen und wir gesehen haben, dass sie erstens einmal viel gepflegter war als sonst und zweitens ihre Mutter eine tolle Beschäftigung für sie gefunden hatte. Sie war gerade beim Spielkarten sortieren und hat die Zahlen richtig zugeordnet. Die Handhabung der Karten war eine passende feinmotorische Herausforderung.



Da sie gerne schreibt, haben wir sie da unterstützt ...



... und nachher noch ein richtiges Kartenspiel gespielt. Ich war ebenso unbeholfen mit den Regeln wie die Klientin, deshalb brauchten wir die Unterstützung von Vincent und der Mutter. Ich habe leider verloren!



Das Kind, das ich immer zur Einzeltherapie ins Zentrum hole, soll nun eine eigene Gehhilfe bekommen, damit ab Februar eventuell ein Schulbesuch möglich wird. Wir waren heute zur Anpassung beim Orthopädie-Techniker. Die Gehhilfe soll ungefähr so aussehen, nur ein bisschen kleiner. Die ersten Gehversuche mit diesem Gerät waren schon vielversprechend, obwohl der Blick noch skeptisch ist.



In der nächsten Woche findet ein Therapie-Camp für behinderte Kinder in einem neu errichteten Therapie-Zentrum statt. Zwei „unserer“ Kinder werden da auch teilnehmen und wir als Mitarbeiter_innen auch – das wird sicher ein einmaliges Erlebnis und ich glaube auch, dass so etwas erstmals in Fort Portal stattfindet. Ich halte euch auf dem Laufenden!

Camp Kuseka – das Vorbereitungsseminar

Vergangenes Wochenende hat das Vorbereitungsseminar für die beteiligten Mitarbeiter_innen beim „Camp Kuseka“ stattgefunden. Dieses Camp für Kinder mit einer Behinderung wird von den Peace Corps Volunteers veranstaltet. Sie werden dabei von verschiedenen Organisationen unterstützt – eben auch von der YAWE-Foundation.



Es findet auf dem Gelände eines neu errichteten Therapiezentrums statt, das in privater Initiative von einer Physiotherapeutin aus England geleitet wird. Es nennt sich Kyanninga Child Development Center.



Dieses Training war in der typisch amerikanischen Art sehr gut organisiert und strukturiert mit „lots of fun“ und „keep smiling“ natürlich.



Die Inhalte wurden fachlich fundiert vermittelt und wir konnten uns gut auf die kommende Woche vorbereiten.



Am Samstag, nach dem ersten Tag, war ich etwas müde und überfordert – als erstes ist mir der Begriff „Kulturschock“ in den Sinn gekommen. Ich bin doch schon etwas an die lokale Lebensweise gewöhnt und dann plötzlich diese US-amerikanische Inszenierung – es sind derzeit ca. 25 Volunteers hier – das war etwas viel! Es fehlt mir andererseits ja noch die afrikanische Gelassenheit, um die Dinge nicht zu ernst zu nehmen. Ich frage mich, wie das die ugandischen Teilnehmer_innen aufgefasst haben? – ich werde das nachholen oder eh bald erfahren. Interessant war, dass wir einige sprachliche Übungen in Lutoro, der lokalen Sprache, machten aber auch wichtige Ausdrücke in der Gebärdensprache übten.

Am zweiten Tag habe ich dieses internationale Szenario schon mehr genießen können. Wir haben Schritt für Schritt durchbesprochen, wie der Ablauf sein wird, was alles passieren könnte und wie wir damit umgehen. Ich glaube, manche von den ugandischen Mitarbeiter_innen waren schon erstaunt, wie genau man sich auf eine Sache vorbereiten kann.



Jedenfalls war es eine sehr gute Lernerfahrung für uns alle. Zwischendurch gab es oft auflockernde Spiele, sogenannte „team building games“.

Zwei Tage dieser Woche sind gemeinsam mit den Eltern eingeplant. Das wird spannend und es hilft sicher den Eltern, ihr Kind mit einer Behinderung noch besser akzeptieren zu können. Ich habe da selbst schon recht gute Erfahrungen gemacht.

Sehr ermutigend finde ich, dass drei Lehrer und eine Lehrerin einer inklusiven Schule nicht weit entfernt von Fort Portal teilnehmen. Die sind alle sehr nett – auch der Direktor ist dabei. Edson, der die YAWE-Drama Gruppe leitet, ist ebenfalls einer dieser Lehrer. Mit Geoffry, einem anderen Lehrer, habe ich schon viel über Inklusion geredet und wir treffen uns in unseren Ansichten auf der gleichen Welle. Da bin ich sehr froh über diese Menschen.

Falls jemand von euch Facebook-interessiert ist, hätte ich ein paar Daten – man kann Fotos anschauen: www.facebook.com/camp_suubi. Ich kenne mich da ja nicht aus, aber so wurde es uns mitgeteilt.

Camp Kuseka mit den Kindern

Die Spannung steigt

Gleich am Montag, als der erste Tag für die Kinder stattfand, war ich für den Bereich „Arts and Crafts“ verantwortlich. Im Angebot hatte ich das Gleiche, das ich schon einmal im Yawe-Zentrum mit den Kindern und Jugendlichen gemacht habe, und zwar so eine Art Stifte-Box aus einer leeren abgeschnittenen Wasserflasche mit Stoffresten beklebt. Es war nett, mit den Kindern zu werkeln und ich glaube, das Ergebnis stellte die meisten zufrieden.



Gruppeneinteilung

Die Kinder sind je nach ihrer vorrangigen Beeinträchtigung in drei Gruppen eingeteilt – Farbcode-mäßig durch T-Shirts gekennzeichnet. So bewegen sie sich im Wechsel durch das Tagesprogramm. Also war es auch für mich so, dass ich hintereinander drei Gruppen zu betreuen hatte. Gott sei Dank hat alles geklappt.

Bezugspersonen

Jedes Kind hat für diese Woche eine individuelle Bezugsperson. Vincent ist für einen Jungen verantwortlich, der wenig redet, aber durch Handy und Fotoapparat „aus der Reserve zu locken ist“. Da ist er diesbezüglich an den richtigen geraten.



Für Vincent ist es aber sehr ungewöhnlich, wie für andere lokale Betreuer_innen wahrscheinlich auch, durchgehend einer Person für die Dauer des Tagesprogrammes Aufmerksamkeit zu schenken.

Viele Erlebnisse für die Kinder

Das Camp bietet für die Kinder ein tolles Spektrum an Aktivitäten. Von Sport und Bewegung über kleinere Vorträge und Diskussionen bis hin zu Spiel- und Tanzmöglichkeiten und vielem mehr.



Es macht ihnen sichtlich Spaß. Manche waren vor allem am ersten Tag auch etwas überfordert.



Schattenseiten

Trotz der vielen interessanten „inputs“ und der großen Bemühungen der Voluteers und der Veranstalterinnen gibt es ein paar Sachen, die mich etwas stören. Zunächst wurden die Kinder sehr spezifisch ausgewählt; Kinder mit schwereren Behinderungen wurden gar nicht zugelassen.

Das Camp ist natürlich nicht inklusiv angelegt – bei der Vorbesprechung habe ich den Inklusions-Gedanken aber eingebracht.

Am meisten bedrückte mich, als sich zeigte, dass nur ein Kind von unseren Klient_innen ausgewählt worden war, obwohl für drei Kinder die Plätze zugesagt waren. Für diese „mageren Ausbeute“ leisten die beiden YAWE-Mitarbeiter Vincent und Michael einen großen Beitrag mit dem durchgehenden Betreuungsdienst. Noch dazu fällt Vincent für die ganze Woche bei unseren Leuten aus. Ich kann schon ein bisschen alleine arbeiten, aber so wie wir uns dachten, dass unsere Kinder dort auch betreut werden, läuft es leider nicht.

It's just the beginning

Vielleicht sollte ich es aber so sehen, wie immer wieder betont wird, dass diese Initiative erst der Anfang ist für viel weiteres Engagement für Menschen mit Behinderung. Die teilnehmenden Kinder werden sicher jetzt die besondere Aufmerksamkeit und die vielen Aktivitäten genießen und Freude damit haben. Aus Dingen, die nicht so gut laufen, können wir lernen und dann für das nächste Mal schon mehr Ideen und Vorschläge bereit haben.

Besuche

Besuch beim Camp

Schon vor längerer Zeit hatte ich mir vorgenommen, während der Camp-Zeit mit einem unserer Klienten dort einen Besuch abzustatten. Er wohnt in der Nähe und hat gerade einen renovierten Rollstuhl erhalten, den wir da auch ausprobieren wollten.



Am Weg dorthin waren wir für viele die Hauptattraktion. Wir haben schon ein spezielles Bild abgegeben – ein junger Mann mit Behinderung im Rollstuhl begleitet von zwei weißen Frauen, von denen Rebekka, meine Volunteer-Kollegin, durch die blonden Haare besonders auffällig ist. Nur der Bruder des Klienten war halbwegs üblich unterwegs, obwohl hier auch kaum jemand einen Rollstuhl schiebt.



Im Camp haben uns einige sehr nett begrüßt, besonders Vincent hat sich über unseren Besuch gefreut. Unseren Klienten hat vor allem das Tanzen erfreut, sonst war er schon etwas müde und das längere Sitzen war sicher mühsam und ungewohnt für ihn.



Die folgende Nacht hat er aber gut geschlafen, so konnte auch seine Mutter neben ihm endlich einmal eine ruhige Nacht erleben.

Besuch bei Yawe

Gestern waren im Zentrum zwei weitere liebe Landsleute von mir zu Besuch – Maria und Markus Huttegger. Sie haben aus dem Internet von dem Verein „Perspektive für Kinder“ erfahren und wollten das entsprechende Projekt hier in Uganda, die Yawe-Foundation, kennen lernen. Mit George konnten sie die wichtigsten Dinge besprechen und sich austauschen.



Die Beiden stammen aus dem Pongau und sind schon seit einigen Jahren in der Betreuung und Begleitung von Jugendlichen in Mytiana aktiv. Mittlerweile haben sie ebenfalls einen Verein gegründet, der sich „Tugende – Zukunft geben“ nennt. Eine Homepage ist derzeit im Entstehen.

Beim gemeinsamen Mittagessen haben wir noch viel über unsere jeweiligen Erlebnisse hier geredet – es war für mich eine sehr nette und vertraute Unterhaltung.

Am Nachmittag mussten sie schon wieder zurück fahren, weil sie heute ein junges Mädchen zu einer Augenoperation nach Kampala begleitet haben.

Camp Kuseka – Nachlese

Am Freitag ist das Camp-Kuseka („Kuseka“ bedeutet auf Lutoro „Liebe“) mit „aufgewachten“ Kindern und etwas erschöpften Betreuer_innen und Veranstalter_innen zu Ende gegangen. Die Kinder zu beobachten in ihrer Lebendigkeit – in ihrer zunehmenden Eigeninitiative in Bezug auf Betätigung und Kontaktaufnahme kann nur das eine bedeuten, dass das Camp insgesamt ein voller Erfolg war.



Auch „unseren“ Klienten hätte ich am Ende dieser Woche fast nicht wieder erkannt, so entspannt und fröhlich hat er gewirkt. Ich habe ihn bisher immer sehr ernst und in sich gekehrt erlebt. Bei den diversen Aktivitäten zeigten sich seine sensiblen Anteile, seine Geschicklichkeit und sein künstlerisches Gespür. Er war sehr stolz auf sein Zertifikat, das er so wie alle Teilnehmer_innen am Ende erhalten hat.



Sein Papa hat sich über das Dokument ebenfalls gefreut, das er durch die Teilnahme an den Elternworkshops am Dienstag und Freitag erworben hat.



Für die Eltern gab es diverse Vorträge und Aktivitäten. So hat George z.B. über HIV aufgeklärt und das Yawe-Team hat am Freitag kostenlose HIV-Tests und HIV-Beratung angeboten.

Fiona, die Physiotherapeutin, und Rachel, die Ergotherapeutin (rechts im Bild), hielten einen Vortrag zum Thema Behinderung – die Probleme dadurch, das Management usw.



Edson, der Lehrer, hat mir in einem längeren Gespräch unter anderem erläutert, wie anders das Leben für die Kinder nun nach dem Camp sein wird. Nach all' dem Angebot kommen sie in eine sehr reiz- und angebotsarme Umgebung zurück und werden sicher zunächst traurig sein. Auch sind sie nun an diesen regelmäßigen Essensrhythmus gewöhnt, der sich nun wieder stark unterscheiden wird – es gibt oft nur am Abend ein ausgiebiges Essen.

Er meinte auch, dass die Camp-Aktivitäten besonders für die lokalen Betreuer_innen sehr interessant waren, weil sie erlebt haben, wie sich Kinder entwickeln, wenn man sie sinnvoll beschäftigt und nicht nur beaufsichtigt.

Tatsächlich haben einige Kinder im Laufe der Woche zu sprechen begonnen, von denen man sonst nie ein Wort gehört hat. So hat unser Mitarbeiter Michael ganz überwältigt von seinem Klienten, der in einem Waisenhaus lebt, berichtet, dass dieser seit ca. einem Jahr nichts geredet hat und während dieser Woche seit Mittwoch ganz normal seine Wünsche geäußert und auch sonst zu kommunizieren begonnen hat.



Fiona wird sich weiter um ihn kümmern. Michael hat sich vorher nie vorstellen können, mit einem Menschen mit Behinderung überhaupt Kontakt aufzunehmen und nun hat er diesbezüglich mehr Wissen und Vertrauen bekommen. Er hat nachher richtig begeistert von seinen Erfahrungen erzählt.

Auch der Klient von Vincent ist mehr „aufgetaut“ und beim Abschlusstanzfest haben beide richtig „gerockt“.



Einen Vortragsblock hielten Politiker, die in diesem „District“ für die Anliegen der Menschen mit Behinderungen zuständig sind. Die Worte waren sehr schön und sie zeigten sich auch erfreut über die ausländische Unterstützung. Sie meinten auch, dass es bestimmte Gelder geben würde, um spezifische Reha-Anliegen berücksichtigen zu können. Warten wir ab, wie die Realität aussieht?!

Zwischendurch gab es immer wieder integrative Momente, als sich Kinder von Mitarbeiter_innen am Geschehen beteiligten – so eng wird ja hier vieles letztendlich nicht gesehen.



Alle hoffen auf ein Wiedersehen – denn es ist ja „just the beginning!“



Alltags-Leben

Beim letzten Skype-Gespräch mit Peter haben wir ein bisschen über das Buch geplaudert, das er gerade liest. Es ist ein Roman-Thriller, dessen Handlung hier im Rwenzori-Gebiet angesiedelt ist und sehr differenziert die Zu- und Umstände darstellt. Er hat dadurch schon einige Einblicke in das Leben und in die Umwelt hier bekommen.

Das hat uns auf den Gedanken gebracht, dass ich in letzter Zeit fast nur mehr über mein Arbeitsgeschehen berichtet habe und wenig über mein „normales“ Leben. Also folgen nun ein paar Eindrücke davon.

Dichte Besiedelung

Es stimmt, so wie im Buch auch beschrieben, dass die Gegend sehr zersiedelt ist. Wenn wir in den Dörfern unterwegs sind, wimmelt es nur so von kleinen Häuschen, die von Bananen-„Wäldchen“ und Gemüsegärten umgeben sind.



Entlang der unasphaltierten Straßen häufen sich die Geschäftsstände, in denen die notwendigsten Dinge oder die landwirtschaftlichen Produkte verkauft werden. Hier war gerade Regenzeit, aber nun hat sich der Schlamm in Staub verwandelt.



George hat mir erklärt, dass die Grundstücke für die Kinder als Erbe aufgeteilt werden und da die Menschen hier viele Nachkommen haben, werden die Flächen dann jeweils immer kleiner. Ich glaube, mancherorts wird es nicht mehr lange dauern bis diese Aufteilung kaum mehr möglich ist. Der Schutz der Natur und der großen Tiere ist daher derzeit nur in den Nationalparks gegeben.

Luft

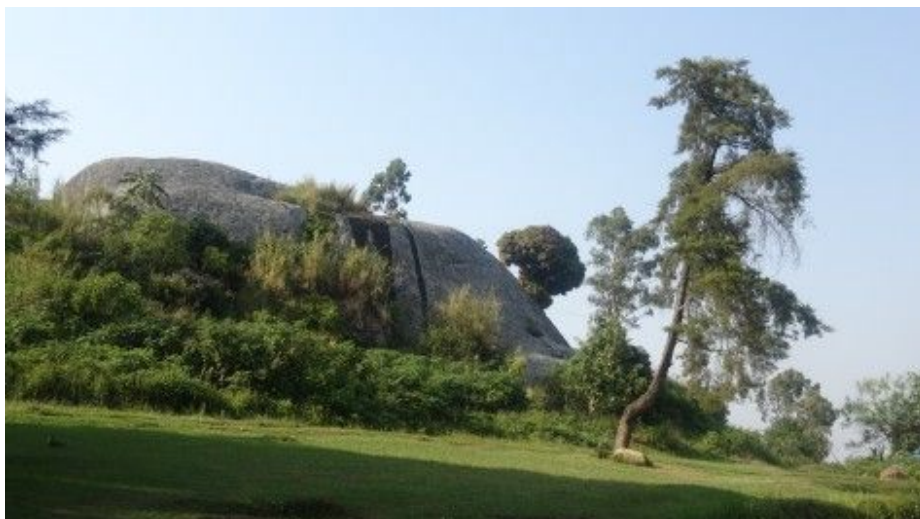
Da die meisten Menschen noch sehr mit ihrem eigenen Leben und Fortkommen ganz existenziell beschäftigt sind, bleibt für einen achtsamen Umgang mit der Natur kaum ein Gedanke übrig. So wird der Müll direkt vor dem Haus oder auf der Müllhalde verbrannt, was oft ganz erbärmlich stinkt und punktuelle Dunstglocken entstehen lässt.



Die Fahrzeuge stoßen Wolken in allen Schattierungen aus und es denkt sich niemand etwas dabei, wenn ein Motorrad gestartet wird und ein Kind steht dahinter, das die Auspuffgase einatmet. Zeitweise fahre ich schon mit einem Tuch vor dem Mund durch die Gegend. Besonders jetzt in der Trockenzeit haben sich die Wege wie gesagt in richtige Staubstraßen verwandelt, was dann eine besonders „gute Mischung“ wird.

Freizeit

Wirklich Freizeit habe ich eigentlich nur am Sonntag, und da auch nicht immer. Aber wenn ich frei habe, suche ich in der Nähe schöne Plätze auf. So war ich vor ein paar Wochen bei einem riesigen Stein außerhalb der Stadt, von dem aus ich eine wunderbare Aussicht genießen konnte.



Letzten Sonntag habe ich eine Führung für einen „Bird Walk“ gebucht. Ich war eh dann die einzige Teilnehmerin. Obwohl dieser Ausflug in die nahe Umgebung nicht sehr ausgedehnt war, habe ich viele Vögel sehen können und der „Guide“ Joel hat mir die Arten erklärt und mit dem Fernglas einige aufgespürt. Das sind Ibis, die schreien immer ganz laut in der Früh.



In Uganda gibt es derzeit 1072 bekannte Vogelarten. Ich glaube, es ist das Land mit dem größten Vogelreichtum weltweit.

Waschen und Körperpflege

Ich habe zwar eine Badewanne neben meinem Zimmer, in dem auch das Klo ist, aber dort kann ich nicht baden, weil ich kein warmes Wasser habe. Die Dusche hat als einzige warmes Wasser. In der Küche muss ich es mir erwärmen. Die Badewanne verwende ich dafür zum Wäsche waschen. Zurzeit muss ich jeden Abend ein Fußbad nehmen, weil die Füße wahnsinnig dreckig werden mit dem Staub. Der Jänner ist scheinbar der trockenste Monat.



So, das war nun einmal eine „Portion“ Alltagsleben. Wenn mir wieder etwas einfällt, kommt irgendwann ein nächster Beitrag dazu.

Neue Hauspläne

Seit ich hier bin haben wir in regelmäßigen Abständen das Kind Rebecca und ihre Familie besucht. Rebecca kommt auch im „Perspektive“-Video vor. Sie lebt mit ihrer Mama, einer Schwester und zwei Brüdern sehr weit entfernt in einem almhähnlichen Gebiet; der Vater von Rebecca ist gestorben und ihr erinnert euch vielleicht, dass seiner Frau die Schuld am Tod gegeben und sie deshalb aus der Familie ausgestoßen wurde. Rebecca ist nun 7 Jahre alt und hat eine massive Wahrnehmungsbeeinträchtigung und Lernstörung.



Bei einem der Besuche, als wir sie alleine zuhause vorfanden – der Bruder hat sich nicht gekümmert während die Mutter etwas besorgen musste – sind mir diese tragischen Lebensbedingungen noch einmal so richtig nahe gegangen. Das Haus, in dem sie nun leben gleicht eher einem Stall.



Nachdem ja immer wieder Geld von euch herein kommt, habe ich George gefragt, ob wir dieser Familie nicht auch ein Haus bauen könnten.

Apropos Geld

Christiane hat einmal nachgefragt, wie das so gedacht ist.

„Ich habe übrigens im Blog gelesen, dass du immer wieder Privatgelder verwendest – ich wollte dir sagen, dass wir schon letztes Jahr und heuer auch für Perspektive für Kinder gespendet haben, daher ist mir das gar nicht in den Sinn gekommen. Aber falls es noch ein konkretes Projekt gäbe, für das ein Beitrag benötigt wird, wären wir gern dabei!“

Also dazu ist zu sagen, dass gerade aus der Verwandtschaft und auch aus dem Freundeskreis Spendenangebote kommen und manchmal direkt Geld an mich überwiesen wird. Ich verwende das dann für aktuelle Projekte, so wie das auch mit dem Geld vom „Chor der Vielfalt“ der Fall ist. Aber es ist genauso wichtig, das Geld an „Perspektive“ zu überweisen, weil ja von dort die Haupt-Unterstützung für unsere Arbeit kommt. Zum Beispiel werden nun für dieses geplante Haus die Kosten für das Dach vom Verein „Perspektive für Kinder“ übernommen. Für das Material hat meine Tante Hedi einen großen Beitrag geleistet und Bernadettes Familie. Die Arbeit wird größtenteils von freiwilligen Helfer_innen hier geleistet.

Recherchen

Vincent hatte nun im Vorfeld viel Arbeit mit der Organisation des Materials und den Verhandlungen mit dem Zimmermann.



Letzte Woche haben wir dann auch nochmals vor Ort recherchiert. Die Reise dorthin war wieder wunderschön und erlebnisreich. Vincent hat die Mutprobe das Rind zu berühren heil überstanden.



Es ist immer so eine Kalt-Warm-Dusche. Einerseits die schöne Umgebung andererseits die extrem harten Lebensbedingungen.



Die Familie war dieses Mal mit einigen Nachbarn zuhause versammelt.



Wir haben gesehen, dass der Bauplatz schon gut vorbereitet und auch ein Teil des Materials angeliefert war.



Rebecca war gut aufgelegt und ich habe ein bisschen mit ihr gespielt, solange ihre Aufmerksamkeit es zuließ.



Der Zimmermann war wieder hier zur Besprechung und anschließend sind wir mit ihm zu einer Stelle gewandert, von der aus man die Bäume, die für den Bau verwendet werden, tief unten im Tal stehend, besichtigen konnten.

Diese Stämme werden dort gefällt und zerteilt. Sie sind dann immer noch sehr schwer und müssen von dort von den Männern vor Ort herauf geschleppt werden.

Das ist überaus aufwändig sowie überhaupt dieses Unterfangen, weil es eben so weit entfernt stattfindet. Hoffentlich geht alles gut!

Streifzug durch „Nebenbei“-Aktivitäten

Neben meiner Hauptarbeit mit den „Special Needs“-Belangen habe ich zwischendurch manchmal Gelegenheit andere Arbeitsfelder kennen zu lernen.

Ideen liefern

Gestern hat mich George zu einem Selbsthilfe-Projekt gemeinsam mit Community-Workers, die am Stadtrand arbeiten, mitgenommen. Diese Leute haben sich mit der dringenden Bitte an ihn gewendet, sie bei der Arbeit mit ihren HIV-positiven Klientinnen, hauptsächlich alleinerziehenden Müttern mit teils auch HIV-infizierten Kindern, zu unterstützen. George war zunächst ganz betroffen und ratlos, weil er diesbezüglich über keine finanziellen Mittel verfügt. Aber dann ist ihm eh die beste von allen Ideen gekommen, nämlich ihnen zu zeigen, wie man durch ein Selbsthilfe-Projekt zu Geld kommen kann.

Wir sind in eine Ortschaft ca. 20 km außerhalb von Fort Portal gefahren, in der ein Korb- und Honigprojekt von einem Österreicher initiiert sehr erfolgreich operiert. Es ist schon lange von dem lokalen Verein übernommen worden und die derzeitige Geschäftsführerin arbeitet sehr gewissenhaft und engagiert. Die Flechtfasern werden mit Naturfarben eingefärbt und sind einmalig schön.



Kellen, die Verantwortliche für das Korb-Projekt konnte die Leute gut begeistern und hat viel erklärt. Es wurde dann ein Termin mit ihr vereinbart, an dem sie ein Workshop für alle Beteiligten abhalten wird. Auch George hat viel an Motivationsarbeit geleistet.



Anschließend haben wir uns noch das Honig-Projekt zeigen lassen.

Auch im YAWE-Einzugs-Gebiet gibt es Selbsthilfe-Gruppen, die handwerkliche Produkte als Einkommens-Sicherung verkaufen. Diese kennt ihr zum Teil schon von den „Perspektive“-Verkaufsständen. Als diese Frauen das letzte Mal zu Jahresbeginn hier waren, um ihre Waren zu verkaufen, haben sie Thomas sehr lobend erwähnt, wie er ihre Arbeit immer wieder unterstützt.

Impfung

Da Vincent in seiner zweiten Beschäftigung bei YAWE als so eine Art Krankenpfleger arbeitet, bin ich da auch manchmal bei seinen spezifischen Aktivitäten dabei. Sehr nett war ein Impf-Outreach, um die Kleinkinder in einer „Community“ zu impfen. Das Gebäude, in dem das Ganze stattfindet, ist ein simples Lehmhäuschen.



Im Laufe des Tages kommen die Mütter mit den Kindern. Diese werden auch wenn nötig medizinisch beraten und die älteren Kinder bekommen Vitamintabletten und Mittel gegen Würmer.



Radioendung

Steven, ebenfalls ein Yawe-Mitarbeiter, ist nebenbei Radio-Moderator bei „Better FM“. Er hat mich vor ein paar Wochen gebeten, mit ihm die Sendung über HIV-relevante Themen zu gestalten. Ich sollte dabei die diesbezügliche Situation in Österreich schildern. Da habe ich mich zuerst von Peter informieren lassen müssen und dann war ich soweit, dass ich mir das zugetraut habe. Auf jeden Fall war es ein interessantes Erlebnis.



Ziegen kaufen

Am Mittwoch fahren wir in einen berühmten nahe gelegenen Markt – Mogusu – um Ziegen für Yawe-Klient_innen im Rahmen des „goats for life“-Projektes zu kaufen. Das wird auch wieder spannend und sicher irgendwie lustig.

ipsum goes YAWE

Liebe Maresi-Freunde!

Endlich, fast ein Monat nach unserer Heimreise von Uganda nach Österreich, finden wir den geeigneten Moment, um euch ein wenig zu erzählen, wie es uns zu Gast bei Maresi, George, Euphrasia und dem YAWE-Team in Fort Portal ergangen ist, warum wir überhaupt da waren und was daraus im nächsten Jahr werden soll.

Vera & Erik

Wie alles begann...

Eine Reihe guter Begegnungen hat uns hier her verschlagen. Alles begann mit Gunter, den wir vor einigen Jahren in Lahore/Pakistan, bei einem unserer ipsum-Projekte kennengelernt haben. Wenn er nicht gerade in Innsbruck als Lehrer arbeitet, erkundet er die Welt. Er ist ein Weltenbummler, gerade wie aus einem spannenden Abenteuerbilderbuch. Immer wieder haben wir uns mit ihm auch in Österreich getroffen. Und als er von seiner ersten Ugandareise zurückgekehrt ist, hat er dem Erik bereits den YAWE-Floh ins Ohr gesetzt. „Erik, mit dem Thomas muaßt di treffen, i glab, ipsum passt do guat dazua.“ Gunther hat uns von Perspektive für Kinder und YAWE erzählt, von den Parallelen, die er zur Arbeit von ipsum gesehen hat und vor allem auch von seinen eigenen, sehr positiven Erfahrungen mit den Leuten in Fort Portal.

Es hat dann noch ein gutes Jahr gedauert, bis uns die nächste schöne Begegnung ein Stück näher nach Fort Portal gebracht hat. Wir haben mit Perspektive für Kinder Kontakt aufgenommen und uns mit Thomas und Elisabeth verabredet. Sie haben uns von ihrer Arbeit bei Perspektive für Kinder erzählt und wir ihnen von unserer Arbeit für ipsum. Recht bald haben sich im Gespräch schöne Anknüpfungspunkte zwischen den beiden Vereinen ergeben, wir haben erste Projektideen gesponnen und gemeinsam überlegt, wie ein Miteinander aussehen könnte: Vielleicht ein Projekt, in dem es um Awareness-Raising und Empowerment durch das Arbeiten mit Fotografie geht? Ein Projekt, in dem die Menschen selbst mit ihrer Geschichte im Zentrum stehen?

Was uns jedenfalls auch gleich allen klar war: Wenn aus YAWE, Perspektive für Kinder und ipsum ein gemeinsames Projekt entstehen soll, müssen wir zu allererst auch die Leute von YAWE kennenlernen – und sie uns! Ein solches Projekt kann nur gemeinsam mit den Leuten in Fort Portal ausgedacht, geplant und umgesetzt werden...

Die Reise geht los...

Schließlich hatten wir zwei Flugtickets gebucht – Weihnachten in Uganda! Und schon kommen wir zur nächsten schönen Begegnung in unserer Geschichte: Ein freundliches Lachen hat uns bereits beim Ausgang vom Flughafen Entebbe empfangen. Noch bevor wir unsere Namen am Schild in seiner Hand lesen konnten, wussten wir – das muss George sein!



Und dann folgte eine weitere schöne Begegnung nach der anderen. Nur einen Tag nach unserer Ankunft am Flughafen Entebbe hat uns bereits Maresi die Tür zu ihrem Häuschen geöffnet und uns mit großer Gastfreundschaft aufgenommen. Super! Coole Frau!

Die nächsten Tage waren intensiv, sehr schön und auch anstrengend. George und Maresi haben uns überall mitgenommen und ihren Arbeitsalltag mit uns geteilt:

Vom Lehmhausbau für Francis und Johnson,





über die Betreuung von behinderten Kindern und deren Eltern in sehr armen Verhältnissen,





bis hin zur Arbeit mit den HIV-Selbsthilfegruppen.

Wir konnten uns einen Überblick zu den vielen Arbeitsfeldern von YAWE verschaffen und in Ansätzen erfassen, was die Menschen hier leisten: George, das YAWE-Team und Maresi haben uns in der Art und Weise, wie sie mit den Menschen und den vielfältigen Herausforderungen umgehen, sehr begeistert: Schönes Arbeitsklima, viel Sensibilität, kritisches Selbstverständnis und ganz viel Bezug zu den Menschen!



Zu Weihnachten haben wir dann mit Maresi und der ganzen Familie von George gefeiert – Euphrasia, Steven, Susan und Sara haben uns bei sich daheim empfangen. Wir haben gemeinsam gegessen, gespielt und Fotos gemacht.





Mit der Reise nach Fort Portal haben wir uns selbst ein ziemlich großes Weihnachtsgeschenk beschert und noch dazu haben sich alle Wünsche vom Wunschzettel für diese Recherchereise erfüllt: ein gegenseitiges Kennenlernen, Zeit zum Reden mit den Leuten, einen kleinen Einblick in die Arbeitsfelder und alltäglichen Herausforderungen. Und vor allem: Durch einige Besprechungen, haben wir gemeinsam mit dem Yawe-Team Pläne geschmiedet!



Und was soll es jetzt werden?

Durch ein gemeinsames Projekt von Yawe, Perspektive für Kinder und ipsum sollen sich für Klient_innen von Yawe folgende Möglichkeiten ergeben:

- Aufbau von Selbstbewusstsein
- Erzählen und Austauschen der eigenen Geschichten
- Perspektivenwechsel
- Vorurteile hinterfragen
- Gemeinsames Erforschen von relevanten Themen im Alltag

Am Beginn soll es ein Trainingsprogramm für die Mitarbeiter_innen von YAWE und Perspektive für Kinder geben. Dabei werden verschiedene Methoden aus dem ipsum-Methoden-Pool vorgestellt, ausprobiert und bei Bedarf vertieft. Zum einen können dabei verschiedenste Methoden erlernt werden, zum anderen soll dieser Prozess aber auch dem Teambuilding und der Gruppenreflexion innerhalb der Teams in Uganda und in Österreich dienen.

Jene Mitarbeiter_innen von YAWE, die sich in vertiefter Form für die Arbeitsweise von ipsum interessieren, bilden in der Folge gemeinsam mit den Leuten von ipsum Workshopleiter_innen-Teams. In einem Intensivtrainig schulen sich diese Teams dann gegenseitig im Bereich Kooperations- und Kommunikationsmethoden.

Aus den vielen Arbeitsfeldern von YAWE konnten wir vier Bereiche herausarbeiten, in denen das Arbeiten mit ipsum-Methoden besonders viel Sinn machen kann: die HIV-Selbsthilfegruppe der Jugendlichen, die Mama-Clubs, die Papa-Clubs und die Selbsthilfegruppe der Mütter von behinderten Kindern. Die Workshops mit den einzelnen Gruppen werden voraussichtlich über 2 Monate hinweg mit regelmäßigen Gruppentreffen angelegt.

Wer genauer wissen will, wie ein solcher ipsum-Workshop aussehen könnte, was da gemacht wird usw. kann sich gerne auf unserer Website umsehen: www.ipsum.at (z.B. im Dokufilm ‚Walk the Line‘, den wir zu unserem Projekt in Israel und Palästina gemacht haben, erzählen Teilnehmer_innen, wie es ihnen beim Projekt ergangen ist: www.ipsum.at/content/walk-the-line-2010)

Das große ? am Ende

Das gute Geld ... für die Umsetzung der frisch geschmiedeten Pläne gibt es noch kein Geld. Jetzt heißt es erst einmal Anträge schreiben und Kampagnen planen, damit der Reihe an schönen Begegnungen hoffentlich ein gutes Projekt folgen kann.

Falls jemand von euch weiß, wie wir die Finanzierung des Projektes vorantreiben können, freuen wir uns sehr, wenn ihr euch bei uns meldet!

Viele liebe Grüße,

Vera & Erik



Veronica bekommt einen Rollstuhl

Ein Rollstuhl im entlegenen Dorf

Am Montag haben wir es geschafft, Veronica den Rollstuhl zu bringen. Das war eine große Aufregung, nicht nur für Veronica und uns, sondern auch für das nachbarschaftliche Umfeld. Viele sind gekommen, um diese Besonderheit mitzuerleben.



Veronica hat uns übergücklich in ihrer üblichen Bewegungsform, dem Auf-dem-Boden-rutschen, empfangen.



Für dieses Ereignis wurde ihr ein schönes Kleid angezogen – anschließend hat George ihr in das neue Fahrzeug geholfen. Scheinbar hat sie da in der lokalen Sprache Lutoro ausgerufen: „I am born blessed!“ und damit gemeint, dass sie sich gesegnet fühlt.



Etwas eigenartig war ihr dann doch zumute, als sie im Rollstuhl fortbewegt wurde und somit keine Kontrolle mehr hatte,



aber kurze Zeit später hat die Freude wieder überwogen.



Leider kann sie den Rollstuhl selber nicht fortbewegen, weil die linke Hand zu schwach ist. Der Tisch ist praktisch für sie – eventuell zum Essen und für andere Aktivitäten, wie z.B. Schreiben.



Möglicher Schulbesuch?

Durch den Rollstuhl kann Veronicas Mobilität verbessert und erstmals auch der Besuch einer Schule angedacht werden. George hatte die Idee, sie in einer inklusiven Internatschule in der Nähe von Fort Portal unterzubringen. Aus diesem Grund sind der Direktor und ein Special Needs-Lehrer dieser Schule mit uns mitgefahren – wir haben das im Camp schon geplant – um Veronica für einen Schulbesuch abzuklären.



Tatsächlich wäre es möglich, sie in diese Schule aufzunehmen, allerdings fehlt zurzeit noch das Schul- und Internatsgeld. Wir machen uns nun Gedanken über diese Finanzierung – vielleicht auch in Form einer Patenschaft – und haben schon „Perspektive für Kinder“ zu Rate gezogen.

Der Direktor ist stark dahinter, dass auch von den Angehörigen eine gewisse Summe eingefordert werden muss.

Eine Chance

Ich würde es Veronica sehr gönnen, aus dem ärmlichen Umfeld, in dem nur ihre Oma für sie sorgt, in eine Umgebung zu kommen, die besser auf ihre Bedürfnisse eingestellt ist, in der sie etwas lernen kann und auch therapeutische Betreuung bekommt, da Fiona, die Physiotherapeutin, mit dieser Schule zusammen arbeitet.

„Back to School“

Ein wichtiges Projekt des Vereines „Perspektive für Kinder“ ist „Back to School“ – auf seiner Homepage www.perspektivefuerkinder.at kann man das nachlesen. Es wird vom Entwicklungshilfeklub in Wien unterstützt.

Vergangenen Freitag war es wieder so weit, dass die vielen vor allem durch eine HIV-Problematik benachteiligten Kinder Schulsachen für den bevorstehenden Schulstart am Montag in Empfang nehmen konnten.



Vorgeschichte

Diese Dinge wurden zuvor schon wochenlang getarnt als Möbelstücke mit Stoffen verziert in meinem Apartment gelagert. Ich bin ja fast die einzige vom Team, die mehr als genug Platz zum Wohnen hat.

Mary ist hauptverantwortlich für die Abwicklung dieses Projektes. Sie hat zunächst die Leute registriert, die bestimmte Kriterien erfüllen müssen, um die Berechtigung für die Schulsachen zu bekommen.



Dann hat sie organisiert, dass Taschen und Kuverts bereit stehen. Die Taschen wurden in der Yawe-Nähwerkstatt angefertigt. Als George wegen des neuen Autos in Kampala war, hat er die Sachen gleich dort eingekauft, wo sie billiger als hier sind.

Auspacken, Sortieren und Einsackeln

Wir haben die ganze letzte Woche meistens später am Nachmittag in wechselnder Besetzung die Materialien ausgepackt, sortiert und wieder einzeln in die Säcke und Kuverts gesteckt.



Je nach Schulstufe bekommt jedes Kind 12 Hefte, 5 Kulis, 5 Bleistifte, ein geometrisches Set, ein Lineal und einen Radiergummi. So wurde es dann wieder ein paar Tage bei mir bis zum Austeilen gelagert.



Der große Tag

Für ca. 350 Kinder wurde nun das Material vor dem Yawe-Zentrum ausgelegt. Die Anwärter_innen mussten sich nochmals anmelden und haben dann noch ein bisschen Information zu verschiedenen Themen erhalten, ehe das Austeilen losging.



George erklärte die Handhabung der Säcke, die man durch das Versetzen der Druckknöpfe entweder seitlich umhängen oder als Rucksack tragen kann.



Die Freude über die Schulsachen war vielen von den Gesichtern abzulesen.



„Goats for Life“

Am Tag der Verteilung des Schulmaterials wurden auch 4 Ziegen aus dem „Yawe“-„Perspektive“-Projekt „Goats for Life“ ausgegeben.

Ziegen einkaufen

Am Mittwoch ist immer Mugusu-Markttag – nicht sehr weit von Fort Portal entfernt. George und ich sind da frühmorgens hingefahren um Ziegen zu kaufen. Leider wurde das große Auto gerade repariert, sodass wir mit George's Privatauto dieses Vorhaben irgendwie schaffen mussten. Wir haben uns am Ortsrand aufgestellt und bald sind schon die ersten Angebote daher spaziert.



3 Ziegen waren bald einmal gekauft ...



... und auch die vierte mit den hübschen weißen Ohren hat nicht lange auf sich warten lassen.



George hat die Dokumente geprüft, wonach bestätigt wurde, dass die Ziegen nicht gestohlen sind, sondern in rechtmäßigem Besitz.



Alle Ziegen haben in den Kofferraum gepasst und Gott sei Dank den Transport gut überstanden. Wir mussten auch deshalb gleich wieder heimfahren – ich hätte mir noch gerne das bunte Markttreiben länger angesehen.



Im YAWE-Zentrum hat uns Mary empfangen und die Ziegen im Garten an möglichst schattigen Plätzen verteilt angebunden. Während der Nacht wurden sie in einem leeren Hühnerstall eingesperrt, damit sie nicht gestohlen werden.

Ausgabe der Ziegen

Auch für die Entgegennahme der Ziegen wurden bestimmte bedürftige Menschen ausgewählt.



Einer davon war Karim, ein Kind das im Rahmen vom Special Needs Project betreut wird. Er hat die hübsche kleine Ziege mit den weißen Ohren bekommen – meine Lieblingsziege – war aber ein Zufall!



Eine Ziege namens Maresi

Vincent hat gefragt, ob Karim schon einen Namen für die Ziege hat, was er verneinte. Ich habe dann gemeint, als Erinnerung an mich soll er sie Maresi nennen. Vincent war zunächst besorgt, ob mir das wohl nichts ausmacht, aber dann war er auch gleich mit dieser Namensgebung einverstanden. Die Nähe von Ziege – Milch – Maresi passt ja auch irgendwie.

Karim – eine Erfolgsgeschichte

George hat mich gestern beim Team ersucht, die Geschichte von Karim aufzuschreiben, weil er sozusagen jetzt bald als geheilt aus dem Programm entlassen werden kann. Thomas hat sich ja sehr um ihn bemüht. Er war damals an Osteomyelitis erkrankt und es war nicht sicher, ob er das Bein behalten kann. Er hatte eine große Wunde am Schienbein, die sehr schlecht heilte. Beim Gehen hatte er große Schmerzen und konnte sowieso nur mit einer Krücke gehen. Als ich ihn heuer erstmals gesehen habe, war die Wunde fast zugeheilt, aber das Bein hat noch schlimm ausgesehen. Wir haben ihn nochmals untersuchen lassen und der Knochen war Gott sei Dank intakt. Eine Protein-Nahrungsergänzung hat ihn nun zusätzlich gekräftigt und mittlerweile kann er ohne Krücken gehen und sogar etwas laufen. Beim Camp hat er ja schon recht entspannt gewirkt und nun bei der Ziegenausgabe wieder. Ich glaube, er ist sehr stolz auf seine Maresi-Ziege.



„Special Needs Self-Support-Group“

Eine Tatsache, die mich besonders freut, ist, dass es den Eltern von Kindern mit einer Behinderung gelungen ist, eine Selbsthilfegruppe ins Leben zu rufen.

Ausgangspunkt Caretakers-Days

Bei den letzten Caretakers-Days, an denen diese Eltern, eigentlich ausschließlich Mütter, zu einem Fortbildungs- bzw. Informationstag ca. einmal im Quartal ins Zentrum kommen, sind sie sich über den Austausch ihrer speziellen Anliegen immer näher gekommen. Den vorletzten Caretakers-Day hat ja Lisi tatkräftig mitgestaltet und beim letzten solchen Fortbildungstag im Dezember wurde nun beschlossen, eine formelle Selbsthilfegruppe zu gründen, die sich jeden letzten Samstag im Monat treffen soll.



Moralische Unterstützung

Da diese Mütter oft sehr allein gelassen sind mit ihrer Problematik rund um das spezielle Thema ihrer Kinder, bildet dieses Zusammensein eine wertvolle Unterstützung. Es gibt ja teilweise noch den Glauben, dass eine Behinderung etwas mit Hexerei oder bösen Geistern zu tun hat und deshalb diesen Familien öfter mit Verachtung begegnet wird.

Beim letzten Zusammensein hat eine Mutter gemeint, dass sie unglaublich dankbar ist und ich glaube auch etwas verwundert, dass es in Österreich Menschen gibt, die sich Gedanken über Kinder mit einer Behinderung in Uganda machen.

Ein Verein wird gegründet

Diesmal war noch Vincent verantwortlich, um alle für das erste Support-Group-Treffen „zusammen zu trommeln“. Hauptpunkt war die Gründung eines Vereines mit Statuten und allem Drum und Dran.



Diese formelle Regelung ist notwendig, damit bei der lokalen Regierung um Geld für „income generating projects“ angesucht werden kann. Hier gibt es ab sofort für Gruppen, die von dem Thema Behinderung betroffen sind, zugesagte finanzielle Unterstützung. Wir haben dann schon ein bisschen überlegt, welche Projekte für ein kleines Einkommen da in Frage kommen könnten. Zum Beispiel könnte es im Bereich der Landwirtschaft oder des Handwerkes angesiedelt sein. Die nächsten Treffen werden sicher viel um diese Thematik kreisen.

Christianes Vorschlag

Ich habe vorgeschlagen, so wie Christiane es mir einmal geraten hat, nach den Modellen, die wir schon produziert haben, Therapie-, Lern- und Spielmaterial aus Holz herzustellen und es eventuell an Schulen zu verkaufen. Das muss sich aber erst langsam in der Vorstellung der Leute verankern. Das Werkzeug würde schon bereit stehen, so wie z.B. die Laubsäge, die Peter mir mit Vera und Erik geschickt hat. Und manche bekommen schon Lust auf diese Arbeit.



„Empaako“ – Respekt- oder Kosename

Eine bemerkenswerte kulturelle Eigenheit des kleinen Toro-Königreiches hier ist eine spezielle Namensgebung.

Ich habe das erstmals erfahren, als Alex und Hillary, die zurzeit in Rosenheim eine handwerkliche Ausbildung machen, einmal an einem Wochenende in Kreith versucht haben, mir die lokale Sprache Lutoro oder Rutoro beizubringen.



Der Empaako

Jeder Person wird von Kindheit an ein sogenannter „praise- oder respect name“, umgangssprachlich „pet name“ (Kosename) gegeben. Pet name klingt aber verniedlichend, denn es handelt sich eben um einen ehrenvollen Namen, mit dem auch Zuneigung ausgedrückt wird. Kinder reden ihre Eltern mit diesem Namen an und auch die meisten Menschen untereinander reden sich mit diesem Namen an. Es gibt elf solcher Namen: Abbala, Abbooki, Abwooli, Acaali, Adyeeri, Akiiki, Amooti, Apuuli, Araali, Ateenyi, Atwooki. Einen zwölften gibt es noch, der ist aber dem König und dann auch nur bei bestimmten Zeremonien vorbehalten: Okaali, der König wird sonst immer mit Amooti angeredet. Jeder Name hat eine bestimmte Bedeutung und es gibt welche, die nur den Männern vorbehalten sind.

Auf einer der wenigen Kreisverkehrsinseln in Fort Portal findet man eine Darstellung dieser Namen.



Mein Empaako

Den Empaako sucht man sich nicht selber aus – er wird einem gegeben. Ich habe den Namen Abwooli erhalten, was so viel wie Kätzchen bedeutet. Scheinbar, das habe ich einmal zufällig erfahren, bekommen den alle hellhäutigen Menschen. Mich hat es eh schon erstaunt, dass ich auf der Straße öfter mit Abwooli angesprochen wurde, obwohl mich die Leute gar nicht kannten.

Ein typischer Begrüßungsdialog

„Empaako yaawe?“ „Was ist dein Empaako?“

„Adyeeri, kandi eyaawe?“ „Adyeeri, und was ist deiner?“ Antwort z.B. „Abwooli.“

Dann fragt man weiter, wie es dem oder der anderen geht? „Oliota, Abwooli?“ Antwort: immer „gut“: „kurungi“ – auch wenn es einem schlecht geht; das kann man vielleicht nachher nochmals erzählen. Und dann fragt man im Gegenzug, wie es der anderen Person geht. So braucht die Begrüßung oft seine Zeit.



Gerade in den Dörfern begrüßt Vincent die Leute, denen wir begegnen, immer sehr höflich auf diese Art. Ich bin da leider nicht so versiert, aber manchmal versuche ich es schon.

Es hat auch schon richtig unhöfliche Situationen meinerseits gegeben, als ich zum Beispiel einmal ein Geschäft betreten habe und einfach nur gesagt habe, was ich kaufen will, haben mich die Inhaber aufmerksam gemacht, dass ich noch gar nicht begrüßt habe – war ich dann schon ein bisschen beschämt.

Von Personen, die man öfter trifft, sollte der Name bekannt sein, ohne dass man vorher danach fragen muss.

Noch ein paar andere kulturelle Besonderheiten

Nach den alten Bräuchen wird es als unwürdig erachtet schnell zu gehen oder gar zu laufen. Tatsächlich gehen viele Menschen langsam obwohl sie oft kilometerlange Strecken zurückzulegen haben. Dann soll man beim Essen immer geruhsam sitzen und bedächtig seine Mahlzeit einnehmen. Schon wieder habe ich mich daneben benommen, wenn ich an einem Straßenstand etwas zum Essen kaufe und dann gleich während dem Gehen davon koste. Ich habe mich auch da schon gewundert, warum die Leute mich so befremdet anschauen. Außerdem gehe und esse ich meistens relativ schnell. Ja, leider bin ich nicht so anpassungsfähig.



Auf dem „Holzweg“ und noch mehr Besucher_innen

„Holzweg“ wörtlich – nicht übertragen – gemeint. Wenn in den letzten Wochen Zeit blieb und an den Samstagen haben wir öfter mit Holz gearbeitet – meistens um Therapiematerial herzustellen.



Die Tischlerin Deborah

Sie ist eine gute Partnerin in Sachen Holz. Die Holzbestellungen waren zwar nicht immer einfach aber schließlich hat alles geklappt.



Es wird vieles noch mit der Hand gemacht. Zum Beispiel wurde mein Holz auf die gewünschte Stärke einfach mit der Hand zu gehobelt, gleich so auch die Rundstäbe. Beim Besorgen der Werkzeuge und Farben waren mir Vincent und Tadeo sowie Deborah sehr behilflich.

Arbeiten im Zentrum

Besonders die Kinder und Jugendlichen interessieren sich für diese Arbeit und teilweise – wenn das Material vorhanden ist – werden sie auch richtig kreativ und fertigen Dinge für sich selbst an, z.B. eine kleine Skulptur oder ein Logo. Ich muss sagen, dass es auch viele geschickt anpacken.



Besucher_innen

Vorletzte Woche hatten wir im Zentrum hohen Besuch. Simone Knapp, die das Büro der „Austrian Development Agency“ (EZA) in Kampala leitet, war mit ihren Eltern aus Innsbruck hier unterwegs und hat das auch für eine Unterredung mit George genützt. Österreich unterstützt durch diese Organisation vorwiegend Wasser- und Justizprojekte in Uganda. Am Abend sind wir dann noch gemütlich beieinander gesessen.



Der nächste Besuch aus Österreich hat nicht lange auf sich warten lassen. Letzte Woche hat zunächst einmal Leopold (ich weiß leider den Nachnamen nicht) aus Hall in Tirol auf der Fahrt von Mytiana nach Kasese hier eine Pause eingelegt und mich zum Mittagessen eingeladen.



Er hatte gerade ein einwöchiges Workshop mit Lehrer_innen für den Verein „Kindern eine Chance“ in Zigoti abgehalten. Er war sehr zufrieden über den Verlauf und glaubt, dass sich schön langsam wirklich etwas tut in Bezug auf einen offeneren, individuelleren und an den Bedürfnissen der Kinder orientierten Unterricht. In Kasese wird er ebenfalls solche Fortbildungen für Lehrer_innen machen.

Zwei Tage darauf ist er nochmals zurückgekommen, um sich mit seinem ehemaligen Schulkollegen Rupert Kampmüller aus dem Mühlviertel, der sich ein paar Tage nach seinem mehrmonatigen Aufenthalt ganz im Südwesten Ugandas hier in Fort Portal aufhielt, zu treffen. Ich konnte auch wieder dabei sein und auf beider Geburtstage anstoßen.



Rupert kommt auch schon viele Jahre nach Uganda und hat als erstes eben dieses Korb- und Honigprojekt in Rubona gegründet, von dem ich schon berichtet habe – Rubona Baskets.



Er hat mir viele interessante Sachen erzählt. Zum Beispiel hat er jahrelang gesucht und experimentiert, um die Fasern für die Körbe mit Naturfarben einfärben zu können. Es wachsen hier z.B. der Indigostrauch und das Krappholz, das ich selber zum Eierfärben verwende.

Dieses und das Honigprojekt können schon längere Zeit gut selbständig existieren. Allerdings findet er es als eine Herausforderung, dass die gute Qualität gehalten werden kann. Bei seinem aktuellen Aufenthalt hat er das Honigprojekt in Kisoro wieder in Schwung gebracht.

So hatte ich in letzter Zeit ganz nette Begegnungen mit Landsleuten, die mich sehr gefreut und das bisschen Heimweh vertrieben haben. Am meisten freue ich mich aber jetzt auf den nächsten Besucher – richtig erraten: den Peter.

Senseless Thursday

Als „zuagroaste“ Tirolerin zelebriere ich mit euch ein wenig den „Unsinnigen“.

Neulich hat sich doch glatt ein Löwe in die Stadt verirrt. Er war dann so überfordert von dem Trubel, dass er vor Schreck erstarrt ist. Und so schmückt er seither eine Kreisverkehrsinsel.



„L“ und „R“ werden hier öfter anstatt des jeweiligen anderen Buchstabens verwendet – nicht allein nur wegen des chinesischen Einflusses.



Und habt ihr gewusst, dass die TILAK hier eine Zweigstelle hat? Schaut zwar etwas schäbig aus und wurde aus diesem Grund wahrscheinlich eher nicht an die große Glocke gehängt.



Da ich für das Reisen dann noch Geld brauche, habe ich mich für die Abendstunden als Kellnerin im Gardens beworben.



Wenn das nichts wird, werde ich noch schnell ein Straßenstandl eröffnen.



Und lasst euch das Folgende zum Abschluss gesagt sein:



Nochmals Therapie-Alltag

Einige Kinder und Jugendliche besuchen wir aufgrund der bestehenden Möglichkeiten regelmäßig, um mit ihnen therapeutisch zu arbeiten. Bilder sagen mehr als Worte, deshalb beschreibe ich die Personen und ihre Situation nur kurz.

Joseph

Joseph ist ein fröhlicher und aufgeweckter Junge mit sieben Jahren und hat seit seiner Geburt als Zwillingenbruder eine cerebrale Bewegungsstörung. Er ist sehr an mechanischen Aktivitäten interessiert. Die relativ nahe Sonderschule kann er an zwei Tagen die Woche besuchen. Für mehr Tage reicht scheinbar das Transport-Geld nicht.



Simon

Simon ist schon erwachsen und muss immer wieder durchbewegt werden. Kürzlich haben wir bemerkt, dass er auch aktive Bewegungen auf „Kommando“ durchführen kann. Mit seinem neuen Rollstuhl sitzt er nun mehr im Freien und gelegentlich wird er darin auch in der Gegend herum gefahren.



Arafael

Arafael ist das einzige Kind, das zur Behandlung ins Zentrum kommt, weil er in der Nähe wohnt. Er hat nun eine neue Gehhilfe und kann somit in die sehr nahe gelegene Schule gehen, womit er viel Freude hat.



Lucia

Für Lucia haben wir zuhause Handläufe gebaut, da sie sich gerne auch aufrecht hält. An diese Gehbewegungen ist sie noch gar nicht gewöhnt, aber sie ist interessiert und es ist zu hoffen, dass jemand mit ihr auch im Alltag ein bisschen probiert.



Moses

Moses ist neu dazugekommen. Auch wieder so ein lieber Bub mit einer cerebralen Bewegungsstörung. Da er sehr weit weg wohnt, haben wir ihn zunächst mit Material versorgt, damit seine engagierten Eltern mit ihm feinmotorische Sachen machen können. Er soll auch in die Schule vor Ort kommen.



Emily

Emily hat eine schwere Mehrfachbehinderung. Sie wird zuhause gut gepflegt und von uns regelmäßig durchbewegt. Nun soll ihr Rollstuhl noch adaptiert werden.



Nächste Hausbau-Aktion

Da mein Computer die Verbindung zu den Netzwerken aufgekündigt hat, ist es nur Peter und Tadeo hier vor Ort zu verdanken, wenn ihr nun diesen Artikel trotzdem lesen könnt.

Wie schon angekündigt, war dieser Hausbau schon eine Zeitlang geplant und vor allem von Vincent vorbereitet worden. Am Samstag war es dann soweit, dass einige vom Team und auch ein paar Jugendliche aufgebrochen sind, um sich an dieser Aktion zu beteiligen. Rebekka und ihr Mitbewohner Alex sind ebenfalls mitgekommen und haben sich fleißig an dieser Arbeit beteiligt.

Den Vorgang kennt ihr ja mittlerweile. Das Holzgerüst wurde schon vorher vom Zimmermann aufgestellt.



Wir mussten „nur“ mehr die Wände aufbauen. Das hieß wieder die Bambusstäbe anbinden und dann diese Struktur mit der Lehmerde füllen.



Der Sohn von Ateeni, die dieses Haus bekommt, Ibrahim, hat tatkräftig mitgeholfen – wird es ja sein zukünftiges Zuhause!



Das Wasser holten wir von weiter unten aus einem Bächlein. Es war schön, einmal so ein klares, erfrischendes Wasser hier sprudeln zu sehen.



In dieser Gegend, die sehr steinig ist, findet man die geeignete Lehmerde nur sehr schwer und besonders in der Trockenzeit braucht man viel Wasser, um einen guten Wandaufbau machen zu können.





Deshalb sind wir damit nicht sehr weit gekommen. Jetzt bleibt zu hoffen, dass die Frau eventuell mit Hilfe des Sohnes und seiner Freunde sowie der Nachbarn es irgendwie schafft, alleine weiter zu arbeiten. Vielleicht kann ich auch mit Peter und ein paar anderen Leuten nochmals hinfahren, um sie dabei zu unterstützen.

Natürlich wurden wir kulinarisch bestens versorgt mit Cassava (Maniokwurzel), Matoke (Kochbanane) und Erdnuss-Sauce schön auf Bananenblättern arrangiert.





Die Dachbleche haben wir schon ein paar Tage vorher hingebraht. Das letzte Stück dorthin muss zu Fuß zurückgelegt werden. Das hat für mich etwas „Außerirdisches“ an sich gehabt.



Insgesamt war es wieder eine sehr schöne und gelungene gemeinsame Aktivität und es hat Gott sei Dank alles geklappt – auch die Fahrt dorthin, die durch die extrem schlechte Straße sehr abenteuerlich war. Aber George hat das mit dem robusten YAWE-Auto gut gemeistert und bei diesem „Holterdipolter“ ist auch niemand von der Ladefläche gefallen – den Staub mussten sie halt schon schlucken.

Familie Kezaabu bekommt Hilfe von „Perspektive“ und „YAWE“

Vor ungefähr zwei Wochen sind wir mit George relativ weit hinaus in ein Dorf gefahren, in dem diese Familie wohnt. Es war bekannt, dass die Mutter aufgrund der durch die HIV-Infektion beeinträchtigten Immunlage eine Lähmung der Beine bekommen hat. Vor Ort konnten wir dann das ganze Ausmaß dieser extrem schwierigen Umstände erleben. Die Mutter Cissy haben wir im Bett liegend vorgefunden. Sie hat sehr schwach gewirkt.



Sie ist 35 Jahre alt und wurde 2008 als HIV-infiziert diagnostiziert. Die Behandlung ist seither relativ unprofessionell verlaufen, wie Vincent und Hellen beim Anamnesegespräch herausgefunden haben.

Frau Kezaabu lebt mit ihren zwei sehr netten Kindern Patricia und Kenneth, 7 und 8 Jahre alt. Kenneth ist auch HIV-positiv; Patricia ist noch nicht getestet.



Sie hat keine Großfamilie mehr zur Unterstützung – auch der Mann hat sie verlassen. Eine Schwester gibt es noch, die manchmal Botendienste übernimmt.

Was uns am meisten erschreckt hat, war die Tatsache, dass die Familie nicht genug zum Essen hat. Sie sind von den Gaben der Nachbarn abhängig und müssen diese dann rationieren. Von dieser Tatsache waren auch George, Vincent und Hellen extrem betroffen. Das ist schon eine besonders schlimme Form der Armut hier, wo doch alle so gerne und viel essen.

Frau Kezaabu hat vorher einen kleinen Gastbetrieb gehabt. Als die Bewegungsmöglichkeit immer schlechter wurde, wurden ihr einmal die ganzen Sachen des Betriebes gestohlen. Nun hat sie sowieso kein Einkommen.

Das Haus ist sehr baufällig und ziemlich klein. George meint, es wird der nächsten Regenzeit nicht mehr standhalten. Es sollte ein neues gebaut werden.



Vom Verein „Perspektive für Kinder“ wurde nun beschlossen, diese Familie finanziell zu unterstützen und die Community-Workers von YAWE tragen diese Unterstützung in Form

von Lebensmitteln, Schulkontakten und Hausbau an die betroffene Familie weiter. Durch die regelmäßigen Besuche wird auch psychosoziale Betreuung angeboten.

Bisher haben wir einmal Lebensmittel gebracht und die Kinder für das Schulprogramm registriert. Anschließend besuchten wir die Schule und konnten den Direktor treffen. Auch Patricia haben wir dort angetroffen. Kenneth war an diesem Tag zuhause – hat mir aber auch seine Schulhefte gezeigt. Der Direktor und die Sekretärin haben sich sehr bedankt bei euch Leuten aus Österreich, dass ihr mit eurer Unterstützung den Schulbesuch für die Kinder möglich macht. Das ausständige Schulgeld haben wir ebenfalls beglichen.



Den Kindern habe ich eines der Lieblingsspiele meiner Enkelin Lorena mitgebracht – Snakes and Ladders – damit sie vielleicht mit der Mama spielen können. George hat Patricia die Spielregeln erklärt und sie war sehr interessiert. Ich konnte kaum glauben, dass sie nicht wusste, wie man würfelt.



Frau Kezaabu ist beim letzten Besuch auf einem Schemel gesessen. Sie wirkt in allen ihren Gelenken sehr schwach – nicht nur in den Beinen, so als hätte sie Multiple Sklerose.

Wir hoffen, dass sie sich durch die verbesserte Ernährung und die Unterstützung durch die YAWE-Mitarbeiter_innen nun ein wenig erholen kann.



Hellen – meine Nachfolgerin

Meine Arbeit ist nun fast zu Ende – abgesehen von ein paar Outreaches mit Peter und ein paar Therapieeinheiten zwischendurch. Natürlich habe ich mir Gedanken gemacht, wie es nach Lisis und meinen Inputs weiter gehen wird. Eine Idee war, Vincent eine zweite Person zur Seite zu stellen, da ich die Anforderungen, so wie ich sie erlebt habe, für eine Betreuungsperson alleine als sehr hoch empfinde; die langen Strecken meist mit dem Moped zu bewältigen, die oft schwierigen Lebensverhältnisse der Menschen mit Behinderungen – da ist es gut, wenn man miteinander planen, in die Dörfer fahren und besprechen kann.



Da ein Monatsgehalt für eine Health-Care-Mitarbeiterin – ich wollte, dass es eine Frau ist – eigentlich für uns erschwinglich ist, ca. 100 Euro im Monat, habe ich mir gedacht, dass es eine realistische Möglichkeit wäre, diese Idee umzusetzen. Es sollte für ein Jahr gedacht sein und die Hoffnung ist, dass es dann durch andere Projektgelder im Land weiter finanziert werden kann – aber vielleicht ist das nur naive Träumerei.

Es stellte sich bald heraus, dass die bis dahin nur stundenweise anwesende Mitarbeiterin Hellen sehr geeignet dafür scheint. Ich habe sie bis jetzt recht gewissenhaft, tatkräftig und interessiert erlebt. Sie ist ein bisschen älter, erfahrener und noch fokussierter als Vincent und hat auch keine Scheu vor langen und holprigen Motorradfahrten.



Hellen war nun schon ein paar Mal dabei, als wir zu Klient_innen gefahren sind. Sie wirkt im Umgang auch sehr nett und einfühlsam wie Vincent. Sogar beim Therapie-Material herstellen hat Hellen mir schon geholfen.



Die Familie von Peters Nichte in Wien und ein Freund aus Innsbruck haben gemeinsam mit uns so viel beigetragen, dass nun für ein halbes Jahr die Gehaltskosten, die Kosten für Benzin und ein kleiner Zuschuss für Hilfsmittel und Therapiematerial bereits beisammen sind.

Falls einige von euch für das zweite Halbjahr noch etwas dazu geben möchten, wäre das sehr hilfreich. Das würde dann über das „Perspektive für Kinder“-Konto abgewickelt werden, und zwar mit dem Zusatz „Hellen – Special Needs“.

Spendenkonto „Perspektive für Kinder“ bei der Raika Zirl:
IBAN: AT22 3600 0000 0415 4761
BIC: RZTIAT22
Zusatz: Hellen – Special Needs

Ich habe ein gutes Gefühl, wenn die beiden nun so weiter arbeiten. Wir haben mit George die wichtigen Sachen durchbesprochen und extra dann nochmals alle Klient_innen. Zudem wird der Kontakt zum Kyaninga Child Development Center – Fiona und Rachel – für Beratungen und fachliche Inputs erhalten bleiben.



Ich wünsche den beiden alles, alles Gute und hoffe, dass unsere Klient_innen weiterhin gute und immer bessere Betreuung erfahren.

Bei Vincent habe ich mich nun schon ein erstes Mal sehr herzlich bedankt, dass er mich geduldig überall hin in die entfernten Gegenden mitgenommen hat. Ich konnte viel von ihm lernen in Hinblick auf die Menschen, die Bräuche, die Landschaft, die Pflanzen usw. – ich schätze das sehr!!

Ich denke, er hat auch von mir gelernt, so war es gewissermaßen ein Austausch, aber anstrengender war es sicher für ihn.



Hellen ist jedenfalls eine starke Frau, wie hier zu sehen ist.



P.S.: Wahrscheinlich wird es ab nun nur mehr sporadische Blogbeiträge geben, weil ab Montag Peter da ist, juhuuu!

Das Schreiben am Abend hat mir sehr gut getan und hat mir gegen die Einsamkeit in diesen Stunden geholfen – das ändert sich jetzt.

Danke, dass ihr bis jetzt so treu dabei geblieben seid.

Alles Liebe,
Maresi

Peter in Uganda

Wiedersehen

Nach 18-wöchigem Strohvitwer-Dasein war es am Montag endlich so weit: Am Flughafen von Entebbe habe ich Maresi zu mitternächtlicher Stunde wieder in die Arme nehmen können.



Von der Umgebung her nicht sonderlich romantisch, nach einem 12-stündigen Flug nicht mehr 100%-ig frisch, war es doch schön, endlich wieder beisammen zu sein und Uganda nun ein paar Wochen gemeinsam erleben zu können.

Kampala

Den ersten Tag nach meiner Ankunft haben wir in der Hauptstadt von Uganda verbracht, die Maresi bisher auch noch nicht richtig kennengelernt hatte.

Kampala ist eine relativ schön auf mehreren Hügeln angelegte Stadt, die aber – wie andere afrikanische Städte auch – im Verkehr erstickt.



Am Nachmittag waren wir in einer schön auf einem Hügel gelegenen Moschee, von dessen Minarett wir einen schönen Blick auf die gesamte Innenstadt genossen haben.



Wir haben zwei Leute getroffen, die Maresi in den letzten Monaten kennengelernt hat:

Walter Sigrist kommt aus der Schweiz, lebt seit vielen Jahren in Kampala und war Maresis Sitznachbar bei ihrem Flug im Oktober.

Simone Knapp von der „Austrian Development Agency“ hat Maresi in Fort Portal getroffen und darüber schon in einem früheren Blog-Artikel berichtet.

Von Kampala nach Fort Portal

Am nächsten Tag haben wir uns mit dem öffentlichen Bus auf den Weg nach Fort Portal gemacht. Beim Zwischenstopp in Mubende werden den Reisenden allerlei Köstlichkeiten angeboten.



Obwohl ich gewusst habe, dass es auf den ugandischen Straßen gefährlich zugeht, hat mir die Busfahrt einiges an Nerven gekostet. Fahrtweise und -tempo waren schlicht kriminell, an die zahlreichen Überholmanöver – auch Bus vs. Bus – möchte ich lieber gar nicht mehr denken.

Einen Tag darauf ist kurz vor Fort Portal mit derselben Bus-Linie auch tatsächlich ein schwerer Unfall mit einigen Toten passiert. Da haben wir riesiges Glück gehabt...

Hausbau für Rebeccas Familie | Teil 2

Gleich an meinem ersten Tag in Fort Portal hat mich Maresi ordentlich „eingeteilt“. Es war ihr ein großes Anliegen, bei der Fertigstellung der Außenwände am Haus von Rebeccas Familie selbst noch dabei zu sein.

Für die Fahrt über Stock und Stein hat sich „Arthurs Geländewagen“ wieder einmal toll bewährt.



Die HIV-positiven Jugendlichen von den „Kabarole Unique Stars“ haben großen Arbeitseifer gezeigt – bei der Gewinnung des trockenen Lehms ...



... beim Wassertragen vom Bach zur Lehmgrube ...



... beim Transport des fertigen Lehms zum Haus ...



... und beim Einbringen des Lehms in die Wandkonstruktion aus Holz und Bambus.



Auch wenn ich ihnen in der Lutoro-Sprache geführten Unterhaltungen nicht folgen habe können, haben die jungen Leute bei dieser Arbeit offensichtlich viel Spaß und ein schönes Gruppenerlebnis gehabt.



Die „Auftraggeberin“ scheint mit dem Erreichten zufrieden zu sein.



Und so habe nun auch ich diese einfache Lehmbauweise, in der viele Häuser im ländlichen Uganda errichtet sind, kennenlernen und dabei sogar selbst Hand anlegen können.



Den letzten offenen Wandabschnitt hat Rebeccas Mama selbst geschlossen.



Sogar Rebecca scheint sich darüber zu freuen.



Sie und ihre beiden Brüder werden nun bald ein schöneres und deutlich größeres Haus bewohnen können.



Liebe Grüße aus Uganda an alle Leser_innen von Maresis Blog,
Peter

Arbeit und Reisen – eine eigenartige Mischung

In diesen Tagen bewegen wir uns sowohl touristisch als auch arbeitsmäßig in der näheren und weiteren Umgebung von Fort Portal.

Fast die größte und herausforderndste Umstellung dabei sind die Finanzsprünge. Für die geführte Tour auf einen vorgelagerten Berg des Ruwenzori-Gebirges mussten wir so viel bezahlen wie ein Monatsgehalt von Hellen ausmacht. Dabei konnten wir nicht so sicher sein, ob es bei Höhe und Verwendung des Betrages wirklich mit rechten Dingen zugeht. Das macht die Reiseplanung rein psychisch schon etwas anstrengend.

Aufstieg durch kleinbäuerlich geprägte Steilhänge

Körperlich war die Tour in Kilembe (in der Nähe von Kasese) anstrengend, da wir praktisch fast gerade den Berg hinauf gestiegen sind – Serpentinafen scheint man nicht zu kennen.



Die Bevölkerung dort bewegt sich flink und geschickt auf diesen steilen Wegen – meist noch mit schweren Dingen bepackt.



Wir konnten einen guten Eindruck bekommen, wie die Menschen inmitten ihrer ebenfalls sehr steilen Felder leben – auch die Terrassenbewirtschaftung ist noch nicht erfunden.



Wir wurden oft freundlich begrüßt. Neben den Hauptnahrungsmitteln wie z.B. Cassava und Bananen wird meist Kaffee gepflanzt, der relativ gut verkauft werden kann.



Unsere Tour dauerte insgesamt 10 Stunden, hat uns auf ca. 2500 m geführt und war sehr beeindruckend.



Am höchsten Punkt hatten wir schließlich gute Ausblicke in den Regenwald des „Ruwenzori Mountains National Park“, den wir bei dieser Wanderung aber nicht betreten haben.



Kaffee-Kooperative

Am nächsten Tag haben wir uns dann erstmals der Reise-Verwandten-Gruppe von Dario angeschlossen, um eine Kaffee-Kooperative zu besichtigen.



Dario (grünes T-Shirt) ist ein Volunteer aus Deutschland, der so wie Rebekka, die bei Yawe arbeitet, im Rahmen der „Welthungerhilfe“ einen ganzjährigen Einsatz in Fort Portal absolviert. Wir werden mit dieser Gruppe noch zwei weitere Trips unternehmen.

Bei unserem Spaziergang durch die Kaffee-Plantagen sind uns ein paar junge Leute auf Schritt und Tritt gefolgt, und im Ort haben wir dann bei einem kleinen Markt eingekauft.



Das Thema Kaffee wird Peter im nächsten Blog-Beitrag genauer beleuchten.

Veronika

Dank eines großzügigen Beitrages, den ein Freund aus Anlass von Peters Abreise ihm quasi mitgegeben hat, konnte nun der Schul- und Internatsbesuch von Veronika, des Mädchens, das einen Rollstuhl erhalten hat, für ein Jahr garantiert werden.

Sie soll noch diese Woche ihren ersten Schultag mit 11 Jahren antreten können. Scheinbar ist sie schon wieder voller Freude, aber sie kann es sich wahrscheinlich nicht vorstellen, wie das wirklich ist. Leider können wir sie nicht begleiten, da wir da wieder unterwegs sind. Vincent wird aber mit meinem Fotoapparat diesen besonderen Tag dokumentieren.



Bei der Besprechung hat uns George von seinem Treffen mit der Familie, das heißt mit der Großmutter, erzählt. Veronika war in einem sehr schlechten hygienischen Zustand. Sie hatte auch wieder Parasiten, die in der Nacht einen großen Juckreiz erzeugen. Diese Situation wird sich sicher im Internat verbessern.

Sonstiges

Von den kleineren Dingen, die ich noch so im YAWE-Zentrum mache, ist die Holzarbeit am nettesten. Ich mache viel mit Hellen zusammen und gelegentlich ist ihre kleine Tochter dabei und probiert die Spielsachen aus, die wir so im Laufe der Zeit herstellen.



Puzzles sind gar nicht so bekannt und stellen sogar für die größeren Kinder eine Herausforderung dar.



Die nächsten drei Tage werden wieder Reise-Tage mehr in der näheren Umgebung zu den „Crater Lakes“ und in den „Kibale National Forest“.

Kaffee – harte Arbeit für unseren Genuss

Wie ihr schon bemerkt habt, verfasse ich jetzt den einen oder anderen Beitrag zu Maresis Blog, möchte an dieser Stelle aber betonen, dass dies nicht passiert, weil es Maresi keinen Spaß mehr macht – ganz im Gegenteil.

Vielmehr dränge ich mich ein bissl auf, weil ich sie in den letzten vier Monaten immer dafür beneidet habe, so einen interessanten Blog zu betreiben. Und so möchte ich mich wenigstens in den verbleibenden Wochen bis zu unserer Heimreise noch daran beteiligen.

Peter

Manuelle Arbeit

In Uganda wird der Großteil der Arbeit nach wie vor händisch gemacht. Es gibt z.B. keine Waschmaschinen, in den Dörfern sowieso nicht ...



... aber auch in Fort Portal gibt es angeblich keinen privaten Haushalt mit einer Waschmaschine. Und sogar in den Hotels wird die Wäsche von den Frauen per Hand gewaschen.



In der typischen Arbeitshaltung der Afrikaner_innen – mit durchgestreckten Beinen – wurden in diesem Hotel auch die Böden gewischt, d.h. ohne „Schrubber-Stiel“.

Wie alle landwirtschaftlichen Arbeiten wird auch beim Kaffee die gesamte Arbeitsabfolge ausschließlich händisch durchgeführt: Bodenbearbeitung, Anbau, Ernte und Transport werden ohne Zuhilfenahme von Nutztieren oder Maschinen gemacht. Es handelt sich also um eine harte körperliche Arbeit, an der oft die ganze Familie beteiligt ist.

Ich kann euch kein Foto von der Feldarbeit zeigen, da es speziell am Land schwierig ist, Fotos von Menschen zu machen. Ein Guide hat einmal für mich gefragt, ob ich fotografieren darf, und auch er hat keine Erlaubnis bekommen. Er hat mir dann erklärt, dass viele Menschen noch immer Angst vor Versklavung haben, und daher befürchten, dass Fotos zu diesem Zweck verkauft werden.

Kleinbäuerliche Strukturen

Das Klima hier im Westen von Uganda ist warm und feucht, die Böden sind fruchtbar.



Der Kaffee-Anbau wird – soweit wir es gesehen haben – von kleinbäuerlichen Betrieben geleistet.



Typisch für die Kaffee-Pflanze ist, dass Blüten, unreife Früchte und reife Früchte das ganze Jahr über gleichzeitig am Strauch zu finden sind.



Nach der Ernte müssen die Früchte sofort zum Trocknen aufgelegt werden.



Die getrockneten Früchte werden geschlagen, bis die Bohne aus der Schale tritt.



Die letzten Verarbeitungsschritte sind Röstung und Verpackung der fertigen Kaffeebohnen.

Kaffee-Kooperative



In der „Ibanda Growers Co-Operative Society“, die wir mit Darios Familie besucht haben, sind etwa 580 in der Gemeinde Ibanda lebende Kleinbäuerinnen und -bauern registriert. Kaffee ist das einzige Produkt, das sich für die Bauern zum Verkauf halbwegs rentiert. Sie verkaufen den frisch geernteten Kaffee an die Kooperative, wo er getrocknet, geschält und weitervermarktet wird.



Die Kleinstrukturen stellen eine besondere Herausforderung dar, da es z.B. sehr viel Geld kostet, um ein Fair-Trade-Zertifikat zu bekommen. Bis dato ist es auch nicht rentabel, die Röstung selbst vorzunehmen, es gibt aber diesbezügliche Pläne. In jedem Fall wird es in dieser Größenordnung weiterhin unrentabel bleiben, den Kaffee selbst zu verpacken.

In Kasese haben wir die Kaffee-Marke „Good African“ kennengelernt. Für diese Marke wird nur Kaffee aus dem Ruwenzori verwendet, die Endfertigung bis zur Verpackung muss aber auch in einer größeren Fabrik in Kampala gemacht werden. Leider ist er in Mitteleu-

ropa nicht erhältlich. Hier der Link: www.goodafrican.com



Nestlé & Co. ruinieren den Preis

Ich kann in diesem Rahmen nicht im Detail auf die großen weltwirtschaftlichen Zusammenhänge eingehen, die aber vielen von euch ohnehin bekannt sein werden. Der Preis, den die Kleinbäuerinnen und -bauern hier im Ruwenzori für ihre harte Arbeit bekommen, steht aber sicherlich in keinem Verhältnis zu den Milliardengewinnen, die die großen Lebensmittelkonzerne mit Kaffee machen.

Vor dem Hintergrund unserer Erlebnisse im Kaffeeanbaugebiet erscheint es mir besonders pervers, dass der eigene Kaffee hier kaum konsumiert wird, sondern größtenteils „Nescafé“. Der Kaffee-Platzhirsch aus der Schweiz verkauft in Brasilien produzierten Löskaffee in Uganda ...



... ein Musterbeispiel für die völlig fehlgeleiteten Mechanismen des sog. „freien“ Marktes!

Maresi und ich haben Nestlé schon immer soweit es möglich war boykottiert, und daran wird auch ein George Clooney nichts mehr ändern...

„Let her begin her new life“

Nachdem hier selten etwas nach genauem Plan abläuft, war das auch in Bezug auf unsere Anwesenheit bei Veronicas erstem Schultag der Fall. Die Dario-Reisegruppe musste wegen einer Gott sei Dank nicht schlimmen Verletzung einer ihrer Teilnehmer_innen den ersten Reisetag absagen, deshalb hat sich auch für uns das Programm verändert, sodass wir bei dieser besonderen Situation dabei sein konnten.

Wie schon in meinem letzten Beitrag angekündigt, konnte nun aufgrund der großen Unterstützung durch unserem langjährigen Freund Josef „Baum“ Schützenberger das erste Schuljahr sowie das Internat von Veronica finanziert werden. Das ist eine relativ teure Angelegenheit, weil Veronica viel Betreuung und gerade in der ersten Zeit besondere Aufmerksamkeit braucht.

Nochmals zusammengefasst ist zu sagen, dass Veronica, die inzwischen 11 Jahre alt ist, wegen ihrer Behinderung noch nie eine Schule besuchen konnte. Der lange Schulweg und die fehlende Transportmöglichkeit stellten unüberwindliche Hindernisse dar. Die einzige Möglichkeit war nun die Unterbringung in einem Internat. Internate sind hier an viele Schulen angeschlossen und die Eltern, die es sich leisten können, machen davon auch Gebrauch, weil die Schulwege oft extrem lang sind.

Veronica hat uns voller Freude erwartet und gemeint, dass sie immer den Rosenkranz gebetet hat und ihre Gebete nun erhört worden wären. Es hatte für uns wirklich den Anschein, dass sie schon lange den Schulbesuch ersehnt hatte und ihre Lebenssituation verändert haben wollte.



Ihre Großmutter und deren Schwägerin waren einerseits sehr froh, dass Veronica nun Hilfe bekommt, andererseits waren sie sich auch bewusst, dass es ein längerer Abschied von ihrem fröhlichen Familienmitglied ist. In den relativ langen Ferien zwischen den Trimestern kommt sie immer wieder nach Hause zurück.



Die Fahrt zur inklusiven Schule „Canon Apolo Demonstration School“ dauerte lange und war holprig. Bei unserer Ankunft waren gerade alle Kinder auf dem Gelände. Wir haben da ein Kind und später noch ein zweites in einem Rollstuhl bemerkt. Eine relativ größere Anzahl der Kinder hier hat eine Hörbehinderung.



Bei dem Gespräch mit dem Direktor, den ich schon vorher öfter getroffen hatte und den ich sehr schätze, hat dieser nochmals die Großmutter darauf hingewiesen, dass wenn auch so viel Unterstützung aus dem Ausland kommt, sie trotzdem dazu sehen sollte, wie sie und ihre Angehörigen etwas zum Schulbesuch von Veronica beitragen könnten. Er hat seine Freude über die Möglichkeit nun für Veronica ausgedrückt und gleichzeitig darauf

hingewiesen, dass es schon eine Herausforderung sein wird, sie richtig zu versorgen, dass sie aber ihr Bestes tun werden.



Veronica kommt nun erst einmal in eine Sonderklasse, in der sozusagen eine Abklärung stattfindet, in der herausgefunden wird, in welche Klasse sie dann am besten passt – schließlich hat sie ja noch nie eine Schule besucht.

Nach den Erklärungen des Direktors wurden wir ins Internat geführt. Da hat sich schon gezeigt, welche Schwierigkeiten es gibt, mit den Rollstühlen voran zu kommen. Eine Rampe ist gleich einmal „abgestürzt“. Wir haben uns dann beraten, ob wir den Bau einer neuen unterstützen könnten.



Das Internat selbst ist uns recht freundlich vorgekommen. Es gibt einen Aufenthaltsraum sogar mit einem Fernsehgerät, einen Schlafraum für Buben und einen für Mädchen. Es scheinen nicht sehr viele Kinder dort zu übernachten. Das Ambiente ist klein und familiär.



Die Frau, die im Internat für Veronica sorgen wird, wurde uns vorgestellt und sie wirkt sehr nett. Sie wohnt glaube ich sogar dort.



Bei allen diesen Aktivitäten war es nicht selbstverständlich, dass Veronica dabei sein kann. Der Direktor wollte sie zuerst im Auto sitzen lassen und mit den Erwachsenen alles besprechen. Wir haben aber Veronica mitgenommen und es war zum Glück möglich, dass wir auch in das Direktorzimmer mit dem Rollstuhl hinein gekommen sind – aber es war knapp. Kinder haben hier sowieso kaum die Gelegenheit, Informationen auch über Dinge, die sie selber betreffen, zu erhalten.



Dann war es soweit – der Abschied musste stattfinden. Das hat uns schon sehr berührt. Der Direktor meinte: „Let her begin her new life“.



Auf unserem Weg wieder zurück zum Schulgebäude haben wir dann Veronica schon wieder mit den anderen im Internat schnattern gehört – mir war dann etwas leichter zumute. Die Großmutter hat mich ganz herzlich und fest umarmt. Ich glaube, sie ist sehr froh, dass Veronica nun die geeignete Betreuung erhält.

Wir hoffen sehr, dass diese neue lebensverändernde Situation das ist, was sich Veronica immer erträumt hat.

Naturerlebnisse der besonderen Art

Heute schreibe noch einmal ich einen Beitrag zu Maresis Blog, und zwar einen fotolastigen Beitrag, bei dem sich der Text in Grenzen hält.

Es geht um die Schönheiten der Natur in diesem Teil der Welt, die wir auf unseren Ausflügen und Rundfahrten kennengelernt haben.

Peter

Der Dschungel

Im europäischen Afrika-Klischeebild ist der Dschungel natürlich ganz zentral, und uns haben die geführten Wanderungen durch den Regenwald daher besonders begeistert.



Vor allem das Ausmaß der Bäume ist überwältigend.





Schmetterlinge, Insekten und Vögel kommen in hunderten verschiedenen Arten vor.





Besonders heiß war es im „Semliki National Park“, in dem es auch heiße Quellen gibt.

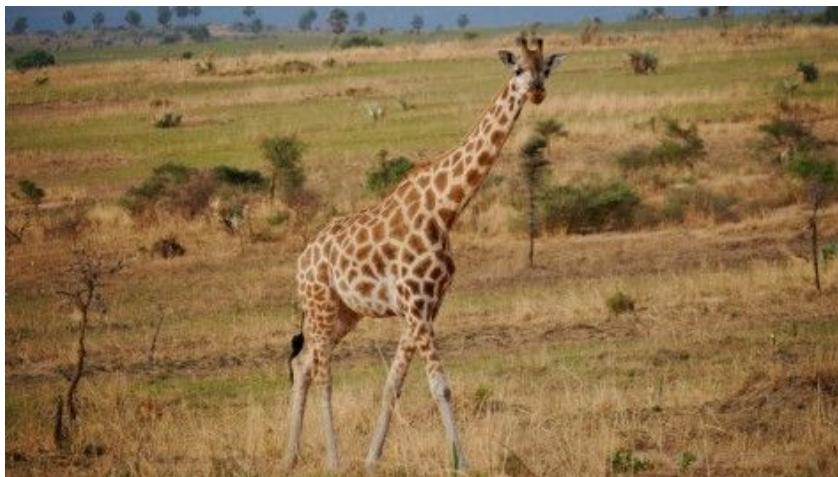


Die Savanne

Die klassische Safari findet in der Savanne statt. Im „Queen Elizabeth National Park“, im „Lake Mburu National Park“ und im „Murchison Falls National Park“ haben wir die dafür typische Tierwelt kennengelernt.









Besonders wichtig für die Tiere ist der Zugang zum Wasser.



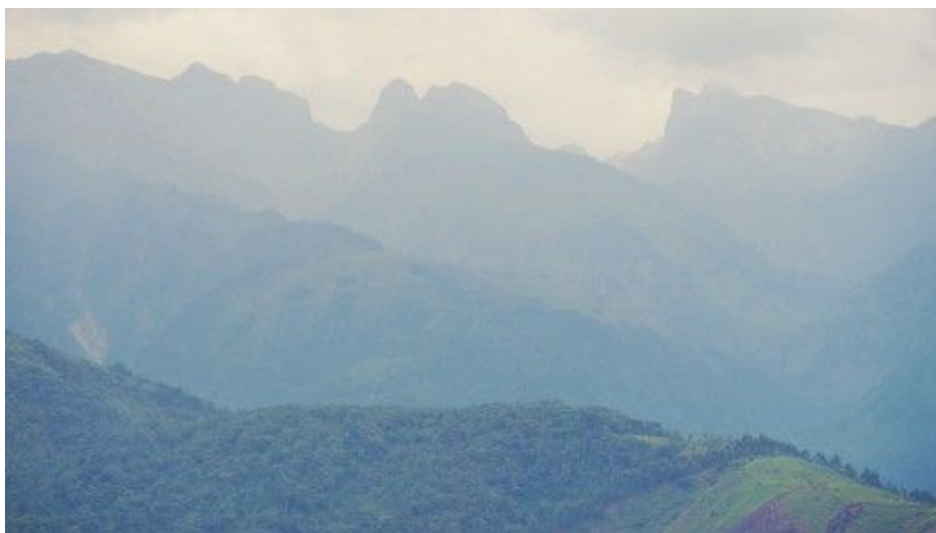


Überall wo Menschen sind, finden sich die allgegenwärtigen Äffchen, z.B. hier in einem Nationalpark-Besucherzentrum.



Land der Berge

Die „Ruwenzori Mountains“ sind der höchste Gebirgszug Afrikas. Ihrem Image entsprechend haben sie sich uns aber nur teilweise gezeigt – die über 5.100 m hohen Gipfel waren stets wolkenverhangen.



Auch die „Virunga“-Vulkane an der Grenze zu Ruanda wollten nicht alles von sich preisgeben.



An der Westgrenze zum Kongo verläuft der ostafrikanische Grabenbruch („Rift Valley“), eine geologisch sehr aktive Zone. In seinem Verlauf gibt es viele Seen. Rund um Fort Portal gibt es zahlreiche recht malerisch gelegene Kraterseen.



Einer dieser „Crater Lakes“ hat es sogar auf den 20.000-Shilling-Geldschein geschafft.





Zwei Tage haben wir am wunderschön in den Bergen gelegenen „Lake Mutanda“ verbracht.



Auf unserem abschließenden Trip zum „Murchison Falls National Park“ haben wir – neben zahllosen Savannentieren – den namensgebenden Nil-Wasserfall bestaunt.



Die Fälle sind nicht sonderlich hoch, beeindrucken aber durch die unheimliche Wucht, die dadurch entsteht, dass der an dieser Stelle schon recht breite Nil durch ein „Nadelöhr“ von nur wenigen Metern durch muss.



Rebekka, Vincent und wir beide waren sichtlich begeistert.



Apropos Nil: Nach den anstrengenden Expeditionen war ein Fläschchen der in Uganda gebrauten Marke „Nile“ natürlich immer recht erfrischend.



Peter beim HIV-Outreach

Ein letztes Mal melde ich mich heute zu Wort. Ich bin ja beruflich auch in der HIV-Prävention tätig, und daher wollte George unbedingt, dass ich einmal bei einem „Outreach“ mit HIV-Tests dabei bin.

Peter

Anreise

Die „Mobile Health Care Unit“ stand schon vor dem Yawe-Zentrum bereit und der Fahrer hat im Cockpit Platz genommen.



Die Fahrt hat uns über Stock und Stein in ein Dorf geführt, in dem an diesem Tag ein Markt stattgefunden hat. Als wir mit unserem Gefährt eingetroffen sind, hat schon ein reger Markt-Betrieb geherrscht, und ich habe den Fahrer bewundert, wie er es da geschafft hat, einen Standplatz für uns zu finden.



HIV-Schnelltests

Nachdem alles aufgebaut war, haben wir mit den Schnelltests begonnen. Bei George, der die Daten aufgenommen hat, hat sich schnell eine Schlange gebildet.





Margaret hat das Blut abgenommen und meine Aufgabe war es dann, die laufenden Nummern zuzuweisen, die Teststreifen weiter zu bearbeiten und schließlich das Ergebnis abzulesen und auf dem „Result Slip“ einzutragen.



Mike hat die Ergebnisse im Bus mitgeteilt, und auch bei ihm haben sich dann schon viele Leute angestellt.



Gebärmutterhalskrebs-Screening

Neben der HIV-Testung, die kostenlos angeboten wurde, war es für Frauen auch möglich, gegen einen kleinen Kostenbeitrag im Bus eine Untersuchung auf Gebärmutterhalskrebs durchführen zu lassen, dessen Ergebnis auch sofort ausgewertet und ausgehändigt worden ist.



Ergebnis

Nach ca. fünf Stunden Non-Stop-Betrieb haben wir 120 Personen auf HIV getestet, und nur eine Person hat sich als HIV-positiv herausgestellt. Das ist ein relativ günstiges Ergebnis, denn in der Provinz Kabarole liegt die HIV-Infektionsrate bei knapp 12%.

Nach diesem „Kraftakt“ habe ich an meine Arbeit in der AIDS-Hilfe Tirol denken und darüber schmunzeln müssen, dass wir unlängst mit 23 Tests an einem Tag einen neuen Rekord aufgestellt haben. Sicherlich kann man das Setting überhaupt nicht vergleichen, denn in der AIDS-Hilfe machen wir die Tests nur 1½ Stunden pro Tag, und der Ablauf würde von den AIDS-Hilfe-Klient_innen in der Form wohl kaum akzeptiert werden. Vor allem aber

legen wir in Tirol auf die Beratung vor und nach dem Test großen Wert, was einen Großteil der Zeit in Anspruch nimmt.

Dennoch finde ich diese „Outreaches“ in die Dörfer rund um Fort Portal total wichtig, denn auf diese Weise erreicht man viele Leute und es kann Bewusstsein für die HIV-Thematik geschaffen werden. Das ist auch weiterhin sehr wichtig, denn seit es dank der umfangreichen Unterstützung aus dem Ausland – vor allem aus den USA – möglich ist, praktisch alle Erkrankten einer HIV-Therapie zuzuführen, bleibt die Prävention das große ungelöste Problem in Afrika.

In Uganda hat sich die Bevölkerung seit den 70er-Jahren verfünffacht (!), und heute sind 70% der Ugander_innen unter 24 Jahre alt. Vor dem Hintergrund dieser Entwicklung sollte die Prävention einen noch viel größeren Stellenwert einnehmen. Leider geben sich die staatlichen Behörden mit den verbesserten Therapie-Möglichkeiten zufrieden und es gibt kaum Mittel für die präventive Arbeit.

In diesem Sinne ist der Einsatz des Yawe-Teams draußen in den Communities ein unverzichtbarer Beitrag zur Verbesserung der HIV-Situation in Uganda – langfristig betrachtet hoffentlich nicht nur der sprichwörtliche „Tropfen auf den heißen Stein“.

Nachbemerkung

Außer mir selbst habe ich an diesem Tag keinen einzigen „muzungu“ gesehen. Wahrscheinlich waren es tausende Einheimische, die sich im Lauf des Tages durch das Markt-geschehen bewegt haben. Gerade in den Dörfern wird man als Weißer ungeniert begafft, ich habe mich aber inzwischen daran gewöhnt und sehe das positiv: So ähnlich muss es Filmstars gehen, die sich durch die Menge bewegen...!

Jedenfalls habe ich mich nie unwohl oder gar bedroht gefühlt. Ich fürchte, dass sich Afrikaner_innen bei uns in Europa nicht so sicher fühlen können wie ich an diesem Tag mitten in Afrika mitten unter zahllosen Einheimischen.

Versuch einer Rückschau

*„The piano keys are black and white
but they sound like a million colours in your mind“*

Katie Melua in „Spider's Web“

„In my mind“ – so sehe ich es, mein Leben hier – vielfältig, vielschichtig, vielfarbig. Mit den Widersprüchen, Herausforderungen und unmittelbaren Begegnungen. Ich kann das gar nicht beschreiben, was diese Erlebnisse für mich bedeuten, welche tiefen Eindrücke ich gesammelt habe, wie vieles spannend war und mich begeistert hat. Meine Gefühlsebene hat aufgrund der doch öfter bestehenden sprachlichen Kommunikationsprobleme irgendwie schneller reagiert. Frust, Enttäuschung, die große Freude, wenn etwas gelingt – das alles war für mich oft sofort und deutlicher spürbar. Kaum hatte ich ein „Schwarz-Weiß“-Urteil parat, hatte es sich schon wieder in den Farbnuancen der Hintergründe relativiert.



Mit manchen von euch bin ich ja im E-Mail-Austausch auch ein bisschen zum Reflektieren meiner Tätigkeit hier gekommen. Wie es wohl weiter gehen wird? Ob die Leute mit meinen inputs in dieser Weise weiter arbeiten? Meine Hoffnung ist groß, dass doch zum Großteil die Menschen mit Behinderung gut weiter betreut werden. Vincent ist engagiert und hat unsere Klient_innen ins Herz geschlossen. Hellen, die neue Mitarbeiterin, wird ihm zur Seite stehen.

So gab und gibt es immer wieder Spannungsfelder, in denen ich mich ständig bewegte und die mich nachdenklich machten:

Unterstützung – international und lokal

Es ist sehr interessant, dass es nun möglich war, in die Thematik der Entwicklungshilfe etwas hineinschnuppern zu können. Mit Simone Knapp, die nun ihre vierjährige Tätigkeit im Rahmen der ADA (Austrian Development Agency) in Kampala bald beenden wird, haben wir dieses Thema beim letzten Treffen kurz andiskutiert. Natürlich ist es ganz wichtig und sinnvoll, dass der österreichische Staat im Rahmen seiner Entwicklungshilfe Länder wie Uganda unterstützt und dass die Mehrheit der österreichischen Bevölkerung auch dafür ist. Kleinere Initiativen erreichen halt dann die Leute in ihren Nöten direkter – und auch da merkten wir, dass die Unterstützungsbereitschaft unserer Freunde und Verwandten sehr groß ist. Wir denken uns, dass beides irgendwie bedeutend und notwendig ist.

Für eine Verbesserung im größeren Stil in Bezug auf Planung, Kommunikation und andere heiklere Themen braucht es sicher viel Zeit und Geduld. Aber da habe ich mir gedacht, dass Veränderungen in unserer europäischen Gesellschaft in Bezug auf Umweltzerstörung, Gewinnstreben, Egoismus etc. auch nicht von heute auf morgen gehen. Das alles sicher auf einer anderen Ebene, aber wenn ich gerade an den Bereich Behinderung denke, gibt es bei uns auch Handlungsbedarf – z.B. bei der Ausgrenzung der Kinder mit Behinderung in Sonderschulen.

Dort und da gibt es Inseln der Veränderung. „YAWE“ und „Perspektive“ sind in ihren stetigen Bemühungen um ehrliche und solidarische Auseinandersetzung und Zusammenarbeit solche Inseln. Da würde ich mich auch ziemlich auf das „ipsum“-Projekt von Vera und Erik freuen, das es möglich machen könnte, zu diesem Thema in die Tiefe vorzudringen und zu reflektieren, sowie auch Konfliktpotential, so wie es in jeder richtigen Familie vorkommt und notwendig ist, zu bearbeiten. Ich bin Thomas und Elisabeth Fuchs sehr dankbar, dass ich über sie in diesem Projekt tätig sein konnte und dabei so vieles gelernt habe.



Abenteuerlust – Helfer_innen-Syndrom

Dass diese Reise und der Aufenthalt hier viel Abenteuerpotential hatte, kann ich wirklich bestätigen. Schon alleine die Motorradfahrten in die Dörfer waren für mich sehr beeindruckend, für Vincent sicher nicht so, weil es ja die normale Arbeit bedeutete. Dadurch dass die Notwendigkeit zu helfen oft so deutlich in den extremen armuts- oder problembehafteten Verhältnissen sichtbar wurde, habe ich neben dem Abenteuer-Bedürfnis mein Helfer_innen-Syndrom ebenfalls voll ausleben können.



Einerseits hatte das eine tiefe Berührtheit und Zuneigung zu den Menschen zur Folge, andererseits auch meine bohrenden Gedanken zur Sinnhaftigkeit dieser „Einzelfall-Hilfen“. Da musste ich dann oft an den „kritischen Geist“ Volker Schönwiese denken, der einmal gesagt hat, ihm wären die Leute mit einem Helfer_innen-Syndrom lieber als diejenigen, die sich gar keine Gedanken oder Sorgen um die von der Gesellschaft als schwächer verstandenen Menschen machen.



Meine Tochter Violeta hat die Blog-Beiträge aufmerksam verfolgt und hat mir dann einmal gesagt, dass sie am liebsten auch gleich jemandem helfen würde. Auch Lorena, ihre Tochter, hat Solidaritätsgefühle bekommen und hat Armbänder für die Kinder gebastelt. Ich bin mir sicher, dass die Beziehung zu den Menschen, die ich kennengelernt habe, und mein Engagement für sie weiter bestehen bleibt und bin froh, dass das im Rahmen von „Perspektive für Kinder“ möglich ist.

Steinzeit – Moderne

Immer wieder hatte ich zwischendurch das Gefühl, dass die Gesellschaft hier sich zwischen den Zeitextremen in allen Varianten bewegt. Die Menschen am Land leben zum Großteil noch sehr an der Natur und ihren Gaben orientiert.



Nutztiere gibt es nicht und Maschinen kaum. Alles wird mit der Hand gemacht und von dem, was man im Lebensraum findet: Die Erde zum Hausbauen und für den Anbau, das Stroh oder Metall für die Dächer, der Zement von den zerkleinerten und vermahlten Steinen, es bleibt kaum etwas, das nicht recycelbar wäre. Die Häuser bieten Schutz, aber das Leben spielt sich vor dem Haus ab. Auch in den Städten haben die meisten Leute keinen Strom und kein Wasser im Haus.

Andererseits gibt es gute Ausbildungsmöglichkeiten, z.B. in Bezug auf Psychotherapie oder Public Health, die durchaus einen internationalen Standard haben. Handys sind allgegenwärtig – auch in ärmeren Bevölkerungsschichten – Smartphones und Internet zeigen einen rasanten Aufschwung.



Überrascht hat mich aber, dass es nur ganz wenige Leute gibt, die privat einen Fernseher haben, die TVs befinden sich vor allem an öffentlichen Orten wie Restaurants, wo sie – für mich eher störend – im Dauerbetrieb laufen.

Tempo

Grundsätzlich lassen sich die Leute Zeit bei ihren Tätigkeiten. Selten merkt man, dass es jemand eilig hat oder gar gestresst ist. Vieles wird in Ruhe erledigt, Pausen werden immer eingeplant und es bleibt genug Zeit, um sich in Gespräche verwickeln zu lassen.



Die für uns eher gemütlich und langsam wirkende Art, Dinge zu erledigen, steht in krassem Gegensatz zum Straßenverkehr, wo die Leute – meistens Männer – eine Geschwindigkeit entwickeln, die wirklich halsbrecherisch ist. Es wird ohne Rücksicht auf andere Verkehrsteilnehmer_innen einfach drauf los gefahren, und nicht einmal in brenzligen Situation merkt man, dass die Fahrer abbremsten würden. Auch durch die Dörfer geht es mit vollem Tempo weiter, was mir besonders gefährlich erscheint, da ja so viele Leute zu Fuß auf den Straßen unterwegs sind.

Wir haben noch nicht heraus gefunden, wie sich dieser Tempo-Unterschied erklären könnte.

Was ich vermissen werde und worauf ich mich schon freue

Abgesehen von den vielen menschlichen Begegnungen kann ich mir jetzt schon vorstellen, was mir fehlen wird, und worauf ich mich zuhause schon wieder sehr freue.

Also die jahresumspannende Wärme, die tollen Früchte mit den dazugehörigen Bäumen, wie Mango, Bananen, Avocado, sowie die Natur mit ihren wilden Tieren, das manchmal recht unkomplizierte Leben, die Boda-Boda-Fahrten, das offene freundliche Lachen der Kinder – das alles fehlt mir sicher und noch viel mehr.



Freuen tu ich mich schon auch wieder abgesehen von euch lieben Freunden, Bekannten und Verwandten – auf das klare Wasser, das ich nicht mehr abkochen muss, auf die Luft, die nicht verstaubt ist, auf mein Bett ohne Moskitonetz, auf keinen Stromausfall, auf das überall vorhandene warme Wasser, auf die Waschmaschine, auf die Klobrille usw.

Kulinarisch besteht zwar auch ein riesiger Unterschied, aber da habe ich mich diesbezüglich gut angepasst und mir hat nichts gefehlt. Auch das Fernsehen ist mir nicht abgegangen.

Nun möchte ich mich bei euch allen bedanken, die ihr mir immer wieder Kraft geschickt habt, die ihr so viel Interesse an meiner Arbeit gehabt und die ihr mir finanzielle Unterstützung geschickt habt, was meinen Handlungsspielraum sehr erweitert hat und den Menschen etwas Erleichterung gebracht hat.

Besonders möchte ich auch Christl Finkenstedt danken, die mich zu diesem Blog animiert hat. Es war für mich eine Freude zu schreiben und soviel ich weiß hat es euch auch sehr interessiert, die Beiträge zu lesen.

Für mich haben sich alle Erwartungen, die ich an diese Auszeit von meinem üblichen Leben gehabt habe, erfüllt und bei weitem im positiven Sinne übertroffen. Ich bin dankbar, dass ich gesund geblieben bin, dass ich in ein ganz anderes Leben eintauchen konnte, das dann auf der Beziehungsebene doch sehr bekannt und ähnlich war. Ich bin froh, dass ich immer etwas zu tun hatte – das hat mich dann von manchen Heimweh-Attacken abgelenkt.



Für mich war es genau das, was ich schon seit langer Zeit ersehnt hatte in „a million colours“ – einfach unbeschreiblich.

06. April 2015

Wieder „dahoam“

Vor etwas mehr als einer Woche sind Peter und ich wieder gut in Österreich gelandet. Wir wurden recht nett von unserer Tochter Violeta, ihrem Partner Matthias und Lorena, unserem Enkelkind, am Münchner Flughafen mit einem großen Willkommens-Transparent empfangen. Mit ihrem Auto ging es weiter in Richtung Heimat.



Zuhause in Kreith haben uns unsere kanadischen Haus-Hüter_innen Bob und Verna mit einem guten Essen und großer Herzlichkeit begrüßt. Wir waren alle glücklich, so in Gesundheit und Wohlbefinden beisammen sein zu können. Das Haus und die Tiere waren vorbildlich versorgt worden.



Abschied von Uganda

Auch unser Abschied bei YAWE wurde am Freitag zuvor sehr feierlich und stimmungsvoll gestaltet. Vincent hat den Ablauf der Feier vorbereitet und dann nach einem guten Essen durch das „Programm“ geführt.



An diesem Tag waren in den Vormittagsstunden die Angehörigen der Menschen mit Behinderung zu einer Fortbildung zum Thema Vernetzung und Selbsthilfe eingeladen und feierten deshalb gleich am Nachmittag mit, was recht passend und für mich auch sehr berührend war.



Zusätzlich zu den „üblichen“ YAWE- Mitarbeiter_innen sind noch viele Jugendliche von der Samstagsgruppe gekommen. Sehr überraschend war Leopold aus Hall in Tirol, der sich ja 3 Monate hier im Raum Zigoti und Kasese für die Lehrer_innen-Fortbildung einsetzt, dabei. Und noch überraschender war der Besuch seiner guten Freundin Anita Schnell, die wir auch aus Innsbruck gut kennen. Wieder einmal haben wir erfahren, wie klein und vertraut die Welt eigentlich ist.



Viele Menschen haben bei dieser Feier landestypisch Reden gehalten, die sehr persönlich und herzlich formuliert waren – und auch nicht zu lange gedauert haben. Auch ich musste zum Abschluss noch etwas sagen und habe dabei festgestellt, dass ich in dieser Hinsicht aufgrund der vielen selbstbewussten Vorbilder doch ein bisschen etwas dazugelernt habe.





Dazwischen hat die YAWE-Drama-Gruppe mit ihren Darbietungen für weitere bleibende Eindrücke gesorgt.



Nach dem Überreichen der Geschenke haben George, Peter und ich zum feierlichen Abschluss noch hochzeitstortenmäßig den schön verzierten Kuchen angeschnitten, auf den sich alle schon gefreut haben.



Am nächsten Tag haben wir erste Sachen der Wohnung ausgeräumt und fertig gepackt bevor wir mit George nach Entebbe losfahren.



Seine Partnerin Euphrasia hat sich in Kampala uns angeschlossen. Sie hat sich darauf gefreut, das erste Mal in ihrem Leben den Flughafen zu sehen. Das letzte gemeinsame Essen war noch einmal sehr vertraut ugandisch mit Matoke, Poscho, Reis, Cassava und Hühner-Eintopf.



Dann hieß es aber endgültig Abschied nehmen – mit allem Wehmut und aller Vorfreude!

Am Freitag, 10. April 2015, gibt es nun erste Eindrücke unseres Aufenthaltes im Rahmen des von „Perspektive für Kinder“ kulinarisch gestalteten Dinner Club im Integrationshaus in Innsbruck zu sehen und zu hören.